

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

355 (24.12.1934) [24.12. u. 25.12.1934] Weihnachtsausgabe

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einjähr. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 85 Rpfl. Postbefreiungsgeld) zuzüglich 42 Rpfl. Verlagsgeld. In unteren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werttag 10 Rpfl., Sonn- u. Feiertag 15 Rpfl. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 3; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpfl., die 68 mm breite Textzeile 30 Rpfl. Rabatt nach Nachschlüssel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Eppingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Wähle; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jahn; für Anzeigen: G. Schriener; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Erscheinungsort: Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unerwartete Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D.M. im XL 34: 13.000. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Deutsche Weihnachten 1934

Das Wunder der Liebe

Weihnachtsgedanken v. Prof. Lic. Dr. Sutter

Ein ganzes Volk feiert Weihnacht gemeinsam. Ein Volk hält Gottesdienst. Wie eine Predigt geht durch seine Reihen der Ruf zur Hilfe an Brüdern und Schwestern. Ist es nicht Gottes eigener Ruf? Die Kirche ist beauftragt, ihn immer wieder zu verkünden. Wo offene Ohren ihn hören, da ist die Weihnachtsbotschaft nicht umsonst, wo helfende Hände sich regen, da ist der „Christbaum für alle“ mehr als ein Schmuck in der nebligen Nacht.

Fällt nicht sein Lichterglanz weit über die Grenze des Vaterlandes hinaus? Mit den gleichen Liedern freuen sich drüben Deutsche, mit den gleichen Gebräuchen feiern sie das schönste deutsche Fest.

Schwer lagen die grauen Dezembertage auf den öden Gärten. Aber mit jedem neuen Abendlicht wuchsen frohe Blumen auf den Sehnachtsbeeten unserer Seele. Mit welcher Ungeduld haben die Kinder die frohe Stunde erwartet! Sie haben uns mitgerissen mit ihrer Stimmung.

Liegt Weihnachten nicht wie eine stille Insel mitten im aufgewühlten Meer der Wochen? An ihrer heiligen Küste bricht sich der wilde Wellenschlag der Sorge. Hierher steuern alle Schiffbrüchigen. Alle stärken sich an Gottes Wunderquelle. Die aber nur das Gestade betreten, werden auch von der göttlichen Kraft erfüllt und nehmen sie dankbar mit. Ja, auch die, die auf hoher Fahrt den Gestirften begegnen, spüren den Segen und empfangen Hoffnung und Frieden.

Wie viele aber steuern vorbei! Für sie ist Weihnacht ein beliebiges Fest des Vergnügens, das nur Menschen und menschliche Dinge verberlückt. Sie fahren wie mit verbundenen Augen an dem Zauberland vorbei. Das Mysterium bleibt ihnen verborgen.

Eine Reihe von Künstlern des 15. Jahrhunderts sind zu würdigen Dolmetschern geworden. Deutsche, niederländische und italienische Meister lieben es, die Heilige Familie in den drei ragenden Mauern eines stattlichen Palastes unterzubringen. Vollendete himmlische Herrlichkeit inmitten unvollendeten irdischen Prunkes. Göttliche Allmacht inmitten menschlicher Ohnmacht! Auf einem farbigen Gemälde des unbekanntem Meisters der Darmstädter Passion scheint es, als ob der prächtige Bau nie fertig werden könne, weil die Arbeiter ihn verlassen haben. So hat der Maler ein Gleichnis geschaffen von dem unheilvollen Bruch, der alle menschliche Schöpfung spaltet. All unser Schaffen gleicht diesen stolzen, von zierlichen Bögen durchbrochenen Wänden, die ohne Dach und Fach sind! Ungestillte Sehnsucht nach Erfüllung kennzeichnet unser Wirken; der jähe Blitz der Vernichtung hemmt unsere schönsten Unternehmungen. Erst Gottes ewige Gnade vollbringt auf Erden das Wunder der Vollendung.

Ist nicht ein solcher Trümmersglanzbau ein trauriges Bild für manche Menschenseele? Die Qual des Stüchwerks alles menschlichen Wissens brennt im Herzen des faustisch Ringenden. Wie eine stehende Wunde lähmt der heimliche Widerspruch mit sich selbst das Denken und Wissen. Der breite Riß der Schuld zerbricht die hohe Brücke unserer Träume.

Würde nicht diese Tragik wie eine schaurige Sonnenfinsternis über das Leben sich ausbreiten, wenn nicht Gott selbst den schrillen Mißklang versöhnen würde durch das Wunder seiner Liebe? So tief menschlich hat er es dargetan, daß auch ein Kind es begreift. So gewaltig ist es in der Verkörperung Jesu offenbar geworden, daß es auch die Weisen aller Zeiten in die Knie zwingt.

Wir leben im Zeitalter nüchtrner Realitäten. Wir sind heute nicht mehr wundergläubig. Die Wirklichkeit verläuft in zu großer Härte und Unerbittlichkeit. Da ist es nicht sonderbar, daß für viele das Weihnachtsmysterium kein Gewicht hat. Für sie gibt es

nur die kalte Berechnung von Vorteil, von Wohlbehagen und Glück. Sie kennen zwar auch Liebe; aber nur die Liebe als gelegentlichen Kaufsch. Sie kennen Liebe in ihrer treulosen, erbärmlichen menschlichen, allzumenschlichen Form als Genuß.

Gibt ihnen nicht die ganze Natur in ihrem Gleichmaß eherner Gesetze vollkommen recht? Unter dem Grundfaß der Auswahl des Lich- tigen ist kein Raum für Liebe und Mitleid. Hier gilt das Recht des Stärkeren als das bessere. Und doch ist eben in der Schöpfung

alle Grausamkeit überwunden durch eine Fülle von weiser Fürsorge und mütterlicher Hilfe. Wenn Gott das arme ehfame Reh im kalten Winterwald rettet, sollten wir da verzagen, wenn die Sorgen und Anfechtungen wie Sturzabfälle über unser Haupt hereinbrechen? Begnadet uns der allerbarmende Schöpfer nicht täglich durch seine gehorsame Dienerin Natur mit tausendfachen Beweisen der Liebe, die wir gar nicht wert sind? Mögen wir Berge von Schuld auf uns häufen, Gott nimmt sie und wirft sie ins Meer, als wäre nichts geschehen. Und all dieser Liebe werden wir nicht gewahr, wie ein Kind, das alles für ganz selbstverständlich hinnimmt, was sorgende Eltern ihm bieten.

Diese Liebe feiern wir an Weihnachten, dem Fest des Dankes und Vertrauens. Weihnachten ist der Sieg unseres Christenglaubens, daß Gott alles Irdische verfläre zu seinem Reich.

Seine herrlichste Verkörperung hat das Wunder der Liebe gefunden in der Heilands- gestalt Jesu. Ist nicht unter allen Wundern Jesu das Wunder seiner Liebe das größte? Wohl war seine Liebe Demut und Beugung des eigenen Willens, aber sie war nie Schwäche. Nein, sie war unbeflegte Kraft, denn sie stand unter Gott und ging von Gott selbst aus.

Dieses Wunder der Liebe kann nie zum Programm gemacht werden. Es ist keine Gnade, wie sie der Mutter geschenkt ist. Was eine Mutter am Leib ihres Kindes tut, nachdem schon der Tod seine kalte Hand danach ausstreckt, was sie an der Seele ihres Kindes tut, in die schon der Teufel seine Krallen geschlagen hat, das hat Gott getan. Die größte Herrlichkeit solcher Liebe ist die, daß ihr Licht wie in einem Kristall zu unangbarer Schönheit gebrochen, wieder zurückstrahlt. Die Liebe, die wir geben, kommt sie nicht mit doppelter Kraft ins eigene Herz zurück? Es mag auch Fälle geben, da Undank und Enttäuschung die Antwort sind. Weib es da nicht das Geheimnis der Liebe, daß sie dem allem ihr Dennoch entgegenstellt? Was wäre ohne dieses Wunder unser Leben? Es wäre wie einer jener Paläste mit seinen prunkvollen Säulen und Fassaden: ein traurig-schönes Bruchstück.

Ein Volk feiert Weihnachten wie eine Familie. Eine ganze Nation steht im Zeichen der sozialen Tat. Möge das Weihnachtsmysterium der Liebe in ihr immer wieder von neuem offenbar werden!

Peter Paul Rubens (1577—1640): Heilige Nacht



„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ Joh. 1. 14

In vllner Kürze

- * Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bürkel, forderte in einem Schreiben an den Präsidenten der Regierungskommission, Anz, Entlassung der Emigranten aus dem saarländischen Polizeidienst.
- * Reichsarbeitsführer Staatssekretär Bierl weckte am Samstag in Aulhildorf bei Teltow, wohin er 300 Kameraden und Kameradinnen des Arbeitsdienstes, die kein Elternhaus haben, zusammengerufen hatte, um mit ihnen das Weihnachtsfest zu feiern.
- * In Berlin wurde im Rahmen einer Sondervorstellung am Sonntagvormittag der neue Großfilm von Hans Zoberlin „Um das Menschenrecht“ uraufgeführt.
- * Die „Döpreußische Zeitung“ in Königsberg (Preußen), die offizielle Tageszeitung des Reichsnährlandes, Landesbauernschaft Ostpreußen, stellt zum 1. Januar 1935 ihr Erscheinen ein.
- * Die Zahl der Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Murrhardt hat sich auf zehn erhöht.
- * Die internationalen Polizeitruppen sind nunmehr sämtlich im Saargebiet eingetroffen und von der Bevölkerung mit würdiger Zurückhaltung empfangen worden.
- * Nach seinen Unterredungen mit Flaudin und Laval hat Sir John Simon am Samstagabend Paris wieder verlassen.
- * Der Pariser Korrespondent des „Daily Telegraph“ will wissen, daß entgegen allen amtlichen Ablehnungen die Vorbereitungen zu einer Verlängerung der Militärdienstzeit in Frankreich in vollem Gange seien.
- * Wie erst jetzt von Moskau amtlich bestätigt wird, sind Sinowjew und Kamenev in Zusammenhang mit der Ermordung Kirovs am 16. Dezember verhaftet worden.
- * Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Weihnachtsamnestie in Oesterreich

(!) Wien, 23. Dez.
Anlässlich des Weihnachtsfestes wurde eine große Zahl der wegen politischer Delikte im Zusammenhang mit dem Februar- und dem Juliputschverfugten, Bestraften oder in ein Konzentrationslager abgegebenen Personen entlassen. Die im Zusammenhang mit der Februarrevolte politisch bestraften oder in das Konzentrationslager Wöllersdorf angehaltenen 2572 Personen, die bei der Februarrevolte beteiligt waren, wurden auf freien Fuß gesetzt, darunter 64 Sozialdemokraten u. 90 Kommunisten. Wegen der Beteiligung am Juliputsch wurden 5600 Personen zur Zwangsarbeit in Wöllersdorf angehalten. Hier von wurden bereits 4800 Personen auf freien Fuß gesetzt. Von den in Wöllersdorf internierten Nationalsozialisten wurden bisher 720 entlassen. Das Konzentrationslager Wöllersdorf weist demnach am 23. Dezember gegenüber dem Höchststand von 5290 Personen am 26. September nunmehr einen Stand von rund 740 Angehaltenen auf.

Der bayerische Ministerpräsident Siebert hat Minister Dr. Frank Glückwünsche zu seiner Berufung als Reichsminister ausgesprochen mit dem Ausdruck der Freude, daß Dr. Frank auch in der bayerischen Landesregierung verbleibe.

50 Saardentschen aus Süd- und Nordamerika trafen Sonntag vormittag im Sonderzug von Bremen in Saarbrücken ein, wo ihnen ein herzlich Empfang bereitet wurde.

Das letzte Bollwerk der Fremdherrschaft

Historische Erinnerungen zum Saarkampf

Ein Rhein- und Ruhrkämpfer schreibt uns: Wenn man die Zeitungsmeldungen aus dem Saargebiet liest oder die Erzählungen von Reuten hört, die Augenzeugen waren in dem unerhörten Ringen deutscher Menschen um ihre endliche Befreiung, dann glaubt man sich in jene fieberhaft erregten Zeiten versetzt, da das deutsche und besonders das rheinische Volk in einmütiger Entschlossenheit zusammenstand.

14 Tage nach dem Ruhrreuebruch hatten am 27. Januar 1923 die Amerikaner unter General Allen als erste Besatzungsmacht ihre Koffer gepackt und schmerzlichen Abschied von den gastlichen Gastgebern des Mittelrheins und dem schönen Koblenz genommen. Dann waren sie über den Großen Teich gedampft. Nichts gab es, was uns den Abschied von ihnen hätte schwer machen können. Die Amerikaner allerdings mochten anderer Meinung gewesen sein. Eines Tages nämlich erschienen aus irgendwelchen Gründen zwei Vertreter der „Associated Press“ und der „Chicago Tribune“ in meinem Hause, um Lobeshymnen über die amerikanische Besatzungsarmee und -zeit zu hören. Die Herren waren erkaunt, als ihre Wünsche unerfüllt bleiben mußten. Zwar hatte man uns in der Tat gerade in letzter Zeit in politischen Dingen alle Freiheit gelassen, und wir waren uns bewußt, daß sich darin künftig manches ändern würde. Aber der Druck, den die Besatzung an sich auf Behörden und Volk ausübte, hatte sich in der Koblenzer (amerikanischen) Zone ebenso fühlbar gemacht wie anderswo. Außerdem stand der amerikanische Oberdelegierte in der „Hohen Interalliierten Rheinlandkommission“ (HIC) bereits geraume Zeit unter stärkstem französischen Druck.

Eine Erleichterung unseres Schicksals konnte uns also das Verbleiben der Amerikaner kaum bringen. Ich gab denn auch den beiden Presseleuten zu verstehen, daß wir uns unter solchen Umständen freuen, die Zahl der Gegner wenigstens um einen verringert zu sehen. Wir knüpften in Koblenz daran nämlich die Erwartung, daß die Amerikaner sich von Washington aus mit viel schärferer Entschiedenheit gegen die französische Politik der Rechtsbrüche wenden würden, als sie das von Koblenz, dem Kommissionsort, aus tun konnten. In der Tat hat u. a. General Allen in seinem bekannten Buch über die Besatzungszeit den Franzosen Wahrheiten gesagt, die bei uns aufrichtig begrüßt wurden.

Dieselbe konsequente Haltung erwartete das rheinische Volk nunmehr von den Engländern. Die Geise des Abrückens aus Köln — von der getrübt gewesene bereits im englischen Hauptquartier gesprochen wurde — wäre als beabsichtigte Rundgebung des britischen Mißfallens über den Ruhrreuebruch und als offenes Zeichen wirklicher Neutralität von unschätzbbarer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Gesamtlage geworden. Doch nichts geschah. Die Engländer blieben in Köln, scheinbar unbefürchtet um alles, was um sie her vorging. Während sich infolge der Räumung des Brückenkopfes Koblenz durch die Amerikaner und seine sofortige Wiederbesetzung durch die Franzosen die Front eines einzigen übermächtigen Widerstands willens von der Pfalz bis Bonn und von Düsseldorf bis mitten ins Herz des Ruhrbeckens hinein erstreckte, enthielt sich allein die Metropole Köln als Wirtschaftsmittelpunkt der Zeitnahme, da die Engländer dort den „neutralen“ Standpunkt durchzusetzen verstanden hatten, daß ja schließlich nicht ihre Regierung für den Ruhrreuefall verantwortlich gemacht werden könne.

„Das gute Bild ins deutsche Heim“

Zur badischen Kunstschau in der Karlsruher Ausstellungshalle

Es ist durchaus keine allzu emphatische Umschreibung des Inhalts, wenn die von der MZ-Gemeinde „Kraft durch Freude“ seit acht Tagen eröffnete Ausstellung sich selbst mit dieser Bezeichnung empfiehlt. Auch jetzt, nachdem schon etliche Tüden verkaufter Bilder angefüllt sind, und wie das so zu gehen pflegt, doch noch manches Andere hinzugekommen ist, gilt jene Formulierung und fordert erneut zu einem Wort nachträglicher Anerkennung für die Veranlasser heraus, denen es ihrer Hauptabsicht nach immerhin gegliückt ist, qualitativ recht Beachtliches zusammenzubringen und in ihrer Gesamtdarstellung somit der Schau einen sehr bestimmten, durch jenen Untertitel gemusam gekennzeichneten Charakter zu geben.

Das gilt es auch hier noch einmal festzustellen, bevor wir nun mit einem kleinen Streifzug durch die Fülle des Gebotenen beginnen, und zunächst bei der Plastik etwas eingehender verweilen. Denn gerade sie muß ja in erster Linie ein Wesentliches zu dem handwerklich saubereren Grundlagern der Kunst überhaupt bezeugen, und was da nun besonders Prof. D. Schlichter an einer Reihe guter Arbeiten (neben Köpfen von plastisch vereinfachter Form sprechen je ein Mädchen- und Knabenakt voll haushalt junger Lebensform) oder der talentierte A. Abel — ebenfalls im figurlichen stark auffallend — zeigen, ist zumindest gediegene Arbeit. Hierher gehören aber gleich auch ein „Singendes Mädchen“ von Egon Gutmann oder A. Meyerhubers „Junge Frau“ ebenso wie K. Seckingers „Rubende Frau“ neben manch anderen schönen Bildhauerarbeiten, von denen noch als interessanter technischer Versuch, dem Holz statuarische Ruhe abzugewinnen, K. Galters „Stehender weißl. Akt“ erwähnt sei, und außerdem hingewiesen auf die vielen hübschen Kleinplastiken,

Köln mußte vor solcher Weisheit den Hut ziehen und alles tun, was die Engländer zur Wahrung „strikter“ Neutralität zu tun für nötig hielten. Während also im gesamten Rheinland und selbst in der sonst so geruhmsamsten Beamtenerschaft ein gewaltiger Entrüstungssturm losbrach, während aus spontanem Abwehrwillen heraus die Eisenbahnanlagen auf den Eisenbahnknotenpunkten zerstört wurden, sicherten die Engländer den Franzosen die ungehinderte Durchfahrt ihrer „Sanktionskolonnen“ durch die Kölner Zone ausdrücklich zu. Während im übrigen Rheinland die deutschen Eisenbahner der Uebermacht der Besatzung trugten und sich standhaft weigerten, französische Truppeneinheiten hundert und aber Hunderte von Lokomotiven in der entscheidenden Nacht vor der Besetzung der Bahnanlagen ins „Unbesetzte“ entführt zu lassen, mußten sie in der englischen Zone getrennt wie bisher in Achtung vor der englischen Neutralität die französischen Truppentransporte befördern.

Wie war das denkbar angesichts der Tatsache, daß große englische Zeitungen den Ruhrreuefall scharf verurteilten — man las verblüffend ähnliches anlässlich der Gerüchte um einen französischen Einmarsch ins Saargebiet — und daß England immer wieder seine Neutralität beteuerte? In der Zeit war es so, daß die Engländer zwar ihre strenge Neutralität an dem „Ruhrreuebruch“ der Franzosen in Koblenz und Berlin versichert und dafür oben-

drein von der Reichsregierung verlangt hatten, daß diese ihre Anerkennung für das englische Verhalten durch „entsprechende Einstellung und Zusicherungen in — Köln beweise!“ Damit aber war — daran ist kein Zweifel — das wichtigste Verbindungsstück zwischen Rhein- und Ruhrgebiet aus dem passiven Widerstand herausgenommen und die gemeinsame Abwehrfront an der empfindlichsten Stelle durchbrochen.

Die „Begeisterung“, die darüber im übrigen Rheinland herrschte, braucht nicht näher beschrieben zu werden. Andererseits aber hatten — was später von maßgeblicher französischer Kommissionsseite bestätigt wurde — die Engländer durch ihren Vertreter in der Hohen Kommission, Lord Kilmanrod, den Franzosen längst erklären lassen, daß ihre Neutralität selbstverständlich keineswegs eine feindselige Einstellung bekunde, sondern eher eine Unterstützung der Ruhraktion bedeute. Und das war sie allerdings. Denn wäre die Kölner Zone in den passiven Widerstand eingetreten, so wäre für die Franzosen in ihrem Rücken das stärkste Beunruhigungsmoment — und zwar nicht so sehr von deutscher als vielmehr von britischer Seite — geschaffen worden. Die Früchte aus dem Doppelspiel der englischen Sphinx zu ziehen, wurde den Franzosen noch durch die Persönlichkeit Lord Kilmanrods erleichtert, der in Kommissionskreisen den nicht eben rühmlichen Beinamen „der Schläfer“ trug, da er grundsätzlich bei allen Sitzungen — schlief.

Simons Gedankenaustausch in Paris

Der Wille zu weiterer Zusammenarbeit / Flandin und Laval nach London eingeladen

Paris, 23. Dez. Ueber die Unterredungen, die der englische Staatssekretär Sir John Simon am Samstag in Paris mit Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval geführt hat, verlautet an zuständiger Stelle, daß die Unterredungen von 1 1/2 Stunden in einer allgemeinen Form geführt wurden. In keinem Augenblick habe dieser Gedankenaustausch das Ansehen einer Verhandlung genommen, und kein konkreter Vorschlag sei von dieser oder jener Seite gemacht worden. Sir John Simon, der in Begleitung seiner Frau war, hatte seine Durchreise durch Paris benutzt, um mit Laval in Fühlung zu treten. Es sei der Wille der Regierungen von London und Paris, die Zusammenarbeit, die so günstig für die Beibehaltung der Organisation des Friedens sei, fortzusetzen. Sämtliche augenblicklich schwebenden Fragen der europäischen Politik seien besprochen worden, aber nur mit dem Ziele der Information und des gegenseitigen Verstehens.

Sir John Simon hat Paris am Samstagabend verlassen.

Englische Pressestimmen zu den Besprechungen

London, 24. Dez. „Daily Telegraph“ berichtet, daß Simon Flandin und Laval zu einem baldigen Besuch in London eingeladen habe. Man sei in französischen Kreisen der Ansicht, daß vor dieser Reise die Saarabstimmung erledigt sein müßte. Alles deute darauf hin, daß die Frage der Abrüstungskonferenz wieder aufgeworfen werden würde.

Das Blatt fügt hinzu, entgegen allen amtlichen Ablehnungen seien die Vorbereitungen zu einer Verlängerung der Militärdienstzeit in Frankreich vom nächsten Frühjahr ab in vollem Gange.

Der Pariser „Times“-Korrespondent glaubt, daß die Frage der deutschen Abrüstung den Hauptgegenstand gebildet habe. Großbritannien und Frankreich seien sich jetzt einig darin, daß Abrüstung eine wesentliche Voraussetzung der Erhaltung des Friedens sei und, daß einseitige Abrüstung nicht in Frage komme. Beide

wünschten Deutschlands Rückkehr nach Genf, seien aber über die Methoden verschiedener Meinungen. Irrendwelse weitere Schritte würden vorläufig kaum unternommen werden, da Frankreich völlig durch die Saarabstimmung in Anspruch genommen sei. Was die Ostpolitikfrage betreffe, so werde Deutschland binnen kurzem aufgefordert werden, sich über eine Stellungnahme zu entscheiden.

Bürkel fordert Entlassung der Emigranten

Ein Schreiben des Saarbevollmächtigten an Kroz

dnb. Neustadt a. d. Hardt, 23. Dez. Der Saarbevollmächtigte des Reichsstaatzlers, Ganleiter Bürkel, hat unter dem 22. Dezember dem Präsidenten der Regierungskommission in Saarbrücken ein Schreiben zugehen lassen, in dem es u. a. heißt:

„Deutschland hat der Vereinstellung der Truppen zugestimmt und damit ein großes Opfer gebracht zu einer kriegerischen Regelung der Verhältnisse an der Saar. Ohne die deutsche Zustimmung wäre die Vereinstellung der Truppen ein Bruch der für das Saargebiet geltenden Rechtsordnung gewesen. Aus dieser Schlage ergeben sich auch für die Regierungskommission notwendige Folgerungen. Nach Paragraph 30 des Saarstatuts hat die Saarbevölkerung einen Anspruch auf bittliche Polizei. Aus dem Wortlaut der Bestimmung ergibt sich einwandfrei, daß in die Polizei keine Kräfte aufgenommen werden, die nicht zur bittlichen Polizei gehören, also von außerhalb des Saargebietes kommen und der überwiegenden Mehrheit der Saarbevölkerung feindlich gegenüber stehen. Diese Bestimmung hat somit vor allem auf die Emigranten Anwendung zu finden. Soweit solche Personen aber bereits in die Polizei eingestellt sind, müssen sie kraft

Sinowjews und Ramenews Verhaftung bestätigt

Sie sollen erneut verbannt werden

** Moskau, 23. Dez.

Wie erst jetzt amtlich bestätigt wird, sind Sinowjew und Ramenew am 18. Dezember in Zusammenhang mit der Ermordung Kirzows verhaftet worden. Da aber die Untersuchung keine ausreichenden Beweise für ihre Beteiligung an dem Mord ergeben hat, werden sie nicht vor ein Gericht gestellt werden. Die Angelegenheit wird vielmehr einem Sonderausschuß überwiesen, der die Frage einer Verbannung Sinowjews und Ramenews auf dem Verwaltungswege zu prüfen hat. In gleicher Weise soll gegen andere verhaftete Parteimitglieder verfahren werden. Daneben kommen die Parteimitglieder Scharow, Kuffin, Kravitsomitsch, Pasafem, Gorskienin, Bulach, Gertin und Astina vor Gericht.

In Leningrader Parteikreisen herrscht große Aufregung in Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen die Verhafteten. Ehemalige Anhänger Sinowjews und Trozkijs versuchen, sich durch Bekundung ihrer Treue zu Stalin und durch Verrat ihrer früheren Genossen zu bedecken.

Die Moskauer Presse zur Verhaftung

Die Moskauer Zeitungen bringen in großer Aufmachung die amtliche Meldung über die Verhaftung Sinowjews und Ramenews und ihrer Gruppe. Sie erklären dazu, die beiden Politiker seien schon in den ersten Tagen der Revolution als Verräter der Partei Lenins aufgetreten. Sinowjew habe einige Tage vor der Oktoberrevolution der entscheidenden Sitzung des Zentralkomitees beigewohnt, in der Lenin seine Pläne für den bewaffneten Aufstand gegen die Kerenski-Regierung darlegte. Sinowjew habe ein Mißgelingen dieses Aufstandes befürchtet, er habe deshalb der Kerenski-Regierung diese Pläne verraten.

Ernte“ von A. Schneller, ein Mozauer Hafenbild von S. B. Gross, ein „Dorf mit Brücke“ von J. Schold herausgreift, oder wenn man bei einem so flüchtigen Rundblick wieder an R. Dilger, an G. Vode („Feldblumen“), an A. B. Hoffmann und Martha Kropp erinnert und auch P. Anke, K. Wollsbarger, G. Kühlewein, E. Pfefferle und D. Baumeister keineswegs übersehen, diese namentliche Auswahl ist zwar willkürlich, aber vielleicht doch auch gerechtfertigt, insofern sie ja den eigentlichen Reichtum der Ausstellung nur ungenügend umreißen will und damit anzudeuten versucht, daß dort kaum ein Wunsch unerfüllt bleibt.

Dasselbe zu wiederholen zwingt zum guten Ende auch die Betrachtung der Graphik; hier ist's schon völlig unmöglich, zumal jetzt noch ein Seitenkabinett dafür freigegeben wurde, im einzelnen erschöpfend zu berichten, doch sei ein Anfang gemacht mit den schönen Stahlstichen von A. Hildebrand und von der älteren Generation seien noch W. Gouz, J. Öhr und A. Numm (Lithographien) genannt. Ueber W. Kowitz und K. Subbich, denen man mit besonderer Freude begegnet, führt der Weg zu jüngeren Kräften wie D. Schellens, H. Vöhr, S. Freilichlad, F. Jureich und R. Feuerstein. Nicht zu übersehen sind weiterhin J. L. Gampy, G. A. Reichler, Hedwig Dame und Friedel Dethlefs-Ebelmann. Von Leo Falter bedingt u. a. eine „Mondnacht“ Hervorhebung, von F. A. Eder „Kirschblau“ sowie von K. Witz die „Aniel Reichenau“. Zur Materialbehandlung sei außerdem gesagt, daß von der Bleistiftskizze und der Kohlezeichnung, von der Radierung und dem Aquarell bis zum Holzschnitt und zur Lithographie jede Technik mehrfach vertreten ist und daß also schon nach dieser Richtung dem Besucher sich ein reizvolles, äußerst anregendes Gesamtbild bietet; auch sei — ergänzend und entlastend — die Tatsache nicht vergessen, daß besonders in den letzten Jahren die Graphik im badischen Kunstschaffen einen ganz hervorragenden Platz eingenommen hat, wovon sich hier nun jedermann einmal persönlich und augenblicklich überzeugen kann. S. Sch.

zwingenden Rechtes unverzüglich entfernt werden.

Ich darf mich der Hoffnung hingeben, daß Sie, Herr Präsident, nachdem Deutschland der Entsendung der Polizeitruppen im Interesse einer Entspannung der zwischenstaatlichen Beziehungen zugestimmt hat, nun Ihrerseits zur Wiederherstellung der Rechtsordnung im Saargebiet beitragen und die Emigranten sofort aus dem saarländischen Polizeidienst entfernen. gez. Bürkel.“

Das Verfahren bei der Ergebnisermittlung

Eine Verordnung der Regierungskommission

:(Saarbrücken, 23. Dez.

Die Regierungskommission veröffentlicht am Sonntag eine Verordnung der Abstimmungskommission über die Feststellung des Abstimmungsergebnisses. Danach werden die Urnen versiegelt und mit den Wahlprotokollen unter Aufsicht der neutralen Beamten nach Saarbrücken übergeführt und der Abstimmungskommission übergeben. Mitglieder des Wahlbüros begleiten die Transporte. Die Ermittlung des Wahlergebnisses wird in Saarbrücken stattfinden und am 14. Januar um 8 Uhr beginnen. Sie findet unter der unmittelbaren und ausschließlichen Aufsicht der Kommission statt. Neutrale Beamte werden in Gruppen von drei die Zählung vornehmen. Vertreter für die Saarbevölkerung, Deutschland und Frankreich und die Presse werden Plätze angewiesen. Die Kommission entscheidet über die Gültigkeit der Stimmzettel.

Das Ergebnis wird erst bekanntgegeben, nachdem sämtliche Zählungen stattgefunden haben. Es werden Maßnahmen getroffen, damit das Ergebnis nicht im voraus von den beimwohnenden obenerwähnten Vertretern bekannt gegeben werden kann.

Separatistenpresse bricht Weihnachtsfrieden

:(Saarbrücken, 23. Dez.

Während die Blätter der Deutschen Front sich an die mit der Abstimmungskommission vereinbarten Abrede halten u. es sich verlagern, den Weihnachtsfrieden durch Fortsetzung des politischen Kampfes zu stören, hat sich die Separatistenpresse aller Schattierungen nicht gescheut, ihre wüste Hetzpropaganda gegen Deutschland fortzusetzen. Man sieht hier in der Verletzung des Neutralitätsbundes durch die Vertreter des Status quo nichts anderes als ein Zeichen ihrer Schwäche, die keine Stunde ungenützt verstreichen lassen will, zumal die Tage gezählt sind, mit denen ihre friedensstörende Tätigkeit an der Saar zwangsläufig ihr Ende findet.

Die internationale Polizeitruppe vollständig im Saargebiet

:(Saarbrücken, 23. Dez.

Die internationalen Polizeitruppen sind nunmehr sämtlich im Saargebiet eingetroffen und von der Bevölkerung mit würdiger Zurückhaltung empfangen worden. Auffallend war, daß selbst die eintreffenden Tanks beim Abmarsch in die Quartiere von einer starken saarländischen Polizeiflotte „gesichert“ wurden. Befremdend aber wirkte es vor allem, daß ausgerechnet der Emigrantenkommisnar Macht dazu ausüben konnte, jeweils den Ordnungsdienst bei der Ankunft der verschiedenen Truppen in Saarbrücken zu leiten.

Schiffe · Männer · Abenteuer

„UNTER FREMDER FLAGGE“. ERLEBNISSE VON ALEXANDER VON THAYER

Copyright: Horn-Berlag, Berlin W 85.

120 000 Dollars zu verdienen

Ungefähr 100 Meter vor dem Bug des Dampfers stoppen wir und geben Flaggen-signale. Die Drahtlose lesen wir lieber nicht in Tätigkeit. Die Landstationen verfolgen die Schiffe während der ganzen Ueberfahrt, wenn plötzlich nahe der Küste ein Schiff, das tagelange nicht gesunkt hat, auftauchen würde, wären wir sofort erledigt.

„Hallo, What ship?“ ruft der Alte hinüber, „wir wollen euch in Schleppe nehmen.“

„What your price?“ schreit es zurück, „kannst du uns bis zum Ambrose Feuer-Schiff schleppen?“

„Alright, Was für Ladung?“

„Maschinen und Stückgut.“

„Tunne, Tunge“, der Alte schlägt sich auf den Schenkel, „das ist ein feiner Braten“ Er nimmt das Megaphon.

„150 000 Dollar!“

„Nun ist es nicht um 120 000 machen?“

Inzwischen kommt unser Dampfer näher an das Schiff heran.

„Alright, 120 000 Dollar! Macht die Tropfen klar, ich nehme eure Trosse an meine Ankerfeste und räume sie nach achtern!“

Während der Kapitän mit dem Megaphon hinüberredet, suche ich mit dem Glas das fremde Schiff ab. Da sehe ich mit ungelentkten Buchstaben ganz achtern neben einem Bullauge in Kreidelschrift die Worte:

„Attention . . . trap!“

„Mittina, Falle!“

Kaum habe ich die Worte entziffert, dem Alten gemeldet, kühlt er an den Maschinen-telegraphen. Mit ganzer Kraft springen unsere Schrauben an, das Schiff kommt langsam in Fahrt.

„Scheint, daß die Bootsleger einen ihrer Leute drüben haben!“

„Wahrscheinlich haben sie einen von der Besatzung bestochen, uns zu warnen?“

In diesem Augenblick fällt drüben auf der Back eine Klappe, dahinter wird das Rohr eines 15-Zentimeter-Geschützes sichtbar.

„Stop oder ich schieße!“ signalisiert die Alkoholfalle herüber.

Gleichzeitig mit dem Signal am Vormast festet er die amerikanische Flagge und den Ständer der Nachtschiffe, läuft mit ganzer Kraft hinter uns her. Es ist wie im Krieg.

„Verdammt Falle“, schreit der Alte, „daß sie sind wir noch eine halbe Meile außerhalb.“

Eine scharfe Granate fällt uns vor den Bug. Inzwischen war es immer düsterer geworden, die Luft war dießmal, nun wurde es vollständig finster. Wir deckten alle Lichter ab und führten keine Positionslichter.

So entkamen wir der amerikanischen Alkoholfalle im Dunkel der Nacht.

„Feuer Backbord ein Strich voraus“, meldet der Posten.

Wir sehen ein rotes Licht im Wasser treiben. Das kann eine neue Falle sein!

„Es kann auch eines der Moskitos sein!“

Moskitos nennen sie die kleinen Motorboote der Bootsleger, welche die Ladung von den an der Soheitsgrenze wartenden Dampfern abholen. Sie treten meist in ganzen Schwärmen auf und werden deshalb Moskitos genannt.

Eine lustige Abendgesellschaft

Vorsicht! nähern wir uns dem Licht.

„Wir müssen unser Erkennungssignal geben“, sagt der Alte. Der erste bringt ein Kofferrammophon, stellt es an Deck und läßt die Platte „Ramona“ spielen.

„Hallo, Captain!“ ruft von unten eine Stimme, „lassen Sie uns nur ruhig heran, wir sind friedliche Leute!“

Das scheint verdächtig!

Zu unserem größten Erstaunen beginnen die Leute in dem Boot mitzufangen, sie scheinen heiterster Stimmung.

Wir richten unsern Scheinwerfer auf sie. Frauen in eleganten Abendkleidern sitzen drinnen, Herren im Smoking.

„Was für eine Teufelei hat die Küstenpolizei da wieder ausgedacht?“ Der Alte hat nicht wenig Lust, die ganze Gesellschaft über den Daufen zu rammen.

Da ruft eine Stimme herauf: „Verkauft uns Whisky, Kapitän, wir zahlen jeden Preis!“

Erleichtert atmen wir auf. Es gehört drüben zum guten Ton, nach einer Abendgesellschaft ein Boot zu mieten und außerhalb der Soheitsgrenze auf Whisky-Schiffe zu lauern.

Ich sah Damen in Blauschiffen, mit nackten Schultern, die aus klaischen Whisky tranken. Sie waren schon nicht mehr nüchtern, wie ich bemerkte.

„Sind keine Bootleger“, rief der Alte hinab und stellte die Maschine wieder auf „Langsam“. Von der Küste blühten einige Leuchfeuer auf. Gegen vier Uhr früh dämmerte es über der See, vom Lande her hörten wir aus einer Nebelbank das Nebelhörn eines entgegenkommenden Dampfers.

„Treibt dort nicht etwas Schwarzes? Ein Boot?“

„Natürlich, es ist eine Wespe, ich erkenne es deutlich an der Form!“

„Sie treiben, vielleicht haben sie Savarie?“

„Ich sehe keine Leute“, sagte der Erste.

Wir kommen langsam näher. Als wir das Boot querab haben, sehen wir, daß einige Tote an Bord des Bootes liegen, ein Mann liegt vorne beim Geschütz.

„Die Besatzung scheint im Kampf mit Moskito gefallen zu sein!“ sagte der Alte. „Jetzt wissen wir, warum unsere Boote nicht herausgekommen sind.“

Wir tat's nur Leid, daß die elegante Gesellschaft nicht mehr in der Nähe war. Jetzt wäre ihnen die Lust veranaan, in solcher Nachbarschaft ihre lustigen Nachfahrten zu unternehmen!

„Kurs Nordost, halbe Kraft!“

Wir dampfen wieder auf hohe See zurück. Erst in der nächsten Nacht nähern wir uns wieder dem Land.

Jetzt kamen die Moskitos. Dreißig Motorfutter legen sich längs und übernehmen unsere Ladauna. Sie hatten ein Motorboot bei sich, das als Wespe getarnt war, also als Polizeiboot. Wie die wirklichen Polizeiboote war diese Wespe mit einem Maschinengewehr

ausgestattet, die Leute trugen die Uniformen der amerikanischen Küstenpolizei und führten zur Wache immer um unser Schiff herum.

So ging das Bösen der Ladung ungehindert bis Mitternacht. Links und rechts von uns lagen sechs große Dampfer, alle mit Alkoholladung! Darunter Schiffe bis zu 10 000 Tonnen!

Sunderte hinter Moskito klisten die ganze Nacht hin und her.

(Schluß in der Freitagausgabe.)

Schiffsunfall bei St. Goar

(St. Goar, 24. Dezember.)

Unterhalb Oberwesel brach am Sonntagvormittag ein Motorschiff das Ruder. Dabei wurde das Schiff manövrierunfähig und rannte gegen einen auf der Bergfahrt befindlichen Schleppzug. Von diesen rissen sich drei Schleppfähne los und trieben rheinabwärts. Das Motorschiff lief auf Grund und erlitt dabei noch weitere Beschädigungen. Den ganzen Tag über war die Talfahrt für Schleppzüge gesperrt.

Weihnachten jenseits des Polarkreises

Auch die Lappen feiern das Christfest

Weihnachten spielt auch im Leben der Lappen, eine große Rolle. Im Frieden der Berge, in der tiefen Stille unendlicher Wälder feiern sie inmitten schneeiger Hochgebirge das Weihnachtsfest. Ueber die Felsen hängen in der Sonne funkelnd die gefrorenen Kastaden. Gleich riesenhaften Soffiten hängen weiße Wolken tief in grauische Schlünde.

In den Winterwohnlägen der Lappen bestimmt vor den Festtagen ein buntes Leben und Treiben. Wie in einem Bienenstod schwirrt das Nomadenvolk durcheinander. Wohlverpaart stehen die Pulte, die Lappenschlitten, bereit zur Weihnachtsfahrt in das Kirchdorf. Zwischen ihnen tummelt sich alt und jung, Männlein und Weiblein, um die letzten Vorbereitungen für die bevorstehenden Festtage zu treffen.

Da werden die Rentiere eingefangen, die Schlitten noch einmal nachgesehen, die Schneeschuhe gewacht. Die Lappenfrauen sind eifrig an der Arbeit. Brot und Kuchen wird auf Vorrat für die Festtage gebacken. In Bratpfannen wird der Kaffee gebrannt. Vor allem aber kommt es darauf an, den saftigen Festbraten vorzubereiten.

Am Weihnachtsabend geht es in lausender Fahrt durch die verschneite Gebirgswelt zum nächsten Kirchdorf.

Von allen Seiten kommen die Lappen in ihren kleinen bootförmigen Schlitten hier an. Mit ihnen fröhlich bellend die Hunde, ihre unzerrenliche Begeister. Ein langer farbenprächtiger Zug wallt zur Kirche hin.

Zu Hause angelangt beginnt die Festesfreude. Als Weihnachtsbraten werden Rentierrieken, Leber und aus Rentierblut hergestellte Würste

serviert. Gehirn, mit Fett und Mehl vermengt, gilt als besondere Delikatess.

Ihr ganzes Leben verbringen diese Nomaden in der Bergwildnis in stetem Kampf mit den entsefelten Elementen, mit Wölfen und anderen wilden Tieren. Aber an Festtagen sind sie ausgelassen wie fröhliche Kinder. Auch für die Lappen ist Weihnachten ein besonderes Freudenfest.

Kurzberichte aus aller Welt

Selbstmord aus Angst vor Politik

In Riffre (Frankreich) hat sich ein 30-jähriger Grundbesitzer erhängt, weil er in den Gemeinderat gewählt werden sollte. Der Grundbesitzer, der als Vater von zwei Kindern in sehr glücklicher Ehe gelebt hatte, hatte sich bisher stets geweigert, sich irgendwie mit Politik zu befassen. Als er am Samstag erfuhr, daß er trotzdem auf die Kandidatenliste für die kommende Gemeinderatswahl gesetzt worden sei, erhängte er sich vor Kummer in seiner Scheune.

Korffische Blutrache

In einem Pariser Nachtlokal gab es in der Nacht zum Sonntag eine Revolverschießerei. Drei Personen wurden schwer verletzt; ein fünfjähriges Kind ist seinen Verletzungen erlegen. Es scheint sich um die Austragung einer korffischen Blutrache zu handeln. — Auch in

Bier weitere Todesopfer bei Murrhardt

Die Strecke wieder frei

(Stuttgart, 23. Dez.)

Bei den im Krankenhaus von Badnang untergebrachten Schwerverletzten sind inzwischen die neunjährige Marianne Koller, Tochter des jetzt gleichfalls gestorbenen Bahnunterhaltungsarbeiters Johann Koller, der Tolo-



Der Ort des Unglücks

motivführer Adolf Scheerer aus Stuttgart, der Eisenbahnarbeiter Johann Koller und Zugschaffner Einzinger ihren schweren Verletzungen erliegen. Die Zahl der Todesopfer hat sich damit auf zehn erhöht.

Das Befinden der übrigen Schwerverletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend. Die schwierigen Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle sind am Samstag und in der Nacht zum Sonntag mit größtem Nachdruck durchgeführt worden. Der regelmäßige Betrieb ist wieder im Gange.

Flugzeug mit sechs Insassen verschollen

Ein am Freitagmittag in La Paz (Niederkalifornien) nach Magellan gestartetes Verkehrsflugzeug mit sechs Insassen, darunter ein Säugling, ist verschollen. Der Apparat mußte auf dem Meere niedergehen. Dort wurde er auch von einem auf die Suche geschickten Flugzeug gefunden. Die daraufhin ausgelassenen Rettungsschiffe konnten aber, ebenso wie das später noch einmal gestartete Suchflugzeug, nichts mehr von dem Flugzeug entdecken. Die verunglückte Maschine war ein mit Schwimmern versehenes Landflugzeug. Man nimmt an, daß beim Aufsetzen auf das Wasser die Schwimmer brachen, so daß das Flugzeug unterging.

Kleine Chronik

Das tschechoslowakische Postministerium hat durch einen neuen Erlass die Aenderung des Herrn Venesich um die „korrekten“ Beziehungen zu Deutschland treffend illustriert. Es ist in Zukunft verboten, Postkarten zu befördern, die im Text den Gruß „Heil Hitler“ enthalten. Die Weihnachts- und Neujahrskarten sollen daraufhin eingehend geprüft werden.

In einer Schwurgerichtsverhandlung in Graz gegen 7 Angeklagte, die sich im Besitz von Sprengmitteln befunden haben, wurde am Samstag das Urteil gefällt. Drei Angeklagte wurden zum Tode durch den Strang verurteilt, ein weiterer zu 10 Jahren schweren Kerker. Die übrigen erhielten Strafen von 6 Monaten Arrest bis zu 11 Monaten Kerker.

Der lettische Dampfer „Amata“, der mit einer Holzladung von Riga nach Liverpool unterwegs ist, hat an der Küste von Cornwall die Schraube verloren. Er wurde von einem deutschen Dampfer ins Schlepptau genommen und nach der Falmouth-Bucht gebracht.

Am Sonntag ereigneten sich infolge des starken Weihnachtsverkehrs ungewöhnlich viele Unglücksfälle in den verschiedensten Landesteilen Amerikas. Bei zwei schweren Kraftwagenunfällen wurden neun Personen getötet und 9 verletzt. Bei Delaware (Ohio) stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Die Zahl der Opfer belief sich auf 3 Tote und 14 Verletzte. Seit Jahren war der Weihnachtsverkehrsverkehr nicht so stark wie in diesem Jahre.



Der Führer belohnt die Retter

Der Führer und Reichskanzler, der zum Empfang des Gavadampfers „Newark“ völlig unerwartet in Gurbaven erschienen war, überreichte dort jedem einzelnen der Retter persönlich die Rettungsmedaille sowie ein Geldstück. (Rechts der Kommandant des Rettungsbootes Alfred Wiesen.)

BÜRO: DEGENFELDST. 13 RUF: 4518/19 **KARL DÜRR** ALLE HEIZMATERIALIEN **GEGR. 1884**

Kultur und Schrifttum

Weihnachten in der Kunst

Von Gustav Renner, G.D.S.

Keine Geschichte eines Volkes, keine Götterlehre, auch die der Griechen und Römer nicht, keine sonstigen zusammenhängenden Geschehnisse haben der bildenden Kunst so viel Entwürfe geboten wie die Heilsgeschichte des Christentums, die Evangelien. Das liegt nicht nur allein, wenn auch zu einem großen Teil, daran, daß sie eben die Grundlagen unserer Religion sind, sondern auch, weil hier alles sinnvoll und bedeutungsvoll, dabei von größter Anschaulichkeit ist. Alles darin ist Bild und Gestalt. Das Alte Testament ist weniger zur bildhaften Darstellung geeignet. Auch ist ja kein Stoff der Welt zugleich an geistiger Bedeutung mit der christlichen Heilsgeschichte zu vergleichen.

Handelt es sich doch hier um die größte Tragödie, die überhaupt denkbar ist: Gott, der Schöpfer der Welt, der in Armut und Niedrigkeit zur Erde kommt und den schmachvollsten Tod erleidet, um die Menschheit zu erlösen. Alles, was Menschenherzen empfinden können, ist hier durchlebt und vorgebildet. Und diese erhabene aller Tragödien mit dem weltumgestaltenden Tode am Kreuze beginnt mit dem holdesten aller Märchenwunder, der Geburt Jesu. Alle Poesie ist darüber ausgegossen. Das göttliche Kind, geboren in einem Stalle, in Armut, Dunkelheit und Nacht. Das heilige Elternpaar dabei in unbegriffenem Staunen. Himmlische Heerscharen, die in überirdischem Licht aus dem geöffneten Himmel niedersteigen, um der Erde die froheste Botschaft zu verkünden. Dann, sich daran schließend, ein Zug huldiger Könige, einem Wunderkern folgend, glänzende Gewänder, funkelnde Kostbarkeiten, aller irdische Glanz in dem dunklen Stalle. Wahrlich, keines Dichters Phantasie konnte ein solches Wunder der Vermählung von himmlischem und irdischem, von Glanz und Farbe, von tiefster Bedeutsamkeit, Herzens-tiefe und Gedankenhöhe je erfinden.

Bedeutsam legte die Kirche dieses wunder-same Fest in die dunkelste, sonnenärmste Zeit des Jahres. Freilich knüpfte sie hier an die besonders im Norden von je bestehende Feier der wiederkehrenden Sonne, indem sie ihr eine höhere, geistige Bedeutung gab. So ist denn dieses Fest dem Norden, besonders dem deutschen Volke, bedeutungsvoller als den südlichen Völkern, bei denen der Gegensatz zwischen der dunklen und erstrahlenden Natur und dem wiedergeborenen Lichte nicht so eindringlich ist. Schon die Zeichnung „Weihnacht“ ist feierlicher und geheimnisvoller als in der Sprache der anderen Völker. Es klingt wie aus fernem Urzeiten her und reicht ja auch bis dahin zurück. Aus Dunkel und Finsternis, aus Eis und Schnee erwacht hier das göttliche Geheimnis wie eine geheimnisvolle Wunderblüte. So ist denn das Weihnachtsfest, mehr als anderweitig, das Fest des deutschen Volkes, der Kinder, das Fest des heimlichen und innigen Gemütslebens.

Es liegt nahe, daß dieses in Licht und Glanz getauchte Fest die Phantasie der Künstler zur Darstellung anregen mußte. Besonders in der Malerei, die ja, neben der Musik, die eigentlich christliche Kunst ist, vermag sie doch, über die bloße plastische Form hinaus, das Seelische in Bild und Ausdruck zu geben und den Vorgang mit seiner Umwelt in den Reiz von Farbe und Licht zu kleiden. In der altchristlichen Kunst freilich, auf Sarkophag-

reliefs und Elfenbeintafeln, thront Maria noch als die antike Königin, die die Huldigungen der Magier empfängt. Auch das feierliche Schema der Byzantiner, der farbige Glanz der mittelalterlichen Miniaturmalereien schöpft den Reiz des wunderbaren Stoffes nicht aus. Alles ist noch dogmatisch gebunden.

Erst als — gegen Ende des Mittelalters — die Kunst zu einem neuen Leben erwachte, wurde die symbolgebundene zur lebendigen Darstellung, zu einem innerlichen Erlebnis des Künstlers. Freilich mußten auch die künstlerischen Mittel erst neu erworben werden. Aber überall bricht schon die persönliche Auffassung durch. Von der großartigen stilistischen Gebundenheit bei Giotto entwickelt sich die Darstellung der Geburt Jesu zu der innigen Auffassung des frommen Mönchs Giovanni da Fiesole, zu dem in Walbesenfaumkeit verlegten Märchenwunder Filippo Lippi's. In der Hochrenaissance wird der heilige Vorgang, dem Wesen der italienischen Kunst entsprechend, immer mehr zum Repräsentationsbilde, oft genug zum Vorwande, den Vollbesitz der künstlerischen Mittel und die eigene Kunstfertigkeit zu zeigen. Das gilt selbst zum Teil von der vielbewunderten heiligen Nacht des Correggio, deren gepriesenes Hauptmotiv, die Beleuchtung des Vorgangs durch das lichtstrahlende göttliche Kind, übrigens, was noch kaum beachtet worden ist, einen Vorgänger in dem Deutschen Hans Baldung hat.

Andererseits steht die niederländische und deutsche Malerei zu dem Bildentwurf. Hier handelt es sich nicht um Repräsentation, sondern Gestalten und Handlung werden wirklichkeitsnahe und den Menschen nahegebracht. Statt über ihnen zu thronen, nehmen sie teil an dem Leben und Leiden der Menschen. Die Königin wird zur irdischen Mutter, alle gemütvollste Innigkeit wird in die Darstellung eingesetzt. Das Seelische abelt den Vorgang. Der nordische Mensch will das Göttliche mit dem Herzen erfassen, sich hineinverleihen. Die deutsche Seele reicht hier von der ekstatischen Glut Grünwalds zu der schlichten, herbrennenden Innigkeit Dürers.

Im Barock war freilich für diese Innigkeit kein Platz mehr. Bei der vollkommenen Beherrschung der Darstellungsmittel war oft genug die künstlerische Brauour die Hauptsache, das religiöse Gefühl trat zurück. Das gilt auch von Rubens und van Dyck in ihren Darstellungen der heiligen Nacht und der Anbetung der heiligen drei Könige, die ja oft damit verbunden wird. Nur einem ging dieses Nichtwunder damals in seiner ganzen Fülle und Herrlichkeit auf: Rembrandt. Für diesen unübertroffenen Meister des Hell-dunkels war es ja auch wie geschaffen. So hat er es denn auch in seinem ganzen Zauber in Gemälden und Radierungen dargestellt.

Das 18. Jahrhundert, das Jahrhundert der Aufklärung, war der religiösen Kunst nicht günstig. Aus dem Verstande läßt sich kein ergreifendes Kunstwerk schaffen. Das religiöse Gefühl flüchtete sich in die Musik. Noch einmal erwachte es am Anfang des 19. Jahrhunderts bei den deutschen Nazarenern und Romantikern Overbeck, Cornelius, Schnorr von Carolsfeld, Führich, Steinle u. a. Ihnen war es noch heiliger Ernst um ihre Sache. Ueberaus traulich und lebenswürdig schildert

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Stadtmüll und Dünger. Die Beseitigung oder Verwertung des sich in den Städten zu großen Massen anhäufenden Mülls war von jeher ein schwieriges Problem, zu dem jetzt ein neues Patent von H. Kappen eine im volkswirtschaftlichen Sinne äußerst günstige Lösung bietet: Man verbrennt entsprechend vorbereiteten Müll unter Zusatz von Phosphaten, Kalk oder Kalisalzen. Das so entstandene Schmelzerzeugnis wird dann gemahlen, damit man es streuen kann. Auf diese Weise beseitigt man den Müll und gewinnt gleichzeitig ein dem Thoma'smehl ähnliches Düngemittel.

Ludwig Richter die Herkunft des Christuskindes mit dem gaben- und lichtergeräumten Weihnachtsbaum. Auch der zu Unrecht vergessene Theodor Mintrop stellt dar, wie das göttliche Kind von Engeln herabgetragen wird oder wie sie den in den Himmel ragenden Weihnachtsbaum schmücken.

Dann trat die religiöse Malerei gegenüber profanen Aufgaben mehr und mehr zurück. Das 19. Jahrhundert ist arm an bedeutenden Werken religiöser Kunst. Wo sie auftritt, überzeugt sie nicht. Nur etwa bei Hilde hat man das Gefühl religiöser Ernstes. Der Impressionismus verfolgte andere Ziele. Erst im Expressionismus benutzte man wieder religiöse Motive, aber eben nur als Motive, ohne innerliche Gläubigkeit. Nichts aber kann ergreifen, was nicht erst selbst ergriffen hat.

Denn die innere Ueberzeugung und Ernsthaftigkeit sind die Voraussetzung für religiöse Kunst. Wer sie nicht hat, sollte die Hand davon lassen; diese Dinge sind zu heilig, als daß sie nur zu Beweisen künstlerischer Fertigkeit gebraucht werden. Aber das religiöse Gefühl, das Gefühl innerer Verbundenheit mit göttlichen Mächten kann ja nicht ererbten, es wird sich immer wieder durchringen, und so ist zu hoffen, daß immer wieder Künstler entstehen werden, die aus dem versammelten heimlichen Schatz des Herzens die heiligen Geschichten und Gestalten aus innerster Ueberzeugung darstellen und dem Auge und den Herzen des Volkes nahebringen und einprägen.

Schon in der Steinzeit trank man Bier!

Bei Nördlingen, Bezirksamt Nördlingen, fand kürzlich ein deutscher Forscher einige altertümliche Gefäße, darunter auch mehrere Tonkrüge, die mit einer köstlichen, fettig glänzenden Masse überzogen waren. Man wußte anfangs nicht recht, was man mit diesen „Neolithen“ anfangen sollte; bei der genaueren wissenschaftlichen Untersuchung stellte sich aber heraus, daß es sich um Gär- und Trinkgefäße aus der Steinzeit handelte, und daß die beschriebenen Massen uralte Brotreize und Hefe enthielten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man hier ein Gefäß und Tonkrüge mit „Bierdrot“ gefunden hatte, also Gegenstände, die den Steinzeitmenschen zur Bierbereitung dienten. Diese Entdeckung ist kulturgeschichtlich von großer Bedeutung, denn sie zeigt erstmalig, daß man sich schon in der Steinzeit auf die Bierzubereitung und auf Biertrinken verstanden hat. Leider befindet sich aber der wertvolle Fund nicht mehr in so gut konserviertem Zustande, daß er uns auch einen Vergleich zwischen dem ersten historischen und dem heutigen modernen Bier erlauben würde.

Abhängigkeiten? Ja! Durch Liebe, aber nicht durch Furcht.
Gerhart Hauptmann.

Das Hauptwerk Jakob Böhmes wiederentdeckt

Vor nunmehr dreihundert Jahren starb Jakob Böhme, der große deutsche Mystiker und Theosoph, der als Bauernsohn geboren ward, dann das Schuhmacherhandwerk erlernte und auf seiner Wanderjahre durch Deutschland zur inneren Erleuchtung erweckt wurde, wie er es genannt hat. Von da ab geriet er immer häufiger in ekstatische Zustände der Entrückung, in denen er dann seine gottfühlenden, noch heute einen hohen Quell des Glaubens und der Poesie ausströmenden Schriften niederschrieb. So ist denn auch sein Hauptwerk eine einzige große Vision, „Aurora“, oder, wie Böhme es weiter nennt, „Morgenröte im Aufgang. Das ist die Wurzel der Philosophie, Astrologie und Theologie“. Aus diesem Werk haben ganze Geschlechter von Gelehrten, Dichtern, Theologen und Philosophen geschöpft. Es entstand im Jahre 1612. Und dies ist die „verlorene Handschrift“, die man nun wiederentdeckt hat.

Sie hat ihre Geschichte. Das Werk selbst wurde nämlich seinerzeit ohne Wissen Böhmes durch Abschriften verbreitet, entfachte den Jorn des damaligen Oberpfarrers Gregor Richter zu Würzburg, der Stadt, in der Jakob Böhme lebte und wirkte, und wurde auf Befehl des Kaisers dem Autor weggenommen. Fast drei Jahrzehnte hat sich diese Urchrift dann noch auf dem Görtlicher Rathhaus befunden, wurde dann von dem Bürgermeister Scipio dem Marquis Georg Kling geschenkt. Jakob Böhme selbst hat das Manuskript nie wieder in die Hand und zu Gesicht bekommen; es existierten nur noch Abschriften, zum Teil gekürzt und verfälscht; das Original verscholl.

Und jetzt ist der Zufall einem eifrigen Forscher bei der Suche nach diesem bedeutsamen, des tiefsten heidnischen Deutschtums vollen Werkes hold gewesen. Dem Göttinger Gelehrten Dr. Werner Buddede gelang es, eine große Reihe von philosophischen Schriften und „Sendebriefen“ Jakob Böhmes, zum Teil sogar mit einem Siegel versehen, aufzufinden. Bei der Urchrift der „Aurora“ handelt es sich um einen Quartband in Holzdeckel, mit dunkelbraunem Leder überzogen, um 1730 eingekauft und mit Schließen zusammengeheftet. Jüngst ist das längst verlorene Original-Manuskript des Jahres 1612, von Böhmes eigener Hand stammend, unverletzt enthalten.

Die Bedeutung der Raumhygiene

Auf Veranlassung des Arbeitsausschusses für Arbeitsbeschaffung in Groß-Berlin und Wandenburg hielt Ingenieur Ernst Schumacher einen Vortrag über seine neueste Erfindung auf dem Gebiete der Raumhygiene. Auch sie sei dazu bestimmt, die Gesundheit des Menschen zu schützen und die Gefahren des Arbeitsraumes zu beseitigen oder wenigstens auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Es seien allein, so betonte er, über tausend Industriegebiete festgelegt, die den Arbeiter bedrohen. Es gebe ungefähr 150 Berufe, deren Angehörige mit Blei arbeiten müßten und etwa 80 Berufe, die durch Erdfilber gefährdet seien. Der Vortragende legte einen Apparat vor, durch den die in geschlossenen Räumen u. a. Zellen enthaltene verbrauchte sauerstoffarme Luft gewaschen, gereinigt, befeuchtet und gekühlt werden soll. Ferner soll der Apparat in der Lage sein, der Luft nach Bedarf außer Wasser Sauerstoff, ätherische Öle, Salze usw. in jeder Form und Menge zuzuführen. Auf diese Weise soll die Lebensdauer des menschlichen Körpers erhöht werden. Es bleibt vielleicht einer Studienkommission vorbehalten, diese Erfindung auf ihre praktisch-wissenschaftliche Bedeutung zu prüfen.

Spanien, wie ich es sah

Von einer Besucherin wird uns unter diesem Titel geschrieben:

Es erscheint mir immer als ein Zeichen der Unfreundlichkeit gegen ein Land und Volk, dessen Gastfreundschaft wir genießen haben, wenn wir, von dort zurückgekehrt, Erzählungen und Berichte bringen und als Norm aufstellen, die wir vielleicht einmal gesehen haben, die aber in den allgemeinen Sitten, Gebräuchen und Manieren eines Volkes auch nur als Ausnahmen anzusehen sind. So las ich vor einiger Zeit in einem Blatt Skizzen, die an sich recht amüsant waren, aber doch nicht den Gebräuchen der Spanier im allgemeinen gerecht wurden. Es würde mich als Deutsche kränken, wenn schlechte Manieren einzelner von Ausländern als allgemein üblich verbreitet würden, und darum möchte ich zur Ehrenrettung der Spanier auch etwas erzählen, wie ich ihr Land und ihr Volk sah.

Wir Deutsche haben wenig Freunde in der Welt, der Spanier ist uns wohlgesinnt und achtet und schätzt uns. Sie bemühen sich, uns in unserm Kampf zu verstehen. Ist es da nicht undankbar, dieses Wohlwollen zu verschmerzen? Zugegeben, es stimmt manches nicht in Spanien, aber wie war es noch bei uns selbst vor 3 Jahren? Wie manchmal hörte ich hier in Spanien: „Wären wir doch auch einen Diktator! Spanien ringt und kämpft, wie wir selbst gerungen und gekämpft haben, und ich wünsche, daß es bald Erfolg haben möge! Denn ich denke mit großer Dankbarkeit an meinen Aufenthalt dort zurück, ich genöÙ

Gastfreundschaft in so herzlicher Weise, wie ich sie mir nicht schöner wünschen konnte.

Die Familie, bei der ich zu Gast war (Spanier), bemühte sich in lebenswürdigster Weise, mir Einblick in das typische Volksleben zu geben. Da war in erster Linie der Besuch eines Stierkampfes. Ich durfte etwas hinter die Kulissen sehen, d. h. den St. Hof, wo die Kämpfer sich versammeln, die Kapelle dabei, in der um Hilfe, Schutz und Sieg zu den Heiligen geklagt und gebetet wird. Vor der Arena das Zutrommen der Besucher zu Fuß, zu Wagen und Auto; 12.000 Menschen saß der Zuschauerraum, der ausverkauft war und sich rasch von der lebhaft bewegten Menge füllte. Pünktlich zur festgesetzten Stunde war der malerische Einzug der Kämpfer, dann trabte der Stier herein, und der Kampf begann. Ich beobachtete die Begeisterung der Menge, wenn gut und fair gekämpft wurde, aber auch das wütende Toben bei schlechtem Kampf, wenn Stiere dadurch unnötig gequält wurden.

Zwischendurch war das Fest von San Isidor, dem Schutzpatron von Madrid, dem zu Ehren im Mai ein großes Volksfest stattfindet. Harmlos und vergnügt gibt sich alles den gebotenen Belustigungen hin, die denen auf unseren Jahrmärkten und Messen gleichen.

Sehenswert und lohnend war der Besuch des Almarques, Kastor genannt; hier kauft das Volk ein, denn es ist dort einfach alles zu haben, Möbel, Silber, Kleider, Geschirre bis zum alten Autoreifen, von dem noch Pantoffel gemacht werden, verrostete Schrauben usw. Jeder findet, was er braucht, aber auch der Kunstkenner kann, wenn er Glück und den nötigen Spürsinn hat, wertvolle Kunstgegenstände zu billigen Preisen erhandeln. Ich sah

zum Teil wundervoll eingelegte Möbel u. dgl. Tagelohn könnte man stöbern und immer wieder neue Schätze entdecken.

Ich besuchte Kirchen und Museen, den Prado, neben der Nationalgalerie in London wohl die größte und reichste Gemäldesammlung Europas. Immer wieder kann man dahin pilgern und sich an diesen Kunstwerken laben. Und wie viel Verständnis bringt das einfache Volk dieser Kunst entgegen! An eintreffenden Sonntagen sah ich mit Erstaunen Arbeiter und Arbeitslose, an denen Spanien jetzt reich ist, mit Frauen und Kindern in heiliger Andacht diese Werke bewundern. Dort ist Kunst im wahren Sinne des Wortes Volkseigentum.

Große Freude machte mir auch der Kinderreichtum und mit welcher Liebe sich die Mütter mit den Kleinen abspielen und plagen. Kinderwagen sieht man fast keine. Das Kind gehört zur Mutter und wird überall mitgenommen. Will die Mutter ein Vergnügen haben, so wird der Säugling eben mitgenommen, ins Theater oder Kino, warum darauf verzichten? Wird das Kind unruhig und verlangt es seine Nahrung, so wird mit absoluter Natürlichkeit diesem Wunsch nachgegeben, Mutter und Kind erhalten ihre Befriedigung, die eine im Schauen, das andere beim Trinken. Andere Länder, andere Sitten, die man achten muß, wie auch wir verlangen, daß man unsere Sitten achtet.

Herrlichkeiten boten sich meinen Augen bei der Fahrt durchs Land, ich sah der Pyrenäen schneebedeckte Haupt im Strahl der Sonne, außerordentlich schön. Barcelona mit seinem Hafen, umragt von Bergen, das Leben und Treiben dieser Stadt. Man reist bequem in

den sauberen Bänken, von freundlichen Schaffnern betreut, erhält gute und billige Mahlzeiten im Speisemagen. Die Landschaft ist großartig, überwältigend durch ihre Weite, immer wechselnd in der Beleuchtung.

Madrid, ungefähr eine Million Einwohner, mit seinem ungeheuren Verkehr, märchenhaft am Abend im Glanz der elektrischen Beleuchtung, breite Straßen, schöne Bauten, Kirchen, die neue Universität, eine Stadt für sich in ihrer Ausdehnung, mit allen denkbaren Neuerungen. Viel möchte ich erzählen von König, Palast mit Teppichsammlung, Waffensmuseum, den Gärten, den großen öffentlichen Parks, Retiro und Park des Westens, vom Manzanares und seinen Brücken, vom Bauber der Vergangenheit; man wandert durch Jahrhunderte. Dann wieder Toledo, die alte Bischofsstadt, ehemals maurisch, mit Moschee, Synagoge und Kirchen, Zeugnis ablegend von Mauren und Juden, über die das Christentum siegte. Das Haus von Greco, heute Museum.

Segovia mit der alten römischen Wasserleitung, von großen Quadernsteinen ohne Mörtel gebaut, die heute wieder ihrem Zweck dient.

Avila, rings umgeben von einer alten Mauer mit 9 Toren und 88 Türmen die Kathedrale in die Stadtmauer eingebaut, aus dem 12. Jahrhundert, weit schmelzt der Blick ins Land, wie klein und nützlich fühlt man sich als Mensch, der vergeht, und dessen Taten und Werke doch noch Zeugnis ablegen von seinem Geist, die heute noch überwältigt durch seine Größe.

So sah ich Spanien, und lernte es lieben. W.

Aus der Landeshauptstadt

Die Zeit der „zwölf Nächte“

Mit dem 25. Dezember setzt wieder die Zeit der „zwölf Nächte“ ein, die bis zum 6. Januar, dem Dreikönigsfest, dauert. Uralte germanische Vorstellungen aus der Welt des Ueberirdischen liegen diesen „Nächten“ zugrunde, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, wenn auch unter mancherlei uns selbstam erscheinenden Bräuchen, von denen das Räucherwerk mit Würzbüscheln, das Verfütteln dieser Kräuter im Viehstall und nicht zuletzt das Trinken der „Dreikönigsbier“ als wichtigste genannt seien. Daneben haben die „zwölfen“ noch die Bedeutung, daß jeder ihrer Tage oder Nächte mit einem Monat des neuen Jahres in innerer Beziehung stehen soll, so der 25. mit dem Januar, der 26. mit dem Februar usw. Was man in den betreffenden Nächten träumt, soll in den damit übereinstimmenden Monaten in Erfüllung gehen.

Goldener Sonntag

Gestern hat man die vierte Kerze im Adventskranz angezündet, 24 Stunden vor der stillen, heiligen Nacht und dem großen Geheimnis dieser Stunden. Und trotz aller Not und Sorgen und trotz einer noch in breiten Volksschichten herrschenden Armut ist die Feststimmung immer spürbarer, immer brennender geworden.

Zwar gibt es hier in Karlsruhe keinen Weihnachtsmarkt, wie er anderswo in deutschen Städten aus alter Zeit her noch anzutreffen ist und einen anheimelnden Reiz verleiht, aber dennoch breitete sich über der Landeshauptstadt eine ausgesprochene Weihnachtsstimmung an diesem goldenen Sonntag. Und wenn lag nicht, als er gestern durch die geschmückten, im Glanz der Lichter und Kerzen schimmernden Straßen ging, das geschäftige, geheimnisvolle Gehen, Drängen und Treiben sah, ein leises Leuchten im Gesicht, wessen Seele umspannt nicht mit goldenen Fäden eine traumhafte Erinnerung an längst verfllossene Zeiten? Wiederum, wie am kuppeligen und silbernen Sonntag, nuteten Menschen, Menschen und noch einmal Menschen durch die Gassen, aber nicht mehr kam bei ihnen das geruhvolle Auf- und Abwandern und Beschaun zum Ausdruck, sondern der Pulsschlag dieses Menschenstromes war lebhaft, eilend. In den großen Geschäften, den Spezialläden und Kaufhäusern, drängten sich die Käufer von der Türöffnung bis zum Ladenschluß. Große Umsätze, die die letzten Tage des „Goldenen“ erheblich übertrafen, wurden erzielt. Die Kaufkraft erstreckte sich beim Publikum auf alle Zweige des täglichen Bedarfs und der Geschenkartikel. In welchem Umfang gekauft wurde, bewiesen die oft mit Paketen überladenen Personen; ganze Familien waren vom Lande in die Stadt herbeigekommen und besorgten noch rechtzeitig vor dem heiligen Abend ihre Weihnachtseinkäufe.

Von dem Fremdenstrom des goldenen Sonntags profitierten aber nicht nur die Weihnachtsgeschäfte, auch die anderen Gewerbe verpirrten etwas von dieser Art Wirtschaftsanfurbelung. Die Gaststätten, Vergnügungsorte und Kaffees, die mit den verhängten Fenstern neugierig nach ihren strahlenden Innenräumen machten, darin Musik teils in vieldenklichen Akkorden, teils in feierlichen Weihnachtsweisen erklang, hatten ausgezeichneten Zuspruch. Nicht minder gut besucht wurden die Lichtspieltheater, und auch im Staatstheater hatten sich viele zu den beiden Aufführungen „Peterchens Mondfahrt“ und „Königsfinder“ eingefunden.

Recht lebhaft gestaltete sich der Verkehr am Hauptbahnhof, wo sich der erste Schub der Weihnachtsurlauber aus der Stadt nach dem Schwarzwald oder sonstigen deutschen Gauen in Bewegung setzte. Allerdings fehlte in diesem weihnachtlichen Getriebe das Kontingent der Breitklempner und Rodler; nur ganz vereinzelt tauchten sie in der Menge der Ankommenden und Abfahrenden auf. Verschiedene Festtagssonderzüge passierten mit guter Besetzung die Karlsruher Station, viele von ihnen schützten weihnachtliche Urlauber aus Norddeutschland und Württemberg aus, vielfach Reichswehrangehörige und solche der Marine, die über die Feiertage ihre Anwesenheit in Karlsruhe besuchten. Bereits kam schon am Sonntag im Straßenbild das bunte Militärtrupp deutlich zum Ausdruck.

Die im allgemeinen nicht überfüllten Fahrplanmäßigen und Sonderzüge trafen pünktlich ein, wie auch der Verkehr sich dank hinreichender Vorkehrung der Reichsbahnverwaltung flott und reibungslos abwickelte.

Eingermessen erfreulich gestaltete sich die Witterung, die wenigstens eine Nuance weihnachtlicher wurde: Die Temperatur sank bei rauhem Wind bis auf 2 Grad Wärme ab; ein Hochnebelstreifen hüllte tagsüber und in den Abendstunden Stadt und darüber hinaus die weite Weiniederung ein. Öffnung auf Winterwetter und Schnee hat man aufgeben, und es müßte schon ein kleines Wunder geschehen, wenn dennoch stimmungsvolles Weiß als eine Weihnachtsüberdeckung bestände würde, was bei der in Umgestaltung befindlichen Großwetterlage vielleicht nicht ganz ausgeschlossen wäre!

Brand einer Gartenhütte. Am 23. Dezember, um 2 Uhr, brach in einer Gartenhütte in der Donzellstraße Feuer aus, wobei die Hütte zum Teil niederbrannte. Die in der Gartenhütte untergebracht gewesenen Säbner und Hasen konnten in Sicherheit gebracht werden. Der Brand wurde von der Feuerwehr nach kurzer Tätigkeit gelöscht. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden. Dem Eigentümer der Hütte ist durch den Brand ein Schaden von etwa 50 RM. entstanden.

Die Volkswihnacht auf dem Adolf-Hitler-Platz / Ansprache des Reichsstatthalters Bescherung armer Kinder

Volkswihnacht 1934! Unter diesem sinnigen und symbolhaften Motto steht das heilige Christfest, stehen die freundlichen, fröhlichen Festtage, die am goldenen Sonntag einen in ihrer Art einzigartigen und erhebenden Auftakt nahmen durch eine Feier auf dem Adolf-Hitler-Platz, an dem die Bevölkerung der Landeshauptstadt in allen ihren Schichten herzlich und innigen Anteil nahm.

Nie zuvor ist eine Bescherung der Ärmsten der Armen, der Kinder unserer bedürftigen Volksgenossen in so weisevoll-imposanter Form vor sich gegangen wie gestern Abend, als

sie Menschenmenge das gesamte weite Rund eingenommen hatte und dicht, Kopf an Kopf stehend, den einzelnen Phasen der Bescherungsfeier folgte.

Die hehren Melodien der „Stillen Nacht“ und „Vom Himmel hoch“ eröffneten den eigentlichen Festakt, ein Schülerchor der Karlsruher Nebenriesschule sang feierliche Weisen, denen wiederum Sprechchöre der Hitlerjugend und S.A., ein Männerchor des Badischen Sängerbundes und ein Vortrag der Mitalieder Bedler, Mathias und Hiel vom Badischen Staatstheater folgten. Die Kreiskapelle der P.D. um-



Um die siebte Stunde strahlte der Baum auf, und siehe, arme Kinder wurden beschenkt

das weite Rund des Adolf-Hitler-Platzes von einer unübersehbaren, auf 30 000 Menschen geschätzte Menge besetzt

war, als um die siebente Abendstunde die Lichter der Vogenlampen erlöschten und Tausende von roten Lämpchen an den Fenster- und Balkonfenstern mit einemmal aufleuchteten, um eine feenhafte Illumination im Verein mit dem in strahlenden Lichterscheln erglänzenden „Christbaum für alle“ abzugeben.

Schon am Vortage arbeitete man eifrig an der Ausschmückung des Adolf-Hitler-Platzes, der wie kein anderer sich zu einem so feierlichen, feierlichen Anlaß eignet. Neben der 8 Meter hohen schlanken Schwarzwaldtanne war ein grüner Hag errichtet worden, in dem sich der Lautsprecherwagen der NSDAP. verbar, während unmittelbar vor dem Christbaum sich

lange Gabentische

reiheten, auf denen die sauber verpackten und verschmückten, mit je einem kleinen grünen Tannenzweig geschmückten Weihnachtspakete Aufnahme fanden. Auf zwei großen Lastwagen brachten Säpobeamte, Helfer der NS-Volkswohlfahrt und des Winterhilfswerks am Sonntagmittag die Stapel von Paketen heran und verstanden sie auf dem öffentlichen Plätze. Die neugierige Menge wich nicht, bewundernd nahm sie die Vorbereitungen auf dem Adolf-Hitler-Platz in Augenschein, der selbst ringsum eine prächtige Ausstaffierung mit kleinen und größeren Edelstücken erfuhr die sich vor den behördlichen Weinbrennerbauten, der evangelischen Stadtkirche und den Geschäftshäusern gruppierten. Die Estraden und Balkone wurden mit Tannenzweigen ausgeschmückt, dazwischen las man auf Spruchbändern die Aufforderung, die Weihnachtspende für die bedürftigen Volksgenossen nicht zu vergessen!

Zwischen 18 und 19 Uhr, als der nebelgetriebene Tag in einen rauhen, aber trockenen Winterabend übergeleitet war, erklang Marschmusik. S.A., P.D. und Hitlerjugend trafen in mehreren Säulen mit klingendem Spiel, mit Trommelwirbeln und Fanfaren auf dem Adolf-Hitler-Platz ein. Kommando ertönten und in wenigen Minuten hatten die Formationen die vorgegebene Aufstellung zu beiden Flanken der Bescherungstische und des hohen, durch eine Sakentanzstandarte gekennzeichneten Podiums eingenommen. Fafelträger beleuchteten die Stätte der Bescherung noch besonders, ein großes Scheinwerferlicht strahlte das Rednerpult an.

Der Straßenbahnverkehr über den Adolf-Hitler-Platz wurde eingestellt, nachdem die rie-

rahmte die weisevollen Szenen durch Weihnachtsweisen.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die symbolhafte Feier der Winter Sonnenwende durch das Auflockern einer mächtigen Feuerfäule nördlich des Rathausbrunnens, während dessen drei Feuerprüche der Hitlerjugend die Bedeutung dieses Altes hervorhoben, von denen einer dem Andenken der Toten des Weltkrieges, der andere dem Gedenken der Kämpfer um die deutsche Freiheitsbewegung galt.

Unmittelbar danach ergriff Reichsstatthalter Robert Wagner

das Wort zu einer markigen und allen den Tausenden zu Herzen gehenden sinnigen Ansprache. Er betonte daß so wie in Karlsruhe an diesem Abend in allen deutschen Landen in beispielloser Weise die deutsche Volkswihnacht gefeiert werde. Noch vor zwei Jahren haben Deutsche um diese Zeit im Bruderkampfe gestanden, heute sei das Volk innerlich geeint, und der Wunsch aller gehe dahin, daß recht bald diesem inneren Frieden der äußere voll und ganz folgen möge.

Aber noch eines verdiente diese Volkswihnacht: Heute vor zwei Jahren suchte noch Not und Elend mehr als sechs Millionen deutscher Volksgenossen heim; inzwischen haben vier Millionen wieder Arbeit und Brot gefunden, und zuversichtlich dürfen wir hoffen, daß bis zur kommenden Volkswihnacht im nächsten Jahre weitere Hunderttausende der Arbeitslosigkeit und dem Darben entrisen sein werden. Der Reichsstatthalter schloß seine Rede mit den Worten, daß man nicht versäumen möge, allen denen zu danken, die es durch ihre Gaben ermöglicht hätten, diese Bescherung vorzunehmen.

Mit freudestrahlenden Gesichtern, mit innerer Bewegung, mit erwartungsvoller Spannung stürzten sich nun Hunderte und aber Hunderte von Gaben und Rädeln zu den Gabentischen und nahmen die Geschenke, deren Zahl einige tausend betrug, dankend in Empfang. Ueber eine halbe Stunde währte diese öffentliche Weihnachtbescherung inmitten des Fadel-scheins der P.D.- und S.A.-Formationen und des festlich illuminierten Platzes und schimmernden Christbaums. Beschließend erklangen vom Lautsprecherwagen die feierlichen Weisen vom „Tannenbaum“ und von der „fröhlichen, seligen Weihnachtszeit“.

Den Abschluß dieser, in all ihren Einzelheiten tief ergreifenden, die wahre und echte Volkswihnacht trefflich zum Ausdruck gebrachten öffentlichen Feier bildete der des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes, das von Zehntausenden angestimmt, brausend über den Platz erklang.

Aufruf zur Einstellung von Lehrlingen

Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, der Reichsjugendführer, Baldur von Schirach, der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Spruy, und der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Dr. Feder, erlassen einen „Aufruf zur Einstellung von Lehrlingen“, in dem es heißt:

In wenigen Monaten, am 1. April 1935, verlassen wieder je 600 000 Knaben und Mädchen die Volksschulen, und rund 100 000 Jugendliche die Fachschulen und höheren Lehranstalten. Die meisten von ihnen möchten Lehr- und Ausbildungsstellen in Handwerk, Industrie, Handel und Verwaltung finden. Sie alle wollen etwas Nützliches lernen, um später mitzuhelfen, durch berufliche Leistungen die wirtschaftlichen Grundlagen des deutschen Volkes zu sichern. Bereiten wir diesem anerkennenswerten guten Willen der deutschen Jugend, sich einzuliefern in die Gemeinschaft des werktätigen und schaffenden deutschen Volkes, keine Enttäuschung! An Lehrherren und Lehrmeister, Betriebsinhaber und Betriebsleiter, sowie die verantwortlichen Stellen der Verwaltung im Staate und in den Gemeinden richten wir daher im Namen der deutschen Jugend und aus der Verantwortung für den Fortbestand der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft heraus die Bitte:

„Stellt für Oher 1935 der deutschen Jugend hinreichend viel Lehr- und Ausbildungsplätze zur Verfügung.“

Die Ausbildung des Nachwuchses für alle Zweige der Berufe, der Wirtschaft, und der Verwaltung ist keine Angelegenheit, die nur den einzelnen Betrieb angeht, sie ist eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes und der gesamten deutschen Wirtschaft. Meldungen von Lehr- und Ausbildungsstellen für alle Berufe nehmen mündlich, schriftlich und durch Fernruf die deutschen Arbeitsämter (Berufsberatungsstellen) jederzeit entgegen.

Professor Dr. med. h. c. Karl Caesar 60 Jahre alt

Am 24. Dezember feiert Professor Dr. med. h. c. Caesar seinen 60. Geburtstag. Er blickt heute auf eine mehr als 30jährige Tätigkeit akademischer Lehrer, Forscher und Architekt zurück.

Als Sohn eines in Hessen-Nassau amfänglich gewesenen Landpfarrers studierte er an den Technischen Hochschulen Berlin und München. Mit einem Staatspreis ausgezeichnet begann er seine akademische Laufbahn in preussischen Staatsdiensten und trat schon zu Beginn seiner Berufstätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenbaues und der ländlichen Baukunst hervor. Durch sein sachliches Können, seine künstlerische Begabung, aber auch durch seine wertvollen menschlichen Eigenschaften lenkte er die Aufmerksamkeit deutscher Wissenschaftler sehr bald auf sich und wurde bereits im Alter von 33 Jahren als ordentlicher Professor der Baukunst an die Technische Hochschule Berlin berufen, wo er seine Tätigkeit bis zum Kriegsausbruch ausübte. Im Weltkrieg kämpfte er als Offizier an der Ostfront und gehörte zuletzt dem Stabe des Oberbefehlshabers Ost an. Noch während des Feldzuges, im Jahre 1916, wurde er als Nachfolger des vor dem Feinde gefallenen Professors Ostendorf an die Technische Hochschule Karlsruhe berufen. Gleichzeitig wurde ihm das Baureferat im Badischen Kultusministerium übertragen. Hier bot sich ihm, dem Lehrer, Forscher und Architekten, ein reiches Feld der Tätigkeit. Beionders mit seinem Namen verbunden sind die umfangreichen Bauten der Orthopädischen Klinik in Heidelberg-Schlumberg.

Caesar ist einer der wenigen Architekten Deutschlands, der, eng verbunden mit seiner Heimatkultur, die Richtung, welche die Architektur in der Nachkriegszeit nahm, ablegte. In seinem künstlerischen Schaffen und in seiner Lehre blieb er eng verbunden mit der Kunst der heimischen Vergangenheit, welcher er sich von Jugend auf mit Liebe und Treue hingab. Seine Werke legen davon Zeugnis ab, wie es möglich ist, den technischen Forderungen der Zeit gerecht zu werden und trotzdem den Zusammenhang mit der Vergangenheit zu wahren.

Vom Vertrauen seiner Kollegen getragen, bekleidete er im Jahre 1924/25 das höchste akademische Amt als Rektor der Friedrichs-Hochschule. Seine nationalsozialistische Denkwiese bestimmte ihn schon damals dazu, das parlamentarische Prinzip hinteranzustellen und die Hochschule kraft und einheitlich zu führen. Seit seiner Rektoratszeit war Caesar bekannt geworden wegen seines Eintretens für nationalsozialistische Belange, freilich wurde er deshalb früher vielfach angegriffen. Im neu errichteten Staate hat ihn die Badische Regierung auf Vorschlag des Rektors zum Kanzler ernannt.

Anlässlich seines 60. Geburtstages bringen ihm weite Kreise die herzlichsten Glückwünsche dar.

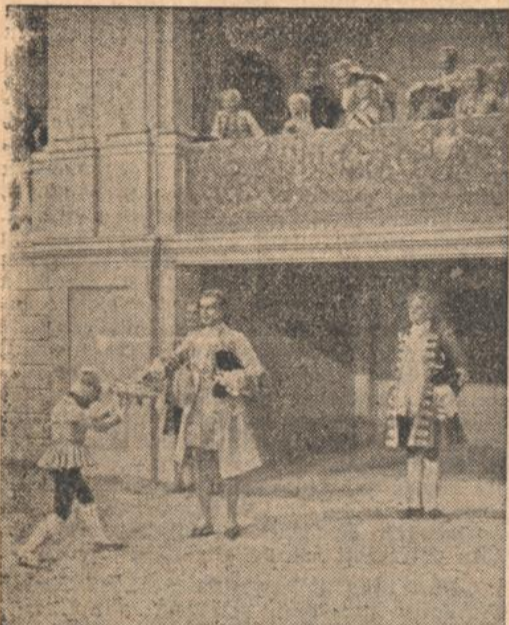
Abstimmungsberechtigte, Ausweise mitbringen!

Die abstimmungsberechtigten Saarländer werden ersucht, nach Möglichkeit Ausweise, die über ihre Identität genauen Aufschluß geben können, wie z. B. Geburtsurkunden usw. mitzubringen, um eventuelle, doch noch in den Listen vorhandene Unrichtigkeiten an Ort und Stelle an Hand der Dokumente richtigstellen zu können.

Ueber Weihnachten:

Uli: Baron Neuhaus

Die Union-Lichtspiele bringen einen Ufa-Film „Der junge Baron Neuhaus“...



Szene aus dem Ufa-Film „Der junge Baron Neuhaus“

Schauburg: Der Herr der Welt

In der Schauburg läuft ebenfalls in Erstaufführung der neue Harry-Viel-Großfilm „Der Herr der Welt“...



Szene aus dem Großfilm „Der Herr der Welt“

Ziehung der vierten Arbeitsbeschaffungs-Lotterie

Die öffentliche Ziehung der vierten Arbeitsbeschaffungs-Lotterie hat am Samstag begonnen...

Die 20 Hauptgewinne entfallen mit je 5000 RM. auf jede der beiden Abteilungen...

Die 20 Prämien zu je 500 RM. entfallen auf jede der beiden Abteilungen der 10 zuletzt gezogenen 20- Reichsmark-Gewinne...

Am Sonntag wurden die Gewinne zu je 2 bis 10 RM. gezogen. Die Ziehungsliste wird am 2. Januar ausgegeben.

Neujahrsbriefverkehr

Die gegen Jahreschluss von den Geschäftshäusern zur Versendung kommenden Drucksachen...

Dadurch wird die glatte Abwicklung des zu dieser Zeit ohnehin sehr starken eigentlichen Briefverkehrs zum Nachteil des Publikums erheblich beeinträchtigt...

her im Interesse sowohl der Allgemeinheit, wie auch der betreffenden Geschäftshäuser...

Der Arbeitsdienstkalendar 1935

Mit besonderer Genehmigung des Reichsarbeitsführers, Staatssekretärs Hierl, und unter Mitarbeit des Unterrichtsamts in der Reichsleitung...

Die Abstimmungsreisen ins Saargebiet

Für die Volksabstimmung im Saargebiet kommen rund 48 500 Abstimmungsberechtigte aus dem Reichsgebiet in Betracht...

daher für die Eisenbahnstrecken innerhalb des Saargebiets Fahrkarten nachließen. Das saarländische Zugbegleitpersonal ist verpflichtet...

Die Beförderung geschieht grundsätzlich mit Sonderzügen dritter Klasse. Einzelreisen mit planmäßigen Zügen sind nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zulässig...

Zur Bewältigung des Abstimmungsverkehrs aus dem Reich sind 57 Sonderzüge vorgesehen. Die Sonderzüge aus mittleren und weiten Entfernungen sollen am Freitag oder Samstag vor der Abstimmung im Saargebiet eintreffen...

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürkel, macht folgende Mitteilung: Eine Reihe von industriellen und sonstigen Unternehmungen haben in anerkannter Weise in der letzten Zeit Anfragen an mich gerichtet...

die Öffentlichkeit über den NS-Arbeitsdienst überzeugend zu unterrichten. Eine wertvolle Spruchsammlung gibt dem Kalender eine besondere Bedeutung...

Arbeitsdienst Voraussetzung für die neuen Kriminalkommissare

Reichsinnenminister Dr. Frick hat angeordnet, daß die Zulassung zur Kriminalkommissarlaufbahn für die Anwärter aus freien Berufen unter der Voraussetzung der sonstigen Vorbildung...

Bei Anwärtern, denen wegen Ueberschreitung des 25. Lebensjahres eine Teilnahme am Arbeitsdienst nicht möglich war, können Ausnahmen zugelassen werden.

Anträge auf Ausfertigung der Beförderungsscheine sind von den Obmännern und Ortsgruppenleitern des Bundes der Saarvereine anzufüllen...

Die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Reise auszuführen ist, liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine.

Die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Reise auszuführen ist, liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine.

Ich bringe auf diesem Wege den beteiligten Kreisen Dank und Anerkennung zum Ausdruck. Die in Frage kommenden Beträge werden dem Konto „Saar-Hilfswerk“ bei der Bezirks Sparkasse Neustadt/Saar abgeführt.

Unterstützung für den Saarkampf

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürkel, macht folgende Mitteilung: Eine Reihe von industriellen und sonstigen Unternehmungen haben in anerkannter Weise in der letzten Zeit Anfragen an mich gerichtet...



Der erste Blick ins Wunderland

Deutsch-ungarischer Reiseverkehr

Die zwischen Vertretern der Reichsregierung und den Beauftragten der ungarischen Regierung in Berlin geführten Verhandlungen haben zum Abschluß eines Abkommens über den deutsch-ungarischen Reiseverkehr geführt...

Beranstellungen

Weihnachtsfeier in der Evana, Stadtkirche. In der Evana, Stadtkirche findet am Dienstag, den 25. Dezember, abends 8 Uhr, eine musikalische Weihnachtsfeier statt...

Im Colosseum gibt die bekannte Original-Teatruer Baucernbühne, die im Jahre 1908 von Michel und Anna Rena gegründet wurde...

Tagesanzeiger

1. Weihnachtstages (Dienstag)

Bad. Staatstheater: 14.30 Uhr: Peterchens Mondfahrt; 19 Uhr: Ainaros Hochzeit. Gloria: Die beiden Sechunde. Pali: Ich sehne mich nach Dir.

2. Weihnachtstages (Mittwoch)

Bad. Staatstheater: 15 Uhr: Peterchens Mondfahrt. 19 Uhr: Die beiden Sechunde. Gloria: Die beiden Sechunde. Pali: Ich sehne mich nach Dir.

Seien Sie erinnert, daß...

sch unsere Geschäftsstelle Karl-Friedrich-Str. 14, gegenüber dem Landesgewerbeamt, befindet und täglich von 8 bis 19 Uhr durchgehend geöffnet ist.

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen: 6.00 Bauernfunk, Wetterbericht - 6.10 Choral, Morgenpredigt - 6.15 Gymnastik I - 6.30 Zeitangabe...

Reichssender Stuttgart

Dienstag, 25. Dezember: 8.35 Dafenkonzert - 8.45 Weihnachtsmysterium - 8.45 Bauer hör auf - 9.00 Evana, Morgenfeier - 9.45 Aus Karlsruhe: Wadert auf im Namen Jesu Christi...

Mittwoch, 26. Dezember

6.35 Blasorchester der Gaukapelle München-Oberbayern - 8.15 Morgenmusik - 8.45 Bauer hör auf - 9.00 Kais. Morgenfeier - 9.45 Feiertägliche Gedanken und Klänge - 10.30 Blasorchester der SA-Standardkapelle 119 - 12.00 Mittagskonzert: Kurheißliches Landesorchester - 13.00 Eine Paudeerei mit Schallplatten - 14.00 Kinderstunde: „Zwischen auf der Dämmelwiese“ - 15.00 Bunte Musik; da-zwischen: „Gnädle und Sprüngele“...

Donnerstag, 27. Dezember

10.15 Kompositionen von Paul Coenen - 10.45 Der junge Weidmann. Das Wigenbader Trio Karlsruhe - 12.00 Mittagskonzert des Heinen Rundfunkorchesters - 13.15 Mittagskonzert - 15.00

Vieder von A. Jensen - 15.15 Josef Bandt: Trio für Klavier, Violine und Violoncello in G-Dur - 15.30 Frauenstunde: Stoffdruckbeimische - 16.00 Nachmittagskonzert: in der Pause von 17.30 bis 17.40: „Archiv für Funkred“ - 18.00 Spanischer Sprachunterricht - 18.15 Anzeigeförderung - 18.30 Schallplatten - 19.00 Unterhaltungskonzert der SA-Standardkapelle 190 Ulm - 20.10 Unsere Saar - Den Weg frei zur Verständigung - 20.40 Zum Tanz erkläre die Geigen - 21.30 Hinter goldnem Volkrenand: Eine nachweihnachtliche Georg-Schmücke-Stunde - 22.20 Wörüber man in Amerika spricht - 22.30 Tanzmusik der Funkkapelle - 24.00 Nachtkonzert des NS-Reichs-symphoniorchesters - 1.00-2.00 Nachtmusik

Deutschlandsender

Dienstag, 25. Dezember: 12.00 Glöckchenwünsche - 12.10 Mittagskonzert - 12.55 Zeitzeichen - 13.00 Saarländische Jugend - 13.10 Bunter Weihnachtsteller - 14.00 Kinderfunkspiele: Weihnachtsstrauß, Hörspiel - 14.45 Für die Frau: Deutsche Weihnacht - 15.10 Alte und neue Weihnachtsweisen - 16.00 Wunschkonzert - 17.45 Saarländische Jugend an die Jugend der Welt - 18.00 Reichs-Ring-Sendung - 20.00 Tanz im Lichterglanz - 22.00 Nachrichtendienst - 23.00 Saarländische Jugend an die Jugend der Welt - 23.10 Tanz im Lichterglanz - 0.30-0.35 Weihnachtsmitte in der Lutherkirche in Baltimore.

Mittwoch, 26. Dezember

12.00 Glöckchenwünsche - 12.10 Musik am Mittag: Zeitzeichen - 14.00 Schallplatten - 14.30 „Der Christbaum“ - 14.45 Ausbuben-Weihnacht: Märchenpiel - 16.00 Musik zur Unterhaltung - 17.30 Tanz im Lichterglanz - 18.00 „Tagebrotzeit“ - 18.40 Sport der Peterlana - 19.00 Stunde der Auslandsdeutschen - 19.45 Ungarische Ragodie - 20.00 Großes Unterhaltungskonzert - 21.00 Weihnacht im Grenzland - 22.00 Nachrichtendienst - 22.30 Funkbericht vom Internationalen Eishockeykampf aus dem Berliner Sportpalast - 23.00-0.30 Tanz am unterm Weihnachtsbaum.

Donnerstag, 27. Dezember

12.00 Mittagskonzert - 12.55 Zeitzeichen - 13.00 Schallplatten - 13.45 Neueste Nachrichten - 14.55 Programm, Wetter, Börse - 15.15 Reise ins Wunderland - 15.40 Aufzeit, Jahresringe und norddeutsches Volk - 16.00 Welterkonzert - 17.30 Bernhard Knust spricht über das „Archiv für Funkred“ - 17.40 Joseph Ponten liest aus seinem neuen Buch „Die Väter zogen aus“ - 18.00 Volkstümliche Lieder mit Klavier und Klöde - 18.30 „Der Reichs-Luftschutzbund ab!“ - 19.00 Unterhaltungskonzert - 19.45 Schallplatten - 20.00 Neueste Nachrichten - 20.10 Unsere Saar - Den Weg frei zur Verständigung - 20.40 Von einem der ausson, das Orchester zu lernen... - 22.00 Nachrichtendienst: anschl. Nachrichten aus dem furrerellen Leben - 22.30 Funkbericht vom Internationalen Eishockeykampf aus dem Berliner Sportpalast - 23.00 Wir hören Gaudin und Strauß aus London.



Aus Stadt und Land



Sieben Tage

So ist nun die Heilige Nacht vom Morgen-grauen emporgetragen worden. Von vielen Kirchtürmen klang ein alter Choral über die erwachenden Häuser.

Das letzte Licht ist am Baum verlöscht. Vielleicht taten's Kinder, vielleicht auch war es stiller und stiller in sich verkommen zurückgefunken und hatte im Verlöschen ein wundervolles ätzerndes, waldiges Schattenspiel an die Decke gezaubert, war leiser und leiser verglommen, bis es dann dunkel im Zimmer wurde und die geblendeten Augen sich noch etliche Zeit voller Schein währten. Als man Kind war, raunte und träumte man davon, daß das letzte Lichtlein zum lieben Gott ginge. Und das war immer etwas traurig und schön zugleich.

Der Baum wird nun noch öfters brennen. Aber nie und nie mehr trägt er den maitgoldenen Schein, der an diesem Abend die Seele füllte.

Und jetzt am Weihnachtsmorgen ist das Haus erfüllt mit jenem ganz einmaligen Duft nach Tannen und Wachs und Gebäck. Die Kinder sind in den Nachthenden schnell zum Bescherungszimmer gebüsch und haben sich das Lieblingsgeschenk ins Bett geholt.

Und je weiter wir in den Vormittag hereinkommen (es ist dasselbe wie in den Tagen vorher), desto feistlicher kann sich der lebende Hausrat dem feiertäglichen Gebahren hingeben, nie die Hausfrau und Mutter — wir finden sie in der Küche. Der Raum ist eingestülft in fettige milchige Dunstwolken, aus denen man mit einiger Mühe die Umrisse der Hausfrau unterheben kann, und wenn nicht alles täuscht, so ist sie damit beschäftigt, irgendeinen (humeist ebendiesem fliegenden, schnatierenden oder gackernden) Braten zu begießen, der im Vollgefühl seiner Wichtigkeit bellend aufstehend vor lauter Lust schier vergehen will.

Und im Weihnachtszimmer, da kann man doch immer wieder dieselbe Feststellung machen, daß die Keller mit den Süßigkeiten ihre „süße Last“ nicht recht los werden, ein Zustand, der in der Regel bis gegen Silvester anhält, bis dann mit dem neuen Jahr neuer Appetit und zugleich der von der Hochflut der Feste irremachte Mensch einen Halt in der „süßen Erinnerung“ sucht.

Und keinen Schnipps anders ist es auch mit dem gedruckten Weihnachtslichen, das in der Notationsmaschine auf weissem Papier Zeitungspapier zu einem schwarzen Dasein geboren wird. Und hier stellt sich von bloßen Ansehen der Heberchrist, schon eine gewisse Ueberfälligkeit ein. Und darum meint der Chronist, es sei besser, auch heute wieder zum (mitunter gekümmelten oder auch leichter gewürzten) Werktagsschwarzrot zu greifen und einige (seiner etwas dünne) Scheiben herunterzuschneiden.

Eine dankbare Spende

Und ehe nun — von wegen der Aktualität — der Anschnitt antrocknet, so wollen wir noch einen kurzen Nachtrag zum Tag der Polizei vermerken. Spenden und Anerkennung sind reichlich eingegangen, am meisten aber dürfte sich wohl die Polizei über eine Spende in Pforzheim gefreut haben. Eine 60-jährige Dame verlangte den Polizeidirektor zu sprechen und wurde auch vorgelassen. Sie sagte: „Ihre Polizisten haben mich schon so oft über die Straße gebracht, und jetzt ist die rechte Gelegenheit, Ihnen dafür zu danken.“

Sauerer Sachen

Daß man überhaupt auf der Straße allerhand erleben kann, merkte ein Mesner im Schwäbischen. Er fand eine Brief-tafel mit 4000 Mark. Die Suche nach dem Verlierer war nicht langwierig, er fand ihn, einen Viehhändler, der im Wirtshaus Bauernleute auszubahlen wollte. Und nun bekam er natürlich einen Mordschreck, da das Geld verschwunden war. Einestweils war nun der Schreck nicht stark genug, andernteils hat der Mesner gemerkt, daß eben das größere Erleben nicht das Finden, sondern „Menschlichkeit“ ist. Denn der Händler drückte dem wackeren Mesner — 10 Mark in die Hand... (das sind ¼ Prozent).

Und in der Regel steht halt 100prozentige Anständigkeit in diesem Prozentsatz Verhältnis mit den Erfolgen des Lebens! Hat diese Geschichte eine etwa süß-säuerliche Pointe, so pflanzt die Pfalz eine ganz dicke Säure daneben:

Auch hier fand eine Frau einen Geldbeutel mit 45 Mark, fragte sich nach dem Verlierer von Haus zu Haus durch, und als sich schließlich der Eigentümer fand, bot ihr dieser — einen Topf Sauermilch an! Es hat sich hier wirklich bemerkt, daß Ehrlichkeit und Anständigkeit manchen Menschen sauer ankommen können...

Humor bis zum Ende

Aber immerhin nicht verdrießen lassen hätte sich von solchen Erlebnissen ein 91-jähriger

Mann aus dem bayerischen Allgäu. Der Alte war zeitlebens für seinen Humor bekannt, der ihn selbst im Sterben nicht verließ. Als ihm nämlich der behandelnde Arzt vor dem Ende einige schmerz lindende Tabletten eingeben wollte, zog der Alte ein Gesicht und meinte einfach: „Jetzt wird nichts mehr eingenommen, Schluss damit! Jetzt wird gestorben!“

Tiefer gelassen betrachtet, ist diese tatsächlich dieser Tage vorgefallene Schurke nicht nur ein Zeugnis echter Originalität und echten Humors, sondern ein Beispiel echten Heroismus.

Die Brickettsfälle

Keinen Humor aber wies ein Handwerksmeister in (es ist ein bißel weit weg) Thüringen nach. Es tat sich für ihn die Frage auf, wo bleiben meine Bricketts? Tagtäglich schwand der Vorrat dahin. Was tat er? Er hohlte einige Bricketts aus und tat eine schwache Ladung Schwarzpulver hinein und legte sie in den Schuppen zu den übrigen. In den nächsten Tagen kam die Nachbarin herangestürmt und schrie: Im Ofen gab's einen mächtigen Knall! Das ganze Oberstück hat's herausgetrieben!

Weise und lächelnd sprach der Meister: Liebe Frau, warum heßt Ihr auch mit a e i o h l e.

Festliches Land

Durlach

Zu einer eindrucksvollen Feiertunde gestaltete sich am Sonntagabend die Volkswednacht in Durlach. Nach dem Aufmarsch der NS-Formationen auf dem Weisshofplatz begann die Feier mit der Flaggenhissung. Nach einem Musikvortrag der Stadtkapelle sprach Staatschauspieler Dahlen Dichtertexte aus Frontweihnacht. Die Durlacher Gefangenen brachten Weihnachtslieder zum Vortrag. Bei der anschließenden Sonnenfeier traten HJ. und SA. in Aktion. In einer Ansprache würdigte Ortsgruppenleiter Bull den Sinn der Volkswednacht. Dann kam die Weihnachtsbescherung der 200 Kinder. 300 Kinder hatten tags zuvor ihre Geschenke durch das WDW ins Haus zugeteilt bekommen.

Weitere Weihnachtsfeiern fanden in Aue statt, wo sich am Sonntagabend die Sp.vereinigung im „Deutschen Haus“ zusammengefunden hatte, in Durlach in der Polizeistation, im Stadt Krankenhaus und bei den Segelfliegern.

Der Stadtrat beschloß: In den Monaten Februar, Mai, Oktober und Dezember 1935 sollen Zuchtweihnachtsmärkte durch den Landes-schweinezuchtverband abgehalten werden; die Stadt stellt hierzu die Weisshofhalle und die Buchten zur Verfügung. — Die ärztliche und zahnärztliche Untersuchung der Fachschüler (Gewerbe- und Handelschule) wird eingeführt. — Das Recht der Fischerei in der Riesgrube im Oberwald wird dem Angelfischverein Durlach überlassen. — Den Veteranen von 1866 und 1870/71 sowie deren Witwen wird eine Ehrengabe auf Weihnachten seitens der Stadtverwaltung gependelt.

Bruchsal

Nach den gediegenen Weihnachtsfeiern der drei höheren Lehranstalten fand Sonntag auf dem Adolf-Hitler-Platz die Feier der NSDAP statt, die einen feierlichen Eindruck machte. Angesichts des mächtigen Christbaums wurden durch die verschiedenen Formationen rund 800 Kinder beschenkt, alles Spenden aus der Allgemeinheit. Vor dem Rathaus wurde ein Christbaum errichtet, der abends erhellte. Dienstag und Mittwoch werden durch heimische Gesangsvereine und Musikkapellen jeweils nachmittags Feiern veranstaltet, die den Feiertagen ein besonderes Gepräge geben.

Baden-Baden

H. In Baden-Baden herrschte in den Nachmittagsstunden des Sonntags lebhafter Verkehr. Auf dem Leopoldplatz fand abends die „Volkswednacht“ statt. Organisationen und Vereine hatten sich eingefunden. Musik- und Viedervorträge und Sprechstücke der HJ. leiteten die Feier ein. Kreisleiter Bürkle hielt eine Ansprache. Mit dem Niederländischen Dankgebet fand das Programm seinen Abschluß. Hierauf folgte die Bescherung von über tausend Kindern.

Gernsbach

Die beiden Sonntage vor dem Fest zeigten in Gernsbach regen Geschäftsverkehr, wie auch der „Christkindsmarkt“ ganz nett umsetzte. Der gute Geschäftsgang im Tal zeigt sich in jeder Hinsicht.

Die letzten Tage brachten all die üblich gewesenen Vorlesungen für Große und Kleine, zu denen sich erstmals andere noch dazugesellten. — Im evangelischen Gemeindehaus feierten die alten Leute in den 70er bis 90er Jahren ihre Altersweihnacht und wurden reich bedacht. Im gleichen Raum dankte der Kinderhort vom Roten Kreuz, unter Leitung von Frau Fabrikant Felix Doehle, seinen 50 Pflegenden einen hübschen Nachmittag. Ferner veranstaltete die Stadtgemeinde für das Krankenhaus eine recht ergebende, eindrucksvolle Feier. Die W.M.-Schulgruppe Gernsbach veranstaltete ein internes Christfestchen.

Das alte Städtchen Gernsbach schmückte sich ganz weihnachtlich. Zwei mächtige Tannen sind aufgestellt und werben über die Hoffstätte und über den mittelalterlichen Platz am Markt ihren Lichterschein. Drum herum äugen die stützgebunden Häuserden großer und kleiner Leute festlich drein. Die Deutsche Weihnacht wurde am goldenen Sonntag auf dem Marktplatz abgehalten. Starke Besuch wies die feierlich verlaufene Veranstaltung auf. Der ausgedehnte Gabentisch hatte auch für

den ärmsten Volksgenossen etwas Schönes und Nützliches besorgt.

Am Heiligen Abend begeht einer der letzten Kämpfer von 1870/71 seinen 86. Geburtstag. Es ist der alte Feldhüter Müller, der sich großer Verehrung erfreuen darf.

Billingen

I. Für die Opfer der Arbeit wurde in Billingen ein Bunter Abend veranstaltet, der einen außerordentlich schönen Verlauf nahm. Im Mittelpunkt der Feier standen die „Musik-fälligen Seifenblasen“ des Quartetts Karlsen aus Karlsruhe. Die Sänger wurden mit Beifall überschüttet. — Die einzelnen Kompagnien der Reichswehr hielten an drei Abenden in den Sälen der Tonhalle ihre Weihnachtsfeier ab. Bei der Feier der Maschinengewehrkom-p. hielt Geistlicher Rat Kling die Feiertrede.

In der Südstadt war letzte Woche eine Krippenausstellung. Unter Leitung von Vikar Fris hatten einige Jungen mit viel Kunstverständnis und Geduld eine Anzahl Krippen gebastelt, die meist die heimatische Vorkriegsweilt gestalteten.

Dießheimer Allerlei

sch. Diese Woche wurde in Dießheim der Tabak der Tabakpflanzler verwohnen und abgenommen, und zwar Mittel- und Obergut. Die Preise bewegten sich zwischen 51 und 64 RM. pro Zentner zusätzlich der dem einzelnen Bauern noch gezählten Prozente. Der Tabak kam an das Forstungsamt nach Forchheim.

Im Laufe der letzten Woche wurden hier schon mehrere Waggons Stroh zum verbilligten Preise an die Landwirte ausgegeben. Wiederum haben 15 von hiesigen Wohlfahrtsvereinigungen in der Arbeitsprojek eingegriffen, und zwar müssen sie nach Billingen, wo sie Meliorationsarbeiten, Ausheben von Gräben usw. im Altwaidergebiet ausführen. In den nächsten Tagen werden dieser Zahl noch etwa die doppelte Anzahl folgen. Dieser Schritt ist für die Gemeindefasse höchlich eine löbliche Ent-scheidung. Desgleichen wird in alternativer Zeit, d. h. sobald das Holz abgefahren ist, mit der Umfodung der Hühnerlärche begonnen. Wie wir hören, sollen zu dieser Arbeit auch auswärtige Arbeitslose herangezogen werden.

Vom Lebfuchsenherz und anderen Dingen

Die viel beanspruchte Mutter hat rechtzeitig dafür gesorgt, daß auch die Wagenfrage zu den Feiertagen zur Zufriedenheit aller gelöst werden — auch des Geldbeutelns inbegriffen, denn seine oft recht schmale Form dürfte nicht zu sehr beansprucht werden!

Wir denken mit Jagen an die alten Kochbücher von Großmutter und Urgroßmutter, an Rezepte mit 20 Eiern, mit Bergen von Mandeln und einem riesengroßen Zunderverbrauch. Das ist auch gar nicht notwendig, denn wir haben gelernt, daß man mit liebevoller Sorgfalt auch mit weniger etwas Gutes machen kann.

Allerdings wollen wir der alten schönen Ueberlieferung treu bleiben und zu Weihnachten die vorgeschriebenen Gebäckformen, die „fest Menschengedenken gerade in unserer badischen Heimat alle Jahre wiederkehren“, auf dem Tisch haben. Denn die weihnachtlichen Gebäckbrote haben neben ihrer alten Ueberlieferung auch alle noch eine tiefe symbolische Bedeutung. Obwohl im Laufe der Jahrhunderte die Phantasie der Zuckerbäcker und Lebküchler die alten Symbole vielfach umgeformt hat, weisen gerade diese Ummormungen noch ihren unverkennbaren Zusammenhang mit der Urform auf. In den uralten Feiertagsgedenken steht mehr als der Fauber seliger Erinnerungen.

Die weihnachtlichen Heißbrote mit ihren Fruchtbarkeitsymbolen haben ihren eigentlichen Ursprung in dem süßen Brei, der heute noch in den nordischen Ländern am Heiligen Abend auf keinem Tisch fehlen darf. Von dem Brei wird den Tonten geopfert, den guten Geistes, damit sie dem Hause geneigt bleiben. Aus dieser ältesten und bekanntesten Weihnachtsheißbrot haben sich dann durch den Fortschritt der Backtechnik nach und nach die verschiedensten Formen entwickelt. Aus dem Brei wurden Pladen, die Waffeln, die besonders in Westfalen zu Weihnachten und Neujahr gegessen werden, und noch später wurde aus den

nen Bricketts?“ Die Antwort der Frau ist nicht überliefert. Hoffentlich wurde ihr nicht dasselbe Schicksal wie dem Osen zuteil.

Wie heißt das Sprüchlein? Wer ist Lehrling? Der begann. Wer ist Geselle? Der was kann. Wer ist Meister? Der was erkannt! Und dies dünkt dem Chronisten wie ein tüchtiger Meisterbrief.

Und damit soll's für heute laugen. Es ist ja nicht zu bestreiten, daß heute die Schwarzbrotschnitten etwas dünn ausgefallen sind, aber wenn man sich noch etwa eine fingerdicke Weihnachtsstimmung und gute Laune drausschmiert, werden sie schon schmecken! —bei—

Die vorweihnachtliche Witterung

Im Laufe des goldenen Sonntags ist bei sich durchziehender rauherer östlicher Luftströmung sowohl in der Rheiniederung, als auch im Schwarzwald ein Temperaturfall eingetreten. Die Großwetterlage hat bei Ausbildung einer Hochnebeldecke einen unbefruchten winterlicheren Einschlag erfahren, indem das Thermometer in den Tälern bis nahe an den Gefrierpunkt fiel und in den Schwarzwaldtälern und auf den Höhen empfindlicher Frost zum Durchbruch kam. Leider ist aber nach wie vor der ersehnte Reuschnee ausgeblieben; lediglich vielfache Raubreifbildungen haben im Gebirge eine einigermaßen stimmungsvoll-weihnachtliche Landschaft hervorgezaubert.

Samstag und Sonntag zeigte sich ein kräftiger Anfrüh im Reiseverkehr. Aus Norddeutschland kamen gut besetzte Sonderzüge nach dem Schwarzwald, wo sich zahlreiche Fremde zum Feiertagsurlaub eingefunden haben. Nur etwa ein Drittel der angemeldeten Gäste haben bisher im Durchschnitt infolge der Unmöglichkeit der Winterfortausübung ab-gesagt, die Mehrzahl wird dennoch die Feiertage in den Winterkurorten und Höhenhotels verbringen.

Kleine Rundschau

o. Seitzfeld. (Den 80. Geburtstag) begeht Bäcker Josef Schneider. Er hat in jungen Jahren mehrere Weltteile durchwandert und kam nach schweren Hemmnissen 1919 wieder in die Heimat, um seinen Lebensabend hier zu verbringen.

Mannheim. (Brand.) Ein Brand, der sehr leicht größeren Umfang hätte annehmen können, brach am Sonntag mittag in der Gummi-fabrik Duthinson aus. Durch das unerspro-fene Vordringen der Mannschafft gelang es bald, den Brandherd unter Wasser zu nehmen und in kurzer Zeit die Hauptausdehnungs-gefahr zu beseitigen. Als Brandurache wird mit Bestimmtheit Selbstentzündung in einem Stapel Gummistücken angenommen.

Faerberhofsheim. (Weim Fußballspiel vom Tode ereilt) wurde in Vollenberg der 27-jährige Gustav Kiegler durch einen Stoß in die Magenengegend. Er spielte zunächst noch weiter, bis er plötzlich zusammenbrach und nach kurzer Zeit verschied. — Im 76. Lebensjahr ist Altbürgermeister Schnupp gestorben. Er übte lange Jahre das Amt eines Bezirksfeuerlösch-inspektors aus und war auch Ehrenkomman-dant der Freiwilligen Feuerwehr.

Berthelm. (Autounfall.) Bei Koffbrunn verlor ein Omnibuslenker an der Kurve die Herrschaft über den Wagen und kreiste einen Baum. Sämtliche Insassen wurden auf die Straße geschleudert und fünf Personen erlitten erhebliche Verletzungen, daß sie in das Würzburger Krankenhaus verbracht werden mußten.

ursprünglichen Opferkuchen des Breies der Leb- oder Sonntagkuchen. Diese Lebkuchen wurden, um das Opfer noch mehr zu verfinstern, mit Blumen, Früchten oder Frucht-kerzen bestückt. Wir wissen, daß sich die alte Sitte bis in die Jetztzeit erhalten hat, und gerade auf dem bestbesten Symbolbrot, dem Herzen, sehen wir eine reiche Verzierung.

Immer sind es die gleichen Motive, die sich von Mutter auf Tochter vererben und seit Generationen in der Familie zu Weihnachten benützt werden, um die beliebten Tiere und anderen Symbolformen herzustellen, die dann die ganze Familie in Form der köstlichen und gewürzten Springerte die Weihnachtszeit über verzehrt. Daß Kümmel, Anis oder Fenchel in den Springerteilig verarbeitet werden, nehmen die meisten Menschen als eine „Geschmacksache“ hin, ohne zu wissen, daß diese Kräuter oder Gewürze ihre tiefe Bedeutung haben, denn unsere Ahnordern benannten durch Fenchel und Kümmel die Dämonen und die Gespenster.

Aber wie soll denn der „Pfeffer“ — darunter verstehen wir gewöhnlich alle Weihnachtskuchengewürze — gerade in die Lebkuchen und Symbolbrote gekommen sein, wenn seine Bedeutung nicht eine frucht- oder fegebringende wäre? Nürnberg mit seiner weltbekanntesten Lebkuchenerzeugung ist das beste Beispiel, daß die gastronomische Kunst der Lebkuchenerzeugung sich auf uralte Traditionen stützt. Ebenfalls wurden die Basler Lebkuchen schon frühzeitig berühmt, weil sie „gewürzt“ und dadurch sehr schmackhaft waren. Doch am figurenreichen Modellen ist Nürnberg der Baslern weit voraus und die Vielfältigkeit der oft geradezu künstlerischen alten Nürnberger Lebkuchenformen hat ihresgleichen nicht einmal im badischen Lande, obwohl gerade hier oft Springerteilchen zu finden sind, deren feine Modellierung und phantastische symbolhafte Verzierung vollendet wirken.

An Festtagen besonders wichtig  Bullrich-Salz 100grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20

Unsere Weihnachts-Festprogramm!

UNION-LICHT-SPIELE COLOSSEUM SCHAUBURG

Ab 1. Feiertag:



Der junge Baron Neuhaus

Eine romantische Liebesgeschichte aus dem Wien der Kaiserin Maria Theresia im Rahmen eines prachtvoll ausgestatteten, humorvollen Films voll abwechslungsreicher Bilder.

Darsteller: **Viktor de Kowa, Käthe von Nagy, Hans Moser, Cristl Mardayn, Lola Chlud, Rudolf Carl** usw. usw.

Wien anno 1783! Maiennacht! Im Garten zum „Grünen Wasen“ sitzt man beim Wein, Geigenspiel und Rundgesang! Ein süßes Mädel und ein fecher Kavaler sind beschwipst und verliebt... und damit beginnt eine „heikle Affaire“ von Liebe und Leichtsinns sorgloser Jugend, daß sogar die Kaiserin Maria Theresia einschreiten muß.

Dazu ein neues der so beliebten farbigen Micky-Maus-Programme „In der Werkstatt des Weihnachtsmannes“ und „Trautes Heim - Glück allein“.

Wunderbauten aus Chinas Kaiserzeit
Neueste Deulig-Tonwoche!

Weihnachtsgastspiel

Das Original-Tegethseer Bauern-Theater
(Das Theater des Lebens)

Gegründet 1908 von M. u. H. Dengg

Dienstag, 25. Dezember, mittags 4 und abends 8 Uhr
Wenn am Sonntag die Dorfmußt spielt
Ein lustiges Spiel von Liebe

Mittwoch, den 26. Dezember, mittags 4 und abends 8 Uhr
„Das Amulett im Bett“
(3 Stunden Lachen)
Eine lustige Begebenheit von Liebe und Unhängel

Donnerstag, den 27. u. Freitag, den 28. Dez., nur 8 Uhr abends
„Das Amulett im Bett“

Samstag, den 29. Dezember, abends 8 Uhr
Wenn am Sonntag die Dorfmußt spielt

Sonntag, den 30. Dez., 4 u. 8 Uhr und Montag, den 31. Dez., nur 8 Uhr abends, der neue größte Lachserfolg der Bauernbühne
„Maxi“ (Ein überaus lustiges Bauernschwank)

In allen Vorstellungen spielt das beliebte Zither-Ensemble sowie
Schuhplattler- und Figurentänze!

Eintrittspreise von 0,60 bis zu Mark 2.-

Première am 1. Feiertag:



Der künstliche Mensch, der „Roboter“ wird in diesem gewaltigen Filmwerk zum ersten Male Wirklichkeit

Harry Piel's Meisterwerk
— ein phantastisches Zukunftsbild! —

Darsteller: **Walter Jansen, Sybille Schmitz, Otto Wernicke, Willi Schur** usw. usw.

Regie: **Harry Piel.**

Eine gewaltige Filmschöpfung von einzigartiger Größe! Ein Film der tollsten Sensationen!

Dazu:
Aladris Lampe, Schupo zu Pferde, Ufa-Tonwoche

An beiden Feiertagen von 3 bis 4 Uhr große Jugendvorstellungen! 1. Feiertag: „Der Herr der Welt“
2. Feiertag: **Großes Märchenprogramm!** Preis 30 Pfg.

Unsere wartun Besuchern, Freunden u. Gönnern im frohen Fest!

Wo lassen Sie Ihre Kleider
reinigen, reparieren, entstauben aufdämpfen, bügeln?

Anzug 1.50
Uniform 1.50
Mantel 1.50
Kostüm 1.50
Hosen 1.50

u. z. w.
H. Schmid Akademiestr. 32, Tel. 5744
Abholen u. zustellen frei!

Umformen von Damenhüten n. d. neuest. Modell. 2.50
P. Baechtold jetzt am Kaiserplatz Ecke Leopoldstraße

Abonnenten
kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

DREI herrliche »COLUMBUS« MADEIRA REISEN 1935

mit dem größten deutschen Touristendampfer

16. - 29. März, 4. - 17. April,
2. Mai - 14. Mai

Bremen-Lissabon-Gibraltar
Tanger-Tenerife-Madeira
Villagarcia-Bremen

Fahrpreis von RM. 250.- an

Reisen Sie mit ins
»Paradies vor Afrika«

Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen und
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
in Karlsruhe: Lloyd-Reisebüro Verkehrsverein e.V., Kaiserstr. 159
in Pforzheim: Lloyd-Reisebüro Franz Leppert, Goethestr. 14
in Bruchsal: Franz Batsching, Obergrombacherstr. 23
in Offenburg: Verkehrsverein, Adolf Hitler-Str. 3a

Entschuldungsverfahren
Über nachstehende landwirtschaftliche Betriebe wurde das Entschuldungsverfahren eröffnet:

Name und Ort	Entschuldungsstelle	Tag der Eröffnung des Verfahrens	Zeit zur Anmeldung der Forderungen Amtsgericht
Karl Wollenrad in Mischweiler	Landesgem. Bank f. Südb.-weib. G.G., Karlsruhe	11. 12. 1934	15. 1. 1935 Büßl
Friedrich Pfeffer in Muß	Städt. Sparkasse Ettlingen	8. 12. 1934	31. 1. 1935 Ettlingen
Landwirt Wilhelm Gutmann in Unterentersbach	Bad. Komm. Bank, Obergrombacherstr. 23	6. 12. 1934	20. 1. 1935 Obergrombach
Wolff Sund II und Ehefrau, Maria Magdalena geb. Zimmerer, in Stadelhofen	Landesgem. Bank für Südb.-weib. G.G., Karlsruhe	7. 12. 1934	20. 1. 1935 Oberkirch
Emil Oberle in Marmersheim	Bad. Landw. Bank, Bauernbank, Karlsruhe	6. 12. 1934	20. 1. 1935 Rastatt
Hermann Ecker in Eßental (Waldenbach)	Bad. Landw. Bank, Bauernbank, Karlsruhe	11. 12. 1934	15. 1. 1935 Büßl II
Anton Koller in Durbach	Städt. Sparkasse Oberkirch	10. 12. 1934	20. 1. 1935 Eßental II
Max Peter, Landwirt u. Kaufmann in Ueloffen	Landesgem. Bank für Südb.-weib. G.G., Karlsruhe	11. 12. 1934	15. 1. 1935 Eßental II
Landwirt Ludwig Haber und Ehefrau, Emma geb. Feig in Rittersburg	Bad. Landw. Bank, Bauernbank, Karlsruhe	11. 12. 1934	15. 1. 1935 Eßental II
Edoiff Köllner und Tochter, Silba Köllner, in Ulm	Bez.-Sparkasse in Büßl	11. 12. 1934	20. 1. 1935 Büßl I
Landwirt Friedrich Seibt IV in Ring	Landesgem. Bank für Südb.-weib. G.G., Karlsruhe	14. 12. 1934	1. 2. 1935 Büßl II
Landwirt August Fritsch in Sornau	dto.	14. 12. 1934	1. 2. 1935 Büßl II
Landwirt Michael Riedinger in Sand	Bad. Landw. Bank, Bauernbank, Karlsruhe	14. 12. 1934	1. 2. 1935 Büßl II
Landwirt Jakob Fuhri u. Ehefrau, Barbara geb. Luz, in Gartschweiler	dto.	14. 12. 1934	1. 2. 1935 Büßl II
Landwirt Wilhelm Waffenschmidt in Neumühl	dto.	14. 12. 1934	1. 2. 1935 Büßl II
Georg Kiefer VII und Ehefrau, Barbara geb. Wolfberger, in Sand	dto.	14. 12. 1934	1. 2. 1935 Büßl II

Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Forderungen und Ansprüche bis zu der in Spalte 4 angegebenen Frist und bei dem benannten Gericht in doppelter Fertigung anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldbefunden einzulegen.

Die Glückwunschanzeige zum Jahreswechsel

In dem alljährlich in der Neujahrsausgabe des Karlsruher Tagblatts erscheinenden Glückwunschanzeiger läßt die Verbundenheit des Geschäftsmannes mit seiner Kundschaft und mit seinen Geschäftsfreunden erkennen. Gleichzeitig ist sie eine empfehlende Erinnerung, die der Kunde schätzt.



Vermietungen

Schirmerstr. 3 II. 6-Z.-Wohnung, gr. Veranda, Balk., n. l. 4. od. früh, suhm. Anzul. 3-5/2.

Möbliertes Zimmer eb. mit 2 Betten, ausd. vorübergehend zu vermieten. Rüd. Sammlstr. 12, 2. Et.

Zweifamilienhaus
Stefanienstraße

sehr schönes Grundstück mit Einfahrt und hübschem Garten, idealster Bauzustand, niedrige Grundsteuer, sehr preiswert zu verkaufen. Aufschreiben erbeten unt. Nr. 4166 ans Tagblattbüro.

Hypotheken-
Geld legt sorgfältig kostenfrei an und beschafft günstig

August Schmitt
Hirschstr. 43, Tel. 2117, geg. 1879

Immobilien

Mod. rentables 4 Z.-Etagenhaus mit Laden, Bad, Heizung, Garten, bei nur 5000 bis 6000 RM. Anzul. sofort bill. zu verk. Ang. u. Nr. 4190 ans Tagblattbüro.

Einfamilienhaus

in bester Alleenlage von Karlsruhe, 7-9 Zimmer, Diele, Bad, Wannenbad, Zentralheizung, hübscher Garten usw., sehr preiswert zu verkaufen oder zu vermieten

Offerten unter Nr. 4177 ans Tagblattbüro erbeten.

Kaufgesuche

Hausnummer
beachten
Kauf fortm.
Kleider
und Schuhe
Karte genügt
Psisucha
Sähringerstraße 30

Staggenhaus
nahe Karlsruher, Miete 5400 RM. Steuern u. Abgaben ca. 1300 RM. Preis ca. 48 000 RM. Ang. von Selbstkäufern u. Nr. 4185 ans Tagblattbüro.

4-5 Z.-Wohnung
mit Zubehör, auf 1. April zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 4178 ans Tagblattbüro erbeten.

Durch das Tagblatt
WERBEN
heißt mit Erfolg
WERBEN

Preiswerte



kauft man bei

Gondorf

Erbprinzenstr. und Karl-Friedrichstr. 28 (Friedrichshof) Ehestandsdarlehen

Todes-Anzeige.

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute Morgen mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Stecher

Verwaltungsekretär i. R.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.
Karlsruhe, Amerika, 24. Dezember 1934

Frau Hermine Stecher geb. Wingert.
Paul Georg Stecher, Sohn

Die Beerdigung findet am 26. Dezember, mittags 12 Uhr statt



Fröhliche Weihnachten!

Große senden Weihnachtsgrüße

Weihnachtsbriefe berühmter deutscher Männer

Die nachstehende Zusammenstellung einiger nur sehr wenig bekannter Briefe, die große deutsche Männer zum Weihnachtsfest an ihre Angehörigen und Freunde geschrieben haben, ist in mancherlei Beziehung recht aufschlussreich.

Bismarck an seine Schwester Frankfurt, 16. Dezember 1858.

Geliebte Malle!

Das Armband ist eingegangen, herzlichsten Dank für die Beforgung, ich habe es Johanna gezeigt unter dem Vorwand, daß ich es für Prinz Karl aus Danau nach Berlin zu schicken bekommen. Sie fand es reizend, auf meine scherzhafte Frage, ob ich ihr eins danach bestellen sollte, machte sie die richtige Bemerkung, daß man ein solches Armband nur tragen könnte, wenn man vielen anderen Schmutz hätte; es sei zu sehr en prétention. Ich will es ihr aber doch aufbauen, falls ich es nach Weihnachten noch gegen andere Sachen umtauschen kann. Muß er (der Verkäufer) es aber vor dem Fest wieder im Laden oder definitiv verkauft haben, so schreibe oder telegraphiere mir zwei Worte, dann schide ich es. Kann er es so lange wissen, dann will ich nochmals an Johannes Entscheidung appellieren, wenn sie weiß, daß es ihr ist. Lieb wohl mein Herz und verzeih die Last.

Dein treuer Bruder.

Der große Arzt Rudolf Virchow an seinen Vater

Berlin, 21. Dezember 1840.

Was soll ich Dir, lieber Vater, viele Wünsche für Dein Wohl auskramen. Du möchtest sie für erdichtet halten, da Du ja auch meine natürliche äußere Kälte Gleichgültigkeit, meine in sich gekehrte und in sich begrenzte Gemüthsart Zurückstoßen der väterlichen Liebe zu nennen geneigt bist. Mich hat selten einer verstanden: Der Stein gibt erst Funken, wenn man es versucht, sie aus ihm hervorzuloden. Glaube aber sicherlich, daß keiner seine Zuneigung inniger und wahrer zu fesseln und festzuhalten weiß: Ich ändere mich wenig um. Ich habe lange darüber nachgedacht, womit ich Dir wohl ein sichtbares und reelleres Zeichen geben könnte, daß es mein Bemühen sei, Dir Freude zu machen, als wenn ich Dir bloß Wünsche vorbrachte, wie man es alltäglich mit leeren Worten und leerem Herzen tut; indes mein Mangel an hinreichenden Mitteln und meine Unerfahrenheit in der Auswahl passender Geschenke haben mich lange schwanken lassen. Heute abend erst habe ich mich entschlossen. Ich gedente Dir ein Bild zu schicken, was unser Herrscherpaar in dem Augenblick, wo sie den Renaissanceaal (in dem die Stände ihr Mahl geben) betreten, darstellt ...

Mozarts Weihnachtsgedicht

Mozart an seine Schwester

20. Dezember 1777.

Meine liebste Sallerl, mein Schatzel!
Meine liebste Nannerl, mein Schwesterl!
Ich tu mich halt bedanken für Deinen Glückwunsch, mein Engel,
Und hier hast einen von Mozart, von dem grobeinzig'n Bengel.
Ich wünsch Dir Glück und Freude, wenn's doch die Sachen gibt,
Und hoff', Du wirst mich lieben, wie Dich der Wolfserl liebt ...
Ich kann Dir wahrlich sagen, daß er Dich tut verehren.
Er luf Dir ja ins Feuer, wanns Du's taft begehren.
Ich mein, ich muß so schreiben, wie er zu reden pflegt,
Mir ist so frisch vor Augen die Liebe, die er hegt
Für seine Joli Sallerl und seine Schwester Nannerl!
Ach, kommt geschwind her, ihr Lieben, wir machen g'schwind ein Tanzel.
Es sollen leben der Papa und d' Mama,
Die Schwester und der Bruder, huijafahupafah!
Ein sauberes G'windel — au weh! Ich muß g'schwind nach Schlaffen,
Und das ist um 12 Uhr; denn dort tut man schon schlafen.

Ein Weihnachtsgedicht Goethe's Goethe an Charlotte von Stein

W., den 31. Dezember 1816.

Daß Du zugleich mit dem heil'gen Christ In diesem Tage geboren bist, Und August auch, der werthe Schanke, Dafür ich Gott im Herzen danke, Dies gibt in tiefer Winterszeit Erwünschteste Gelegenheit Mit einigem Zuder Dich zu grüßen, Abwesenheit mir zu versüßen, Der ich, wie sonst, in Sonnenferne, Im Stillen liebe, leide, lerne.

Goethe's Dank für Weihnachtsgaben Goethe an Willemmer und Frau

Das Christkindchen hat dieses Jahr, man muß es gestehen, sich sehr lebenswürdig erwiesen, doch kann es eine gewisse Lücke nicht lassen, denn, ob es gleich berkömmlich ist, daß man des Papst Pantoffel küsse, weil ein Kreuz

darauf, wohl auch, daß man die Füße der Geliebten lieblose, um anzudeuten, daß man sich dem Willen ganz hingibt, der sich uns ergeben hat; so ist es doch unerhört, daß man eine würdige Person durch magische Zeichen nötige, die Hülle seines eigenen Fußes zu verkehren, wozu moralisch und physisch gar wunderbare Gebärden nötig wären.

Die hinzugefügten kleinen eingewickelten Gestalten bringen in die Einsiedlerhütte eine wunderfame Bewegung. Diese kleinen Figuren tun manchmal die Wirkung Congrevischer Raketen, und ich fürchte sehr, die Zeitungen werden ehestens von entzündeten Burgen einige Nachricht geben.

Ähnliche magische Wirkung läßt sich denn auch bei dem Anblick des so unschuldig scheinenden Landstiches spüren, denn das Blättchen hat völlig die Art der Klapperschlange, man sieht es immer lieber an, je gefährlicher es anzieht. Hieraus ist denn abermals deutlich, daß nichts schön, gut und erfreulich sein kann, ohne gewissermaßen bedenklich zu sein, wir

aber wollen die Ausanwendung daraus ziehen, daß der Gedanke, er mag denken oder bedenken, dem Genuß so sehr zuzutatten kommt, den er nicht stört, als der Genuß dem Gedanken, wenn er ihn auf kurze Zeit stören sollte. Und um nicht ganz so amphibiarisch (vermorren) zu schließen, setze ich folgendes hinzu. Um das Forträtieren mag es freilich eine bedenkliche Sache sein, da es sogar dem heiligen Lucas nicht gelungen sein soll. Ob man der Bemühung eines orientalischen Wortschilbers ein besseres Zeugnis geben wird, steht zu erwarten. Heute nur herzlichsten Dank! Freude und Liebe ins neue Jahr hinüber.

Schiller's Vater an Fr. Schiller

Weihnachten 1780.

Daß er, mein lieber Sohn, so erträglich, ist uns äußerst erfreulich. O Gott, ich werde ihn nimmer sehen, im Geiste sehe ich ihn alle Augenblicke. Wann ich ihm nur ein Christgeschenk selbst geben und die Freude dabei haben könnte, weil er jetzt schon alles achten wird. Gott segne noch ferner sein Wachstum und lasse ihn groß und gut werden. Der guten Christine möchte ich gern auch etwas schicken, da sie so gut den Herzenssohn behandelt. Aber auf der Post ist es doch immer so festspielig, da es nur immer Kleinigkeiten sind. Vielleicht gibt es sonst eine Gelegenheit, wo ich mich sehr erkundigen werde, oder laß er uns wissen, wann jemand hinreißt.

Ein Weihnachtsgedicht des Gymnasiasten Friedrich Nietzsche

Wie steh' ich bei meinen Schulgenossen?
Daß ich's Dir nicht sag' hat Dich schon oft verdrossen,
Willst Du's wissen, schaue her:
Also steh' ich, wie ein zott'ger Brummelbär,
Mit verschränkten Arm und Bein
Brumm ich etwas in den Bart, als hätt' ich einen.
An der Wand, mit trohiger Gebärde
Steht mein Schatten und schaut nieder auf die Erde.
Gegenüber meinem Angesichte
Sieht ein Mensch, wer's ist, das sag' ich nicht.
Daß ein Mensch es sei, kannst Du ergründen
An dem Rode und der weißen Halsbinden.
Dies besagte Menschenkind steht zweifelnd vor mir,
Fragt mich: „Was stehn Sie vor dem Kirchentor hier?“
Denken Sie, ich steh' zum Amusement
In der Sonne, in einem sonderbaren
Herzensdrang?
Bloß damit Mama es sehe,
Wie ich „bei meinen Schulgenossen“ stehe.
Dieses Bild von Schulz, dem Photographen,
Soll auf ihrem Weihnachtstische schlafen,
Wo es als Entschuldigung für die Geschenke
Daliegt, die ihr nicht zu schenken ich gedente.

Peter Kosegger an seinen Freund

24. Dezember 1866.

Beim Scheine des Christbaums denkt es sich so gut derer, die man liebt, und wenn vom Waldkirchlein, wie in dieser Stunde, zur Mette rufend, das Glöcklein herüberklingt, läßt es sich so gut schreiben und Grüße senden den guten edlen Menschen in die Welt hinaus. Wollen Sie also auch dem innigen Grüßlein vom eisigen Hochland ein freundliches Willkommen entgegenrufen, wie all den Tausenden, die Ihnen heute nahen.
Ich habe für das Weihnachtsfest wieder mein stilles Heimattal gesucht, um hier die Tage der Kindheit wieder vorüberziehen zu lassen und wie ich einst so glücklich war beim lieben Christkindlein ...

Fritz Reuter an den Vater

Dmitz, 20. Dez. 1839.

Das Weihnachtsfest steht vor der Türe und klopf mit blaugefrorenen Händen an und bittet um Einlaß; nicht allein jeder, sondern auch feilicher, ja ich möchte fast sagen jedweder (dies ist wirklich einmal von einem Kommilitonen geschrieben) tritt ihm feilich geschmückt entgegen, reicht ihm die warmen Hände, und jubelnde Herzen schlagen ihm; und wenn es dann empfangen und in die warme, von Wachskerzen und Tannenbaum erleuchtete Stube geführt ist, verteilt es die Gaben, die jeder auf dem Hansaltar niedergelegt hat. Ich empfangen es auch wohl freudig; aber doch nicht so als wenn ich mit Euch einen Reigen schliessen könnte, und als wenn ich auch etwas auf dem Altar niederlegen könnte; nichts habe ich als Wünsche für Dein und der Schwester Wohl und die Bitte um Erhaltung Deiner Liebe. Dies wird denn nun wohl das letzte Weihnachten sein, das ich fern von Euch zubringen muß, wenigstens im Kerker.

Zusammengestellt von Dr. S. Beigel.

...et homo factus est

Da sassen rechtend junge Diskutanten,
sie waren füglich frech und rissen runter
Geheimnis, Dogmen u. das Weihnachtswunder,
die ihren Thesen nimmer widerstanden.
Nur einer unter ihnen blickte fest:
Es bleibt dabei, et incarnatus est.

Du Armer, höhnt Verwegener vermissen:
Was fällt dir ein? Wenn du in allen jenen
ultramontanen alten Märchen-Theme
irrtumbefangen bist, so lass' uns wissen:
Beugst du im letzten Fall, origine,
bewußt dich vor Maria virgine?

Gewiß, ihr Geistesgrößen könnt kaum ahnen,
was wir im Herzen glaubend, gläubig kennen;
Die Ahnen ließen sich dafür verbrennen!
Seht, ihre Manen ewig mutig mahnen:
Es bleibt dabei: Auch unser Weihnachtfest
beweist mit Macht: et homo factus est.

Otto Müsle



„Die heilige Nacht“ / Ein Gemälde des italienischen Meisters Carlo Maratti (1625—1715)



Maschinengewehre im Eisernen Regiment

8. Badisches Infanterie-Regiment 169

Berichtet von OTTO LAIS, Karlsruhe, ehem. Gewehr-, MG.-Zug- u. Kompagnieführer im Eisernen Regiment. Urheberrecht G. BRAUN, Karlsruhe

(5. Fortsetzung.)

Verflucht, daß wir kein Maschinengewehr mehr haben. Raus aus dem Loch, rüber an den Südwesthang von Serre! Infanterie, Pioniere, abgelöste Artilleriebesatzer und was alles hinter Serre, überrascht vom Feuer, Schuß gesucht hatte, rennt, rast durch aufspritzende Granateinschläge, durch umherfliegende Gesteinstrümmel des gewesenen Dorfes Serre, durch Duval und Staubwolken, durch singende, furrende und klatschende Granatplitter rüber in das Gelände um die Straße Serre-Beaumont-Thiepval.

Ueber die alte Einbruchsstelle links unseres Regimentsabchnitts, über Beaumont-Camel, über Beaumont und Grandcourt steigen die entlassenen Sturmtruppen in die Täler und erraten im Schutz eines mächtigen Nebels 50 bis 60 Schritte Sicht) wieder in unsere Flanke, in unsern Rücken. Sie brechen bereits wieder in dasselbe Gelände ein, aus dem wir sie am 13. November rauswarfen.

Unser Kompagnieführer, der in der Nähe des Bataillonsgrabens liegt, gerät in Gefangenschaft. Den Engländern gelingt es, eine durchgehende Verbindung über den Heidekopf bis zu ihren eigenen Stellungen herzustellen. Durch diesen schmalen Korridor transportieren sie sofort die Gefangenen ab.

Wir um Serre gehen indessen westlich der Straße Serre-Beaumont vor. Infanteriegruppen, die abgelöst waren und kehrt machten, pflanzen Seitengewehr auf, Pioniere mit Gewehren und Axten, wir Maschinengewehrleute mit Armeepistolen OS und Mauserpistolen, Handgranaten am Koppel, gehen vor. Einzelne greifen nach Spaten und Pickel.

Man hat eine große Pionierart. In einem großartigen Nahkampf werden die Engländer aufgerieben und fliehen in Richtung Heidekopf. Nichts ist der einzige Ausdruck für ihren Niedergang nach Heidekopf. Die meisten finsternen Wut geführt, ohne Befehl, nur aus uns heraus entzündenden Gegenstoß, halten die Engländer nicht stand.

Ueber den Heidekopf versuchten sie auch die in unsern vierzehn Gräben Gefangenen nach der englischen Stellung zu bringen. Eine dünne Maschlinie bewegt sich über die Kuppe, deutsche Gefangene, darunter die englischen Bewachungs- und Transportmannschaften. Pflösch fällt der, fällt jener der englischen Begleitleute — Kopfstöße. Die Engländer werden unruhig, treiben die Gefangenen mit Gewehrstoßen an, laufen hastig. Wieder fallen zwei Engländer. Ringsum in Trichter sind bereits wieder unsere Infanterietrupps und schießen die zwischen den deutschen Gefangenen laufende, kopflos gewordene englische Begleitmannschaft heraus. Nichtsahnend begreift Leutnant Winter die Situation, dreht sich um, verfehlt dem hinter ihm laufenden Engländer einen fürchtbaren Tritt auf den Leib, entretit ihm das Gewehr und schlägt dem englischen Vordermann auf den Schädel; im selben Moment werden die vor unserem Sanitätsunteroffizier Krager laufenden Engländer abgeschossen. Leutnant Winter haut in langen Sähen ab. Sanitätsunteroffizier Krager und die übrigen deutschen Gefangenen in der nächsten Sekunde hinterher, halbrechts rückwärts den Heidekopfs hang hinab.

Die wenigen Ueberlebenden der englischen Begleitmannschaft verlieren vollkommen die Nerven, werfen ihre Gewehre weg und kommen mit erhobenen Händen von oben angeknüpft. Ausgepumpt vom rasenden 80-Meterlauf, werfen sich die entsprungene deutschen Gefangenen in den eigenen ersten Graben hinin. „Handgranaten her“, brüllt Leutnant Winter, ergreift das Gewehr eines Gefangenen, kopft sich dessen Patronenrahmen in die Tasche, nimmt einige Leute zusammen und hilft die Engländer vollends aus dem Abschnitt werfen.

In Nahkampf auf dem Heidekopf fällt er — ein Held.

(Berichtet am Abend des 18. von Sanitätsunteroffizier Krager.)

Inzwischen hat das Regiment, das uns ablöse, vereint mit unseren Zügen und Kompagnien, die Engländer bis zum frühen Abend aus der Stellung geworfen. Alle unsere Löcher, unsere Divisionspioniere, die abgelöst und im Rückmarsch waren, machten auf der Stelle kehrt nach vorn und griffen meist ohne direkten höheren Befehl in den Kampf ein.

Nicht eine handbreite Gelände blieb im Besitz des Gegners; unsere Verluste bei dem erbitterten Nahkampf waren schwer.

Am Abend des 18. November kommen wir nach Achet, melden uns beim Feldwebel, melden den Verlust unseres Gewehrs durch Vortreffer und die Anweisung des Kompagnieführers, das schwer beschädigte Gewehr vorne zu lassen. Inzwischen kommt die Meldung, daß unser Kompagnieführer gefallen ist. Kompagniefeldwebel Winkler, früher selbst MG.-Zugführer, das Musterbild eines deutschen Soldaten, Vorgesetzter und Freund zugleich, meint sehr ernst zu uns: „Kinder, Ihr werdet wegen des nicht mitgebrachten Gewehrs Scharren haben; wie wollt Ihr jetzt beweisen, daß der Kompagnieführer anordnete, das unbrauchbare Gewehr im Unterstand stehen zu lassen.“

Mein Nichtschüß Mall und ich, der Gewehrführer, sehen uns wortlos an, heben unsere Mägen in die Tasche, setzen den Stahlhelm auf, erwischen wenigstens von Achet le petit bis Hofweg Puisseur eine Artilleriemunitionskolonne, bekommen in Puisseur schwer Zunder und rennen auf der Straße nach und durch Serre nochmals hin und zurück um unser Ver-

ben. Im Unterstand unseres gefallenen Kompagnieführers steht das Gewehr noch in derselben Ecke, in der wir es abstellten. Nach Mitternacht erreichen wir wieder Achet und bringen den Beweis, daß unser Gewehr in Ehren in die Wägen ging.

Der Waffenmeister untersucht die Waffe; außer einigen Bolzen, Splintern, Hebeln ist alles unbrauchbar. Die Waffe liegt auf den Schrotthaufen —!

Ein Gewehrführer der MG., der seine Waffe durch eigene Schuld oder in Unehre verloren hätte, wäre vor ein Kriegsgericht gekommen. Ein schweres Maschinengewehr war bei uns eine ebenso heilige Sache, wie die Regimentsfahne.

Der jüngere Bruder unseres gefallenen Kompagnieführers (er fällt 1917 als Infanterieskompagnieführer) fährt vorläufig die dritte MG.

Endlich sind wir erlöst aus fünf Monaten Sometkampfs. Die arg gelichteten Kompagnien sammeln sich hinter Achet le Grand bei Ervillers, in Gommiecourt. Ueber das holprige Pflaster von Gommiecourt rattern die Fahrzeuge der Maschinengewehrkompanie — halt bei der Leichtverwundeten-Sammelstelle. Die Fahrer tränken die Pferde, die Schützen erhalten heißen Kaffee aus der Feldküche. Wir sitzen auf Wagen, auf Reicheln, auf der niederen Mauer um die Kirche, trinken, futtern, rauchen sind erlöst, entspannt, sind weit weg von der Bohle, von dem Dörschen und Dregeln auf den Höhen — Blickrichtung Cambrai — Stappe!

Am offenen Fenster der Leichtverwundeten-Sammelstelle stehen zwei und winken wie verrückt mit den Armen. Raus, das sind doch Engländer! Der eine hat einen Armerverband, der andere stützt sich auf einen Stock. Hallo, Hallo! rufen sie mit englischer Betonung — Hallo! Es lagern allerhand Truppen hier; jeder kennt über diese närrischen Tommys.

Hallo! — Kamerad mitrailliere! versuchs dich sie es auf französisch und zur näheren Deklaration.

Endlich geht mir ein Seifensieder auf. Das sind ja von den verwundeten Tommys, die wir im 2. B. schnappten. Rasch rufe ich meine Gewehrbedienungen zusammen, und drüben sind wir am Fenster. Die Tommys sind überglücklich, daß sie uns hier treffen. Ein lebhaftes Erzählen hebt an. Englische, deutsche, französische Vorden bereichern beiderseits die Verständigungsmöglichkeit — der eine Engländer ist der mit der halben Wabe —; die ganze Kompagnie, die ganze Leichtverwundeten-Sammelstelle, halb Gommiecourt schart sich um dieses Jolly, nimmt an dem Wiederleben der ehemaligen Gegner regen und neugierigen Anteil. Man tanzt jetzt die unmöglichen Souvenirs, vom Pence zum Zehner, vom Taschenmesser zum Nähzeug, von der schönen Royal-Scotts-Kofarde zum Uniformknopf — vorne hätte man das nicht gemacht. Man gibt sich die Heimatadressen verproviantet sich, nach dem Krieg zu schreiben. Die Kantine bei der Kirche hat Zigaretten und Schokolade; die Tommys kriegen die Nudeltaschen vollgepackt. Dieses Zusammentreffen, weit ab vom Schuß, hat etwas Mährisches.

Antreten! — Die Kompagnie marschiert weiter. Der Tommy mit der halben Wabe faßt meine Hand mit beiden Händen, es drückt ihm in der Kehle. Solange sie uns sehen können, winken sie am Fenster.

Wir kommen in Aufgequartieren in die Ortschaften und Städtchen um Cambrai. Allerlei Latrinenparolen laufen durch die Kompagnien. Wir sollen nach Rußland kommen oder gar nach Serbien. Ein Gedanke beherrscht alle: Woh geht aus dem Westen, aus der Nähe der Sommeschlacht, etwas Anderes sehen, Bewegungsfrei mitmachen dürfen. Es wird Mitte Dezember. Die Kompagnien werden aufgefällt, ergänzt, wir machen Dienst, schießen Übungen — alles mit Maß — und erholen uns.

In unsere Vermutungen und Wunschträume, in all die in der Luft schwebenden Gerüchte und Parolen schlägt wie ein Blitzstrahl der Befehl:

„Das Regiment befehlt über Weihnacht nochmals den Kampfabchnitt Serre.“

Es regnet Bindfäden, alle Wege sind durchweicht. Die Geschützbagage, die MG.-Fahrzeuge bleiben hinten, wir werden mit Lastautos nach vorn gebracht. Die Gewehre sind vom Schlitten abgenommen; wir haben Hilfs-lafetten dabei. Der Sandsack als Gewehr-schießlage ist bei diesem Wetter unmöglich. Alles ist ein Nietenmatsch. — Wir rennen und hasten wieder durch das schwer unter Feuer liegende Puisseur und kommen vor Mitternacht, leuchtend vor Ueberanstrengung, dampfend und zitternd, zugleich vor Schweiß, Nässe und Kälte, da an, wo ehemals Serre stand. Die Nacht ist pechschwarz, der Regen peitscht uns ins Gesicht, von unsern Stahlhelmen rinnen Bäche. Keine Menschenseele ist da, um uns zu den Gewehrständen zu führen; anscheinend sind sie während des Feuerüberfalls vorhin abgehauen. Unsere Anweisung lautet auf „MG.-Stand 5, dritter Graben“. Es giebt in Strömen, unser Glück; denn die englische Artillerie schießt nur noch vereinzelt. Wir konnten die Stellung wie unsere Solentische, orientieren uns an der Lage der Rückenunterstände, haben vor unserm inneren Auge ein

klares Lagebild, und schaukeln los, in die pech-schwarze Finsternis.

Mein braver Gefreiter Pfefferle (1918 auch einer meiner zuverlässigsten Zugführer) wechselt mit mir ab im Tragen des schweren Gewehrs, das in der Hilfslafette lagert.

Die Bedienung schleppt die schweren, doppelten Munitionskisten. Jeder Schütze trägt zwei Kisten, fast neunzig Pfund, dazu sein Sturmgewehr. Gebeugt, schweigend, trübend vor Nässe leben wir langsam Fuß vor Fuß. Unser Weg ist zäher, durchweichtes Lehm, Schlamm und Matsch. Keine Andeutung, keine Spur mehr von einem Graben, alles ist im Dauerregen aufsammergefüllt, ringsum Nietenrichter, bis an den Rand mit Wasser gefüllt. Pechschwarze Nacht! Wir sinken ein bis über die Knöchel. Der zähe Lehm des Artois hält unsere Füße fest. Jeder einzelne Schritt ist Kampf mit dem zähen Lehm. Unsere Beine, unsere Füße sind breite, unförmige, lehmüberzogene Klumpen. Einzelne gehen schon barfuß. Der Lehm zog ihnen die Stiefel ab. Ich selbst habe mir meine Infanteriestiefel mit Widelgamaschen aus Sandiackstoff umwickelt und die Binde sogar unter dem Stiefel, zwischen Sohle und Absatz durchgezogen. Nach einer halben Stunde laufe ich mit der Ferse im Stiefelrohr, so stark zog der zähe Lehm. Nach vergeblichen Versuchen, den Fuß aus dem Stiefelrohr wieder in den Schuh zu bekommen, bemühe ich mich, die Widelgamasche abzubinden, finde vor Lehm- und Schlammkruste weder Anfang noch Ende. Seitengewehr raus und durchschneiden. Die Stiefel ziehe ich aus, binde sie zusammen und werfe sie über die Schulter. Fast alle sind wir schon barfuß.

Achtung, Draht! — Wir sinken ein bis an die Knie, bis an den Bauch, helfen uns gegenseitig heraus; einer stützt in der Finsternis in einen Nietenrichter, wird im letzten Moment vor dem Ertrinken gerettet — zwei Munitionskisten und sein Sturmgewehr sind weg — wir sind zu Tode erschöpft. Es giebt in Strömen; wir sehen nichts. Die Engländer scheinen die Abflutung gerochen zu haben und schießen nervös. Leuchtflugel kommen in dem wolkenbruchartigen Regen gottlob nicht hoch.

Dedung nehmen ist ausgeschlossen, wir brauchen ja Sekunden, bis wir die Beine aus dem Dreck gezogen haben. Glücklicherweise ist die Splitterwirkung der Einschläge gering, da die Granaten tief in den Brei aus Lehm und Regenwasser laufen. Dafür gehen Schlammfontänen auf uns nieder.

Der normale Weg über Dedung von Serre bis zu unserm Gefechtsstand beträgt 25 Minuten. Wir irren seit zwei Stunden in der pech-schwarzen Finsternis umher, haben jede Orientierung verloren, rufen Gruppen an, die ebenfalls umherirren, werden angerufen. Prompt steht eine wilde Maschinengewehr-schießerei der Engländer ein. Leuchtflugel gehen hoch, dringen im fremden Regen gottlob nicht durch. Verirrte Infanteriegruppen und MG.-Bedienungen geraten über unsere Linien hinaus — sozusagen wie Drahtverbau gibt es schon lange nicht mehr —, landen vor den englischen Stellungen, rufen: „Hallo! Hallo!... welche Kompagnie?“ Als Antwort fliegen ihnen Handgranaten entgegen. — Zurück, zurück!

Nach 2 Uhr nachts kommen wir aus dem Schlamm in Kalkaufwärfen. Die Orientierung gelingt. Wir sind am Heidekopf, im äußersten linken Abschnitt, ganz vorn. Unser Gefechtsstand liegt aber im äußersten rechten Abschnitt, im ehemaligen dritten Graben. Es hilft nichts, wir müssen zurück nach Serre. Pfefferle, der kräftigste und zäheste unter uns, kommt ins Aufschießen, sinkt ein bis an die Knie, verliert durch das schwere Gewehr das Gleichgewicht und kommt ins Stürzen. Ein merkwürdiges, phantastisch-unheimliches Stürzen. Der zähe Lehm hält die Füße fest und so legt sich der Körper langsam um, eine Schräge, die sich zeitlupeartig gen Boden neigt — das Gewehr streckt er mit beiden Armen weit von sich, damit es nicht verdrückt.

Schweigend, stoßend, stürzend kommen wir nach dem Kompaß wieder ins Dorfgelände Serre. Wir rufen eine Viertelstunde aus, sitzen auf umherliegenden Drahtrollen und dösen vor uns hin. — Weiter! — Jetzt wieder nach vorne zum dritten Graben — 20 Minuten Weg allerhöchstens. Wir tigern los und haben das Gefühl, haarscharf in der Richtung zu sein. Zurufe wagen wir nicht — Infanterieposten, auf die wir im Stodunkel hoffen und flüsternd ausfragen, haben keine Ahnung, oder haben so die Nase voll, daß sie auf Fragen nicht reagieren.

Es ist 5 Uhr morgens, seit Mitternacht irren wir durch den Abschnitt, seit 9 Uhr abends sind wir auf unsern armen Beinen. In dem sicheren Instinkt, daß wir nicht weiter nach vorn dürfen, lassen wir uns an einem kalzigen Abhang nieder. Daß der Abhang dem Feind zugewendet liegt, ist uns pipe. Schutz haben wir da nicht, aber wenigstens sind wir aus dem Matsch und dem Schlamm raus. Raß, frieren, das Gewehr und den Sack mit den Gewehrzerstücken, Reserveläusen u. dgl., über die Knie gelegt, hocken wir auf Munitionskisten nebeneinander und warten das Morgengrauen ab. Zwischen 7 und 8 Uhr dämmert der Tag heraus. Jetzt heißt es fix sein, bevor der Gegner Sicht hat.

Pfefferle geht einige Schritte rückwärts, um sich zu orientieren, kommt freudestrahlend angelehrt; es ist kaum fahlig; wir fassen zwei Stunden, in Nacht und Kälte, zehn Schritte vor unserm Unterstand weg. Der Kalkhang war der letzte Ueberrest eines ehemaligen Grabens, des dritten Grabens — der Unterstand, unser Gefechtsstand, ist die „ach so beliebte“ Schiffschaukel.

Von der abzulösenden Truppe ist keiner zu sehen; die sind wohl nach Mitternacht abgehauen. Zehn Minuten darauf trifft unser Kompagnieführer ein, der so flug war, in einem Unterstand in Serre das Morgengrauen abzuwarten, nachdem auch er mit seinen Waidern sich verirrzt hatte. Wir teilen mit ihm den

Unterstand. Der Unterstand steht unter Wasser. Ausruhen gibt es nicht, zwei Mann raus auf Posten, Schießlage für das Gewehr herichten, Kastenbedel auf, Handhabe aufschrauben, sofort sämtliche Schloßteile, den Zuführer usw. mit Del piniein — das Gewehr ist schußfertig.

Alles andere schöpft Wasser, vom Kompagnieführer angefangen, über den Gewehrführer bis zum jüngsten MG.-Schützen. In zwei Stunden angestrengtester Arbeit haben wir das Wasser draußen. Die Alarmposten werden abgelöst — zwei andere raus, von denselben Leuten, die diese furchtbare Nacht, die anstrengende Schöpfarbeit eben hinter sich haben. — Infanteriestandarten — Grabenschweine, wie der Infanterist sich selbstironisch nennt! Wir machen den in Feldflaschen mitgebrachten Tee mit Schnaps auf Karispiritus heiß — wie das gut tut! — Die Mannschaft haut sich in nassen Klamotten auf Drahtpfeifen und Unterstandsbänke und pennt im Nu.

Inzwischen lösen Kompagnieführer und Gewehrführer die ausgestellten Alarmposten ab (somas gab's bei uns), damit diese auch etwas Heißes zu sich nehmen konnten. Wenige Meter von uns, dicht vor dem Unterstandseingang, ist ein riesiger Granatrichter, vollgelaufen mit Regenwasser, nahezu ein kleiner Teich.

Gegen 6 Uhr abends kommt der Abendsegen von drüben. Eine Batterielage liegt haarscharf hinter dem Gefechtsstand, läuft in den uns zugewandten Rand des Trichters, reißt die Trichterwand zusammen, so daß der Inhalt des Trichters sich in unsern Unterstand ergießt. Ein Sturzbad schießt herab, wir stehen bis zum Bauch im Wasser. Wir schöpfen unentwegt die ganze Nacht — Postenabflutung, Schöpfen, Spatenarbeit. Wir leiten in der Nacht den Rest des Trichtersees nach dem rechtsseitwärts abfallenden Gelände ab. Verdreht, verchlamm, immer noch klitschnaß, dampfend vor Nässe und Schweiß, sind wir gegen Morgen mit der Arbeit fertig, gehen wieder nach unten, kaufen trinkbeherweise Schnaps und Kimmel, hauen uns hin auf die Drahtpfeifen und Bänke — Postenabflutung! tönt es von oben.

Im Unterstand ist eine schauerhafte Luft. Wir wärmen uns an einem merkwürdigen Ofen. In einer Unterstandsnische fanden wir ein ganzes Depot großer, voller Gewehrfehlbüchsen und mehrere Flaschen und zwei literförmigen Maschinengewehrs, ein herrlicher Fund. Wir schütten von diesem Del in eine flache Schüssel, werfen einen Annull Putzwohle hinein und zünden ihn an. Einer der Schützen hat stets „Dendient!“; er muß nach Bedarf zugucken oder kleine Brocken des ziemlich festen Gewehrfehlbüchsen darauf werfen. Es qualmt, es ruft, es stinkt; unsere nassen Uniformen, die auf Posten, trotz umgebängter Zellbahn, immer wieder nach werden, trocken dampfend auf unserm Leib; aber es ist wenigstens warm unten.

Draußen regnet es, steht es, Tag für Tag. Unser Unterstand wird wieder überflutet; wir schöpfen unentwegt. Jede Granate, die anheult, ist es eine leichte „Quiti“ oder ein schwerer „Kollwagen“, erfährt im Dreck, wirft hohe Schlammfontänen. Das Maschinengewehr, das oben schußbereit beim Doppelposten liegt, muß ständig gereinigt, „entschlamm“ werden. Wir feiern in diesem Wasser- und Schlammloch alarmbereit einen

trostlosen Weihnachtabend

Draußen ist wieder was los, wir schießen Leuchtflugel hoch — Unternehmung? tack-tack-tack-tack schießen wir — Punktfeuer auf die Drahtverhaueassen der Engländer und auf Punkt 7. Wir schießen noch keine Minute, da liegen schon die englischen Batterielagen um uns und schmeißen uns Schlamm und Lehm-pagen in die Fresse. Wütend, schießen wir gelbe Leuchtflugel (Leuchtflugel, die sich oben verteilen), das Zeichen für Vernichtungsfeuer, in die Luft. Prompt steht unsere Artillerie ein. Der Weihnachtabend (unten haben wir eine Mundharmonika und ein 15 Zentimeter hohes „falsches“ Weihnachtsglöckchen) ist gründlich verfehlt. — Wir sind in ständiger Alarmbereitschaft.

Am zweiten Weihnachtstfeiertag beginnt um 2 Uhr mittags das Trommelfeuer. Doppelposten rein — Gewehr in den Unterstand — Einzelposten raus in die Hölle zur Beobachtung — wird alle 10 Minuten abgelöst —. Um 4 Uhr wird der Einzelposten durch Vortreffer in Atome zerstückelt. — Unteroffizier und Kompagnieführer liegen jetzt draußen im Schlamm und beobachten mit dem Glas. 4.30! Es wird diese — verflucht — geringe Sicht — zudem ist's halb dunkel. Der erfahrene Gewehr-greifere Pf. wirkt sich neben uns — Alarm — raus — Halbrechts vor uns, aus Schuttern heraus, greifen sie an, keine Linien, dünne Schützenreihen — aba — Stoßtrupp! — kein Grobanariff, aber eine größere örtliche Unternehmung. Ladehemmung — Kastenbedel auf. — Auf dem Kastenboden liegen einige Patronenhälsen und verhindern das Einwerfen der Schloßteile durch die Feder. — Raus damit — Mensch, pus dir doch die Finger ab! — ein Lehmteufel im Kasteninnern und wir haben eine neue Ladehemmung.

— Laden — tack tack tack... Verflucht! mir sitzt auf dem Marineglas, mit dem ich beobachte, in Mund und Nase zentimeterdick der Lehm. Dem schießenden Gefreiten Pf. geht's noch schlimmer. Er blutet aus Nase und Mund; ein dicker Lehmbrocken schmettert ihm das schwere Gewehr gegen das Gesicht. — Granateinschlag — Sie versuchen von drüben, das Gewehr auszu decken, was nicht ihnen, aber dem Schlamm gelingt. Erneut Ladehemmung! — Das Gewehr ist hoffnungslos verdrückt. Zwei Mann ab mit dem Gewehr, alles andere mit Handgranaten in Bereitschaft. — Es kam aber nicht so weit!

(Fortsetzung folgt)

Sportblatt des "KS"

Die Pflichtspiele der Gauliga

KFV. — VfB. Mühlburg 1:2 / VfR. Mannheim — VfL. Neckarau 2:1 / Karlsdorf — SpV. Waldhof 2:2 / Pforzheim — Freiburg 3:0

KFV. — Mühlburg 1:2

Lokalbegegnungen entbehren nie eines prägnanten Reizes und sind fast immer reich geladen mit spannendsten Kampfmomenten. Man muß sich bei ihnen in besonderer Aufmerksamkeitsform gefaßt machen, da der Kampf um die örtliche Vormachtstellung den Siegeswillen der beiden Lokalrivalen immer besonders hochschraubt.

Diese den Lokalspielen eigenen Besonderheiten brachten auch gestern trotz des „Goldenen Sonntags“ ein zahlreiches Aufgebot des Sportpublikums der Landeshauptstadt auf die Beine, so daß bei Beginn des Spiels etwa 4 1/2 tausend Zuschauer die Kampfarena umfüllten. Sie sahen allerdings ein Spiel, das nur in der ersten Hälfte hielt, was man sich von ihm versprochen hatte, während in der zweiten Halbzeit das Spielniveau ziemlich abfiel.

In diesem ersten Kampfabschnitt zeigte sich KFV. durch energiegeladene Arbeit und gutes Zusammenpiel fast durchweg überlegen.

so daß sich Mühlburg keine Zeit gar nicht zusammenfinden konnte und das starke Mühlburger Zuschauerkontingent die Siegesaussichten seiner Mannschaft mehr und mehr sinken sah. KFV. gelang es schließlich auch, eine der zahlreichen Chancen zum Führungstreffer auszunützen. Dann aber ließ der Eifer der KFV.-Männer plötzlich merklich nach, so daß Mühlburg auffam und noch vor der Pause den Gleichstand erzwingen konnte.

In der zweiten Hälfte wird die Ueberlegenheit Mühlburgs unverkennbar.

Diese Ueberlegenheit resultiert aber nicht so sehr aus besonders hochqualitativen Leistungen der Gäste, sondern aus dem sehr viel schlechter werdenden Spiel der Platzmannschaft, bei der ein Mann den andern mit seiner Unübersicht ansetzt und schließlich von dem imponderanten Spiel um Anfang des Kampfes nicht mehr überholt bleibt. Ein Glück für KFV., das auch Mühlburg nicht ganz auf der Höhe war, sonst wäre es bei dem einen, störrischen Treffer zu Beginn der zweiten Halbzeit nicht geblieben.

Die Mannschaft des KFV. konnte mit ihren geistigen Leistungen nicht an die vorhergehenden Kämpfe anschließen. Schon in der Verteidigung war Nagel nicht auf seiner sonstigen Höhe und schwächer als sein Nebenmann. Auch die Pufferreihe konnte nur während der ersten 25 Minuten reiflos geflossen. Später kam Mühlburg ins Schwimmen und beim Ziel durch unangebrachtes Dröhnen auf. Am KFV.-Sturm machte sich der Eindruck als ob er von seiner Verlesung doch noch nicht ganz wiederhergestellt sei. Man wäre, hätte man an seiner Stelle Schneider auf Halbslinks und dann Tisch auf Linksaußen gestellt, sicherlich besser gefahren. Aber trotzdem war der Anariff vor der Pause in sehr guter Fahrt und es hätte durchaus dem Spielverlauf entsprochen, wenn er in dieser Zeit 2-3 Tore vorgelegt hätte.

Hatte KFV. eine gute erste Hälfte, so hatte Mühlburg eine fast ebenso gute zweite. Der von Moser geführte Sturm verstand es, das KFV.-Tor wieder und wieder unter schwerstem Druck zu sehen und schließlich auch den Siegestreffer zu erzwingen. Die aufopfernd spielende Pufferreihe, die zunächst nicht recht ins Fahrwasser kommen konnte, wurde in der letzten Hälfte wesentlich besser und setzte den KFV.-Sturm ziemlich matt. In der Verteidigung war Dienert überragend. Zahlreiche erfolgversprechende KFV.-Anariffe fanden bei ihm ein untrümbliches Ende. Dem Schiedsrichter Bafker, Niefern, der durch mehrere Fehlentscheidungen beide Gegner gleichmäßig benachteiligte, stellten sich die folgenden Mannschaften:

- KFV.: Stadler, Nagel, Jimmel, Helm, Wünsch, Siccard 1
- VfB. Mühlburg: Seubert, Damminger, Al Schneider, Minges, Müller I, Moser, Balz, Schwörer, Gruber, Mungenast, Batschauer, Dienert, Kunich
- Mühlburg: Schönmaier

Spielverlauf: KFV. löst an und hat nach kurzer Spieldauer bereits eine Ueberlegenheit herausgespielt. Eine Vorlage von Al nimmt Damminger sein auf und schießt scharf und plaziert aufs Tor, doch Schönmaier kann zur Ecke abwehren. Eine sehr gute Chance vergibt Schneider, als er bei einem famosen Zuspiel von Damminger mit dem Schuß zögert. Dann hat Mühlburg viel Glück, da Schönmaier einen Fernschuß Helms nur schwach wehrt und bei den zwei Nachschüssen jedesmal ein Bein tend in die Schußrichtung fliegt. In der 42. Minute aber ist die KFV.-Führung nicht mehr zu verhindern:

Venz nimmt eine Vorlage von Damminger auf und schießt unter dem sich wendenden Schönmaier das erste Tor.

Dann gibt es ein gefährliches Gedränge vor dem KFV.-Tor; der Ball wird aber doch weggebracht. Ein darauf folgender KFV.-Angriff wird wegen angeblühenden Abseits unterbunden. Nachdem Kunich den durchgelaufenen Venz gestoppt hat, wird in der 37. Minute der Ausgleich fällig. Minges legt zu Müller, der flant schön zur Mitte wo Balz am herausgegangenen Stadler vorbei einschließt. Ein in der 40. Minute erzielt weiteres Tor Mühlburgs wird wegen Abseits annulliert. Mit 1:1 geht es in die

zweite Halbzeit.

Gleich nach Wiederbeginn verliert Jimmel durch zu schwache Zurückgabe fast ein Tor, doch Mosers Schuß acht glücklicherweise an den Pfosten. Aber dann kommt das Tor doch: Müller nimmt eine Flanke von rechts auf, spielt

sich durch die Verteidigung und schießt ein, während Helm vergeblich versucht, den Ball noch zu erreichen; 1:2. Dieser Erfolg gibt Mühlburg sichtlich Aufschwung, indem der KFV. mehr und mehr zusammenfällt. Stadler muß einen scharfen Schuß von Minges halten, und Nagel hat Mühe, den auf Linksaußen gegangenen Müller zu stoppen. Mühlburg erzielt mehrere ergebnislose Ecken, dann vergibt Moser frei vor dem Tor. Gegen Schluß kommt KFV. wieder auf; bei einem Gedränge vor dem Gästetor rückt es sogar noch einmal stark nach Ausgleich. Dann aber ertönt der Schlußpfiff, und Mühlburg verläßt unter begeisterten Beifall seiner Anhänger als Sieger den Platz.

VfR. Mannheim — VfL. Neckarau 2:1 (2:1)

Das Glück, das dem VfR. im Spiel gegen den Freiburger FC. am vergangenen Sonntag so freu zur Seite stand, war ihm auch im Treffen gegen den VfL. Neckarau hold.

Zwischen den Jahren... / Ein Sportjahr geht zu Ende

Das deutsche Sportjahr 1934 ist mit einer außerordentlichen Spannung erwartet worden. Der alte deutsche Sport, so wie er lange Jahre vor der Welt gestanden hatte, war zerbrochen worden. Neue Führer hatten das Steuer in die Hand genommen und eine Umwertung aller sportlichen Begriffe war erfolgt. Vor allem hatte der staatliche und nationale Gedanke, neue Formen und Menschen bildend, sich des gesamten sportlichen Lebens bemächtigt.

Was vor 1934 lag, war noch Aufmarsch einer neuen Streitmacht, aber nun 1934 sollte der unter der neuen Fahne marschierende deutsche Sport beweisen, wie es mit seinem Können und seiner inneren Haltung bestellt sei. Das Inland war auf die

Leistungsproben

des neuen deutschen Sports ebenso gespannt wie fremde Länder und rund um das neu-geschaffene Werk tobten mit einer großen Leidenschaftlichkeit unbändige Hoffnungen und heißer Wille. Man wartete mit jener geprehten Aufmerksamkeit, die stets herrscht, wenn ein Meer die erste Berührung mit dem Feind hat, auf die Kraftproben.

In die Zeit, in der noch die Meinungen hin und her gingen, fielen auch die Frauenweltmeisterkämpfe in London. Man kann nicht behaupten, daß die Spiele der Frauen, nach rein sportlichem Maßstab gemessen, von der Welt allzu ernst genommen werden. Am wenigsten Kopfzerbrechen machen sie wohl dem Land, das bei den letzten Spielen Gastgeber war, und doch wurde gerade England von dem Verlauf der Spiele wahrgenommen.

Schon das ganz Auftreten der deutschen Mädchen, die zum erstenmal bei den Weltspielen die Fahne des neuen Reiches zeigten, war in seiner Art von einem vielsagenden Eindruck, und als dann diese disziplinierte und von einer weit sichtbaren Kameradschaft getragene Schar der deutschen Mädchen über die ganze Welt einen Erfolg errang, wie er bei einer internationalen Begegnung noch nie Tatsache geworden war, da kam nicht nur die Achtung vor der neuen Fahne auf, unter der diese großen Siege errungen worden waren, sondern es raunte auch über die Laufbahnen von London von einer neuen Zeit. Die weit-sichtigen unter unseren dort versammelten Gegnern deuteten die Zeichen richtig, und sie sagten sich im Jahr 1934: Wir müssen auf der Hut sein.

Die deutschen Frauen waren ja stets auf der Höhe gewesen und vielleicht hatte man die Nischenüberwindung von London doch nur als einen Einzelfall zu werten. Wir im Land waren ja dankbar für jedes Stückchen Glauben, das uns durch einen solchen, wenn auch in seiner Tragweite beschränkten Erfolg gegeben wurde. Und doch beharrten wir weiter in jenen Zweifeln, die der Stolz eher mit sich herumträgt als der Kleinmütige. Aber es gab ja noch einen harten Prüfstein. Wir haben uns nie in der Einbildung bewegt, ein Volk von Fußballern zu sein. Als wir unsere Leute zu den Weltmeisterschaften der Fußballer über die Alpen schickten, da mochte noch niemand eine hoffnungsvolle Voraussage zu machen, obwohl ganz in der Tiefe unserer Herzen doch eine stille Zuversicht war, daß unter der neuen Fahne vielleicht doch in Italien ein Wunder geschehen würde.

Und wirklich schlugen sich unsere Fußballer in Italien so, daß die dort versammelten Nationen und mit ihnen alle Welt in Staunen gerieten, und als wir gar im Kampf um den dritten Platz über unseren ehemaligen Lehrmeister Desterreich siegten, da schien uns dieses Jahr 1934 selbst einen Wink gegeben zu haben,

indem die uns durch Jahre aufgezwungene Bescheidenheit zerbrach und an ihre Stelle einen neuen Glauben setzte.

Die Erfolge, die wir in den Fußballweltmeisterkämpfen in Italien hatten und die uns ganz gegen das allgemeine Erwarten unter die auserwählte Gruppe der Fußballnationen stellten, blieben nicht allein. Fast bei allen Kampfsportarten blieben wir im großen Wettbewerb der Nationen die Ersten und die Sieger. Von jenem schicksalsschweren Trommelrühren an, das unsere Leute zum erstenmal unter der neuen Standarte in Maribor setzten, gab es ein festes Vorbild. Das war das große Zeichen des Sportjahres 1934.

Wir stehen am Ende des Jahres. Wir sehen einen Zeitschnitt auf uns zukommen, der für den deutschen Sport viel bedeuten wird. Im Jahr 1935 werden nämlich die Würfeln geworfen werden, die 1936 auf den Laufbahnen, den Fußballfeldern, den Ruderfreuden, den Zementbahnen, den Schwimmbecken und den Plätzen von Berlin fallen sollen.

Zwölf kurze Monate haben als letzte Vorbereitungszeit für die zu genügen, die sich in Berlin, im Herzen unseres Landes, mit den Besten der Welt zu messen haben.

Wie lag der Ruhm näher, nie war er aber schwerer zu gewinnen, denn bei keinen Olympischen Spielen mag die Welt besser gerüstet erschienen sein, als sie es im Jahre 1936 sein wird, wenn das neue Deutschland eine Streitmacht in die Front stellt, die sich in den vergangenen Monaten mehr als die Achtung unserer Gegner von Berlin erworben hat.

Wenn wir nun im gedanklichen Schicksalsraum zwischen zwei Jahren noch einmal Parade halten, so gibt es für uns nur eine Frage: Wird das Schlachtenallid von 1934 auch fernherhin mit uns sein? Wird es besonders jetzt mit uns sein, wenn wir zum großen Kampfe rufen? Und wird es für uns kämpfen, sobald die Streiter von Berlin zum letzten Gang aufgerufen werden. Wenn diese Frage jetzt um die Wende der Zeit beantwortet werden soll, dann müssen wir schon tief auf den Grund der Dinge gehen, die im vergangenen Jahre uns und unsere Gegner im gleichen Maß überrachten. Sind wir wirklich in unseren Leistungen um soviel besser geworden, daß wir im vergangenen Jahre uns in Europa klar an die Spitze der sporttreibenden Nationen

setzen konnten? Tatsächlich hat die deutsche Organisation, die selbst in den letzten Winkeln des sportlichen Lebens drang, viele Kräfte aufgerufen, die sonst nicht für die Nation hätten eingesetzt werden können. Eine größere Kraftquelle aber als die organisatorische Mobilisierung des deutschen Sports war die innere Veränderung, die im Jahre 1934 augenscheinlich mit dem deutschen Sportsmann vorging. In dem Bewußtsein, als auserwählte Vertreter der Nation mit der ganzen Verantwortung ihrer Sendung beladen zu sein, kämpften unsere Leute, wohin wir sie auch schickten, oft über das Maß ihrer Kräfte hinaus, während in früheren Jahren der Einfluß der deutschen Sportsleute oft genug spärlich gewesen war. Ueberall spürte man ein Verantwortungsgefühl, das im Verein mit einer neugeborenen Kameradschaft zum erstenmal und auf der ganzen Linie einen ernst zu nehmenden deutschen Kampfgeist schuf.

Das können eines Sportvolkes kann zurückgehen, wenn im zufälligen Lauf der Zeiten sein Vermögen an Könnern schwächer wird. Aber der Geist, in dem einmal Siege errungen worden sind, kann so schnell nicht vergehen, solange Wille und Selbstbewußtsein ihm Schwinge geben. So gibt es für den deutschen Sport vor allem anderen die erhabene Aufgabe, den Kampfgeist von 1934 auch im Jahre 1935 zu erhalten. Dann wird nämlich auch das Glück in dem kommenden Jahre nicht von unseren Fahnen weichen.

Ernst Rebhun.

In der ersten Hälfte waren die Neckarau im Feld stark überlegen, aber gerade in der Zeit der größten Neckarau Ueberlegenheit glückten dem VfR. zwei überragende Treffer, während der Neckarau Sturm nur einmal ins Schwarze traf. In der zweiten Halbzeit hatte zunächst Neckarau auch noch etwas mehr vom Spiel, aber der VfR. hatte doch Tritts gefaßt und wurde sehr gefährlich, obwohl man in der Hintermannschaft infolge einer Verletzung von Schmoll schon frühzeitig hatte umstellen müssen. Schmoll kam als Linksaußen zum Schluß sehr gut zur Geltung und man darf ihm beiseitegehen, daß er — alles in allem — noch der beste VfR.-Stürmer war. Rangenberg wurde gut bewacht und Bert schloß; so ist die schwache Leistung des VfR.-Sturmes zu verstehen. Bei Neckarau war die Pufferreihe ganz ausgezeichnet, schwächer spielte dagegen die Verteidigung, vor allem Gönner, der sich Schniger erlaubte, die auch den VfR. geminnen ließen. Im Sturm wurde zeitweise wunderbar zusammengespült, aber mit dem Schießen haperte es ganz gewaltig. Der VfR. hätte auf Grund der besseren Gesamtleistung das Spiel gewinnen müssen. Die VfR.-Elf zeigte wieder eine große kämpferische Leistung, die Anerkennung verdient.

In der 28. Minute wurde Rangenberg vom Rechtsaußen Simon gut bedient und schloß sicher ein. Zehn Minuten später kam Neckarau durch Benzburger zum Ausgleich, nachdem vorher die Torlatte zweimal Netter in höchster Not gewesen ist. Kurz vor der Pause schloß dann Simon einen Freistoß von Maus unhaltsbar ein. Die zweite Hälfte verlief torlos. Schiedsrichter Lorenz, Karlsruhe, leitete vor 6000 Zuschauern alles in allem befriedigend. Seine Pflife müssen in Zukunft schneller und nicht erst auf Zuruf kommen.

Germania Karlsdorf — SpV. Waldhof 2:2 (1:0)

Der SpV. Waldhof, der schon seinerzeit in Mannheim mit den Karlsdorfern seine liebe Mühe hatte, konnte diesmal froh sein, wenigstens ein Unentschieden erzielt zu haben.

Die Karlsdorfer zeigten ausgezeichnet und kämpften wieder mit großer Hingabe. Waldhofs Stürmer spielten nur zeitweise, da der Mittelfürmer Pfeiffer wenig leistete und Mittelfürmer Siffing die Bälle zu lange hielt. Später stellte man verhältnismäßig um, ohne allerdings davon einen sichtbaren Erfolg zu haben. Die Einheimischen schossen kurz vor der Pause durch den Mittelfürmer Schindwein das Führungstor und gleich nach Wiederbeginn erhöhten sie durch Huber II auf 2:0. Jetzt leute sich der Meister mächtig ins Zeug, aber erst in der 20. Minute, glückte durch Heerman der 1. Treffer, nachdem Siffing vorher einen Elfmeter ausgelassen hatte. Fünf Minuten vor Schluß kamen die Gäste dann zum Ausgleich. Im Anschluß an die vierte Ecke wurde der Ball ins Karlsdorfer Tor gelenkt. Schiedsrichter war Schlemmer (Karlsruhe); Zuschauer zählte man rund 2000.

1. FC. Pforzheim — Freiburger FC. 3:0 (2:0)

Die Freiburger, die in Pforzheim ohne den verletzten Peters spielen und auch Zuschauer erleben mußten, waren wieder vom Pech verfolgt.

Schon gleich nach Beginn wurde der linke Flügel Sid verletzt, und nach einer halben Stunde bekam ihr Mittelfürmer Lehmann Platzverweis. Da war natürlich für den FC. nichts zu gewinnen und Pforzheim landete einen sicheren Sieg. Burthardt, den Ex-Präsidenten, vermisste man diesmal, dafür war aber Burthardt II wieder mit von der Partie. Die Einheimischen lieferten ein recht gutes Spiel, vor allem in der Hintermannschaft und auf der rechten Sturmseite. In der 34. Min. erzielte Debler den Führungstreffer, und der gleiche Spieler erhöhte noch vor dem Wechsel auf 2:0. In der 70. Minute stellte dann Wünsch das Endergebnis her. Schiedsrichter Keller (Karlsruhe) leitete vor 6000 Zuschauern ausgezeichnet.

Weitere Ergebnisse:

Gau Württemberg
VfB. Stuttgart — Sportklub Stuttgart 1:5
Stuttg. Sportfr. — Sportfr. Ehlingen 2:9

Gau Bayern
Wader München — SpVg. Weiden 6:0
FC. Nürnberg — FC. Augsburg 1:1

Stand der Tabelle:

Baden:	Spieler	Tore	Punkte
SpV. Waldhof	10	20:13	14
FC. Pforzheim	11	26:12	14
Phoenix Karlsruhe	11	27:15	14
VfR. Mannheim	10	25:20	13
FC. Freiburg	11	15:12	13
VfL. Neckarau	9	20:12	11
VfB. Mühlburg	10	14:17	10
Karlsruher FC.	11	13:11	8
Germania Karlsdorf	11	7:28	4
08 Mannheim	10	10:37	2

Badens Fußballspiel gegen Bayern

Die badische Fußballmannschaft zum Pokal-Vorrundenkampf gegen Bayern am 6. Januar in Würzburg wurde wie folgt aufgestellt:

- Müller (Freiburger FC.)
- Lorenzer (Freiburger FC.)
- Modell (Freiburger FC.)
- Waidinger (Freiburger FC.)
- Pennig (Freiburger FC.)
- Kamenzin (VfR. Mannheim)
- Siffing (VfR. Mannheim)
- Günter (VfR. Mannheim)
- Heermann (VfR. Mannheim)
- Langenbein (VfR. Mannheim)
- Winterroth (VfR. Mannheim)

Bei dieser Mannschaft überrascht das große Waldhof-Aufgebot, vor allem aber die Aufstellung von Pennig, von dessen Leistungsvermögen man sich im Augenblick überhaupt kein Bild machen kann, da er nach vielmonatiger Pause erst Ende dieses Monats für Waldhof spielberechtigt ist.

Terminänderungen in Baden

Am 6. Januar fallen wegen des Würzburger Bundespokaltreffens einige Meisterschaftsspiele der Gauliga Badens aus. Die Spiele werden wie folgt ausgetragen:

- 6. Januar: VfR. Neckarau — Germania Karlsruhe; VfB. Mühlburg — 1. FC. Pforzheim; VfR. Karlsruhe — VfR. Pforzheim; VfR. Karlsruhe — VfR. Pforzheim.
- 10. März: Freiburger FC. — VfR. Waldhof. Die Begegnung VfR. Mannheim — VfR. Waldhof findet, wie schon gemeldet, am 2. Weihnachtstag statt.

Das Urteil gegen Waldhof

In Verfolg der Vorfälle im Anschluß an das Meisterschaftsspiel zwischen VfR. Waldhof und VfR. Pforzheim wurde die über den VfR. Waldhof verhängte vorläufige Platzsperre bis zum 28. Februar 1935 ausgedehnt. Der badische Meister wird also alle in dieser Zeit anfallende Heimspiele nicht auf eigenem Platz austragen dürfen, sondern als Austragungsort für diese Spiele wurde das Mannheimer Stadion bestimmt. Eine Ausnahme macht die Begegnung Waldhof — VfR. Mannheim, die auf dem VfR. Platz ausgetragen werden muß.

Der Waldhof-Vorhüter Edelmann, dem man Täuschlichkeit gegen den Schiedsrichter zur Last legte, wurde mangels Beweise freigesprochen, dagegen wurde der Waldhofspieler Engelhardt wegen unsportlichen Benehmens bis zum 15. März 1935 gesperrt.

Kreisklasse

- Gruppe 1: Müppurr — Antelingen 5:2; Postsporverein — Daxlanden 1:6; Grünwinkel — Welschnreut 5:1
- Gruppe 2: Durlach-Aue — Etlingen 1:2; Böblingen — Gröbigen 0:0; Rintheim — Kleinsteinsbach 1:2

KfV. Jugend im Saargebiet

Zwei Jugendmannschaften des KfV. wollten zum Wochenende im Saargebiet und trugen dort zwei Wettspiele gegen Friedrichstal und Borussia Neunkirchen aus. Die U 1.-Jugend konnte das Spiel gegen Friedrichstal zu ihren Gunsten 3:2 entscheiden, obwohl der Gegner nicht der Jugendklasse angehörte, sondern kombinierte Jungliga darstellte. Die guten Leistungen der Karlsruher Jugend wurden von den zahlreichen Zuschauern begeistert anerkannt. Besonders herzlich war der Empfang durch die gesamte Bevölkerung und bestärkte die Jugend in dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Nicht minder herzlich war der Empfang und Abschied beim Spiel der U 1.-Jugend gegen Jugend-Neunkirchen, das mit einem Unentschieden 2:2 endete. Auch hier wurde von den vielen Sportbegeisterten die ruhige und faire Spielweise der Jugend des neuen Deutschlands anerkannt. Für die KfV.-Jugend war die Saarreise ein Erlebnis verbunden mit der Freude, die Saarjugend in dem Kampfe um ihr Deutschtum unterstützt zu haben.

HJ. und BDM.

sahen Winnipeg Monarchs 0:7-Niederlage

Ein nettes Weihnachtsgeschenk bescherte der Reichssportführer am Goldenen Sonntag der Berliner HJ. und dem BDM., indem er ihnen rund 10.000 Freikarten für den Eissportnachmittag im Berliner Sportpalast zur Verfügung stellte. In hellen Scharen war die Jugend dieser Aufforderung gefolgt, und der Nischenraum der alten Sporthalle war längst vor Beginn der Veranstaltung bis hoch in den zweiten Rang hinauf besetzt. Der Gedanke, auch den Jugendlichen, die sonst allzuoft nur Zaungäste im Eishallen-Friedrichshain sind, ein erstklassiges Eissportprogramm zu bieten, wurde durch den immer wieder von den Rängen herabprasselnden Beifall als richtig bewiesen. Besonders war dabei, daß vom ersten Augenblick an zwischen den jugendlichen Zuschauern und den Vätern und Eishallenspielern auf dem Eise ein zündender Kontakt hergestellt war.

Die Einleitung besorgten junge und jüngste Kumpfläufer und -läuferinnen, gefolgt von hoffnungsvollem Nachwuchs. Beim Junioren-Eishockeytreffen zwischen Berliner Schlittschuhklub und Berliner Eislaufverein, das mit einem 2:0 (1:0)-Sieg des BSC. endete, gerieten die Gemüter zum erstenmal in Bewegung. Humoristische Einlagen wechselten dann mit Schauläufen von Vivian Sulthén, Marie Herber und Ernst Baier ab, bis der Schlaier des Nachmittags kam, ein Spiel der Winnipeg Monarchs gegen eine Berliner Auswahlmannschaft. Die Gäste waren in jeder Beziehung hoch überlegen und gewannen entsprechend auch 7:0 (4:0), obwohl nur zweimal zehn Minuten gespielt wurde.

Handball am Sonntag

Der Sonntag vor Weihnachten brachte im süddeutschen Handball wieder eine Reihe von Ergebnissen, die zu Veränderungen in den Tabellen führten. So mußte der Süddeutsche Tabellenführer seinen Platz an Polizei Darmstadt abgeben und auch noch VfR. Darmstadt vorlassen, so daß Herrnsheim jetzt auf den dritten Platz zurückgefallen ist. In Baden kam die führende VfR. Ketsch noch einmal mit einem „blauen Auge“ davon; es reichte beim VfR. Mannheim nur zu einem 3:3. In Württemberg übertraf der hohe 9:0-Sieg von VfB. Göppingen über Ulmer VfB. 94. — Tabellenführer im

Gau Südwest

ist jetzt wieder, wie erwähnt, Polizei Darmstadt. Der Deutsche Meister schlug VfB. Herrnsheim sicher mit 5:2, hatte aber lange schwer um den Sieg zu kämpfen. Zur Pause führten die Darmstädter erst mit 2:1, ihr Endsieg über die sich mit guten Können tapfer wehrenden Herrnsheimer ist verdient. Der hartnäckige Rivale VfB. 98 Darmstadt hatte in Diefenbach bei der VfR. erwartungsgemäß schwer zu kämpfen, ehe er mit 6:5 (2:2) zu den beiden wichtigen Punkten kam. Pfalz Ludwigshafen schaffte sich durch einen hohen 14:4-Sieg über VfR. Kaiserslautern nicht nur vom letzten Platz weg, sondern sich dank des besseren Torverhältnisses auch gleich auf 7. Platz vor. Das Tabellenende zielt jetzt VfR. Friesenheim, der in Schwanheim sich zwar mächtig seiner Haut wehrte, aber letzten Endes doch mit 4:3 (2:4) unterlag. Mit 1:4 wurde beim VfB. Wiesbaden der VfB. Hagloch der beiden Punkte entledigt. — Im

Gau Baden

gab es nur zwei Spiele, die aber dafür entscheidend für die vorläufige Gestaltung der Tabellenreihe waren. VfR. Ketsch konnte beim VfR. Mannheim nur 3:3 spielen und verlor damit einen wichtigen Punkt. Kurz vor Spielabschluss hielt dabei Rohr noch einen 13-Meter-Ball und rettete damit den Ketschern wenigstens den einen Punkt. Das Spiel selbst war reichlich hart, ein VfR.-ler und ein Ketscher mußten auf Geheiß des Schiedsrichters wegen einer „kleinen Auseinandersetzung“ vom Platz. Der badische Meister, VfR. Mannheim-Waldhof, holte sich gegen VfR. Mannheim mit 11:3 (8:2) sicherer als erwartet die Punkte und hat bei einem Spiel weniger jetzt nur noch einen Punkt Rückstand auf die Ketscher. VfR. Ketsch verteidigte sich zwar bis zum Wechsel recht erfolgreich, konnte aber dann gegen das raffinierte Stürmerspiel der Waldhöfer nicht mehr mit. — Im

Gau Württemberg

festigte der Reuling VfB. Göppingen seine führende Position durch einen überraschend sicheren und hohen 9:0-Sieg über den Ulmer VfB. 94. Auf den zweiten Platz schob sich der GfLinger VfB. durch einen sicheren 9:4-Sieg über VfB. Cannstatt vor. Die GfLinger haben nur zwei Punkte weniger als Göppingen und bei seiner ansehnlichen Form noch beste Aussichten. Im Stuttgarter Lokalkampf trennten sich Stuttgarter Kickers — VfB. Stuttgart 5:5 und rücken damit beide zum Tabellendritten VfB. Süssen auf, der ebenfalls 11 Punkte hat. — Im

Gau Bayern

wurde am Sonntag nicht gespielt.

Sport in Kürze

Im englischen Meisterschafts-Fußball erlitten am Samstag die drei Tabellenkronen sämtlich Niederlagen. Das führende Sunderland verlor gegen Liverpool 2:3, Arsenal blühte bei Derby County mit 1:3 die Punkte ein und Manchester City verlor gar 0:5 bei den Wolverhampton Wanderers.

Englische Eishockeyspieler am Mittwoch in München. Die Mannschaft der englischen Universität Oxford schlug den Münchner Eislaufverein vor 3000 Zuschauern mit 5:0 (2:0, 2:0, 1:0). Im Rahmenprogramm zeigten Vivian Sulthén, Marie Herber und Ernst Baier ihr großes Können im Kunstlaufen.

Eine knappe Niederlage erlitt der deutsche Schwergewichtsmeister Vinzenz Fower, Köln, am Mittwochabend bei den Berufsboxkämpfen in Brüssel. Vor 8000 Zuschauern stand der Kölner gegen den früheren Schwergewichtseuropameister, den Belgier Pierre Cahries, im Ring. Der Belgier landete in zehn Runden einen knappen Punktsieg. Ungerecht war die Punktniederlage des Kölners Franz Dübbers gegen den Belgier Dörsers.

Ellen Preis gewann unangefochten die Damenflorettmeisterschaft von Wien. Bei den Herren holte sich der Ungar Kisszeghi die Säbelmeisterschaft.

Eintracht Frankfurt schlug bei der Generalprobe die Südwest-Rugby-Junioren, die am 1. Januar in Dijon gegen eine französische Auswahl antritt, mit 11:8 Punkten.

Grüneisen (Schweiz) gewann in Berlin die Weltmeisterschaft der Berufsringler in der Mittelklasse in einem über eine Stunde dauernden Kampf durch Schulterheben gegen Kleg.

Der VfB. St. Georg Hamburg gewann mit 464 Punkten vor dem SC. Charlottenburg mit 455,75 Punkten und dem Dresdener Sportklub mit 437,75 Punkten die Deutsche Leichtathletik-Bereitschaft der Frauen.

VfR. Ludwigshafen wird am Neujahrstag ein Jubiläumsspielfußballspiel gegen den VfR. Mannheim austragen.

Die Offenbacher Kickers gastieren an den beiden Weihnachtsfeiertagen in Weidenfelsland. Sie spielen zuerst gegen den Bonner FC. und am 2. Feiertag gegen Eintracht Bad Kreuznach.

Das Radschwimmen der D.L. wird am 16. und 17. Februar zum 19. Male in Halle durchgeführt. Das Programm besteht diesmal in erster Linie aus Mehrkämpfen, bei denen die Teilnehmer turnerische und schwimmerische Übungen zu bewältigen haben.

Auch der Münchner Eislaufverein wird nun noch an dem am Donnerstag beginnenden Eishockeywettbewerb um den Spengler-Cup in Davos teilnehmen. Die Münchner spielen in Gruppe I zusammen mit Oxford und den Grashoppers aus Zürich.

Sechs tschechische Skiläufer werden vom Tschechoslowakischen Eisverband zu den deutschen Meisterschaften nach Garmisch-Partenkirchen entsandt werden.

Auch die Leichtathleten werden gleich den Handballern im neuen Jahre mit einem eigenen amtlichen Jahrgang aufwarten. In diesem Zweck wurden die Monatschrift „Start und Ziel“ und die Berliner Wochenchrift „Der Leichtathlet“ vereinigt.



Ein R.L.B.-Stabzeichen

Um die notwendige Seimarbeiterkraft des Thüringer Waldes zu unterstützen, hat das Reichssportamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Sonneberg dieses Abzeichen herstellen lassen, das alle Teilnehmer der Ski-Expedition der R.L.B.-Sportämter tragen werden

Entscheidungskampf

im Mannschaftsringen der Gauliga im Bezirk 2 Karlsruhe

Sportvereinigung Germania Karlsruhe schlägt Athletiksportverein Bruchsal 9:8 und wird dadurch Bezirksmeister

Am Samstagabend fand in Bruchsal im überfüllten Saale der „Fortuna“ der Entscheidungskampf um die Bezirksmeisterschaft im Mannschaftsringen des 2. Bezirkes vom Gau 14 statt. Beide Vereine hatten ihre stärksten Staffeln in dem Kampf geschickt, stand doch für jeden Verein etwas Besonderes vor. Die Karlsruher Germanen hatten sich fest vorgenommen, alles daranzusetzen, um nach ihrem Sieg vom letzten Sonntag über Weingarten den Titel eines Bezirksmeisters an sich zu reißen. Die Bruchsaler wußten, daß, wenn für sie der Kampf vororenging, sie auf den dritten Platz verwiesen werden, da sie dann 6 Fehlerpunkte hatten, während Weingarten nur 5 hatte. Kampfleiter Vogner, Weingarten, hatte keinen leichten Stand. Die Kämpfe wurden äußerst hart geführt. In einzelnen Klassen kamen nur ganz kleine Unterschiede heraus, die oberen drei Klassen endeten sogar alle unentschieden, ein Beweis, wie jeder Kämpfer alles einsetzte, um für seinen Verein den Endsieg herauszuholen. Direkte Schulterhebe konnten nur Schmitzer und Schäfer (Karlsruhe) machen.

Wie sie kämpften: Im Vantamgewicht gelang es Schmitzer, Karlsruhe, den Bruchsaler Grafel G. in 3 1/2 Minuten durch Hüftschwung zu besiegen.

Im Federgewicht kann der Bruchsaler Kähler gegen den jugendlichen Karlsruher Jenne nur einen Punktsieg herausholen.

Im Leichtgewicht lieferten sich Schäfer, Karlsruhe, und Konrad, Bruchsal, den schönsten Kampf des Abends, aus dem Schäfer nach 11 Minuten durch Hammerlock als Sieger hervorging.

Im Veltengewicht liegt Hiller, Bruchsal, nach 7 Minuten über Schuld, Karlsruhe, ebenfalls durch Hammerlock.

Im Mittelgewicht kämpften Kümmer, Karlsruhe, und Schneider Josef, Bruchsal, unentschieden.

Im Halbschwergewicht ist der Bruchsaler Seeburger und Wolf, Karlsruhe, auf der Matte und trennen sich ebenfalls unentschieden.

Auch das Schwergewicht endet mit Rostod, Karlsruhe, und Kemmet, Bruchsal, unentschieden.

Die Reihenfolge im Bezirk 2 ist nunmehr nach Beendigung der Kämpfe folgende:

1. und Bezirksmeister Sportvereinigung Germania Karlsruhe; 2. Sportverein Germania Weingarten; 3. Athletiksportverein Germania Bruchsal; 4. Kraftsportverein Destrangen; 5. Sportverein 98 Bröbigen; 6. Kraftsportverein Durlach.

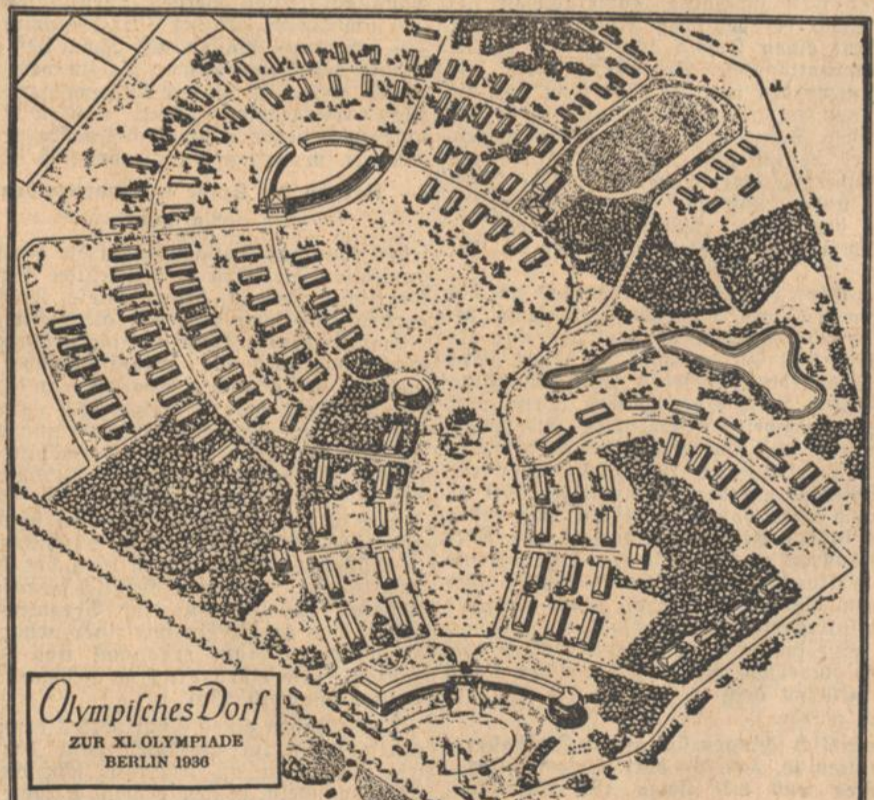
Die Entscheidung im Mannschaftsgewicht haben ist nunmehr auch gefallen. Die erste Mannschaft des Athletikklubs Pforzheim hatte insgesamt 3015 Pfund bewältigt, was 100 Pfd. weniger als das Resultat der Karlsruher war. Mitfin ist Germania Karlsruhe auch Bezirksmeister im Gebichtheben. Um die Gaumeisterschaft kämpfen vom Bezirk 2 jetzt weiter im Gebichtheben Karlsruhe und Pforzheim und im Ringen Karlsruhe und Weingarten.

Deutsche Meistersinger in Schifferstadt

In Schifferstadt wurde am Wochenende ein nationales Ringerturnier im Federgewicht durchgeführt, an dem neben Meister Hering-München auch verschiedene Mitglieder der Olympia-Kernmannschaft beteiligt waren. Hering besiegte die beiden Einheimischen M. Kolb nach Punkten und Maurer entscheidend und hatte damit den Turniersieg sicher.

Gleichzeitig traten einige Gewichtheber auf den Plan. M. Kolb-Schifferstadt befand sich in ausgezeichnete Form. Er kam im olympischen Dreikampf auf 620 Pfund und stellte dabei im beidarmigen Reißen mit 200 Pfund einen neuen deutschen Rekord der Leichtgewichtklasse auf, den bisher Reinfrant-Mannheim mit 195 Pfund hielt.

Drei Kontinentalspiele wird die schottische Fußball-Nationalmannschaft im Mai austragen. Vorgezogen sind Länderspiele gegen Desterreich in Wien, gegen Ungarn in Budapest und gegen die Tschechoslowakei in Prag. Die genauen Termine liegen noch nicht fest.



Olympisches Dorf ZUR XI. OLYMPIADE BERLIN 1936

So wird das Olympische Dorf aussehen

Ein Plan des Olympischen Dorfes, das auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Döberitz bei Berlin errichtet wird. Hier werden die 4000 Kämpfer, deren Teilnahme an der Olympiade erwartet wird, in landschaftlich bevorzugter Lage und in völliger Ruhe wohnen können. Rechts oben der Leichtathletik-Übungsplatz mit Turnhallengebäude — links daneben das Wirtschaftsgebäude — an der Baumgruppe in der Mitte des Bildes der Trainingsplatz — rechts davon der Badeteich, links der „Aulium“

Das tägliche Unterhaltungsblatt des »RS«



KRIMINAL-ROMAN VON STUART PALMER

(19. Fortsetzung.)

Lew Stait hat Hildegarde durch eine Handbewegung, wieder Platz zu nehmen.

„Warum kann man uns denn nicht in Frieden lassen?“ fragte er erbittert. „Was wollen Sie von uns?“ Vermutlich steckt man im Präsidium die Köpfe zusammen wegen unserer Heirat, wie?“

Dana schob zärtlich die Hand in die seinige.

„Ihre Heirat kümmert uns nicht, Mr. Stait.“

„Ich wollte, die Zeitungen hätten dieselbe Auffassung!... Fürchterlich, dieser Spektakel, der durch den gesamten Blätterwald geht! Ist es denn so widersinnig, was wir getan haben? Kann ich Dana als ihr angetrauter Gatte nicht viel besser vor allen Mißbilligungen schützen?“

„Das sehe ich ein, Mr. Stait. Indes müssen Sie auch unsere Lage berücksichtigen. Wie sollen wir das Rätsel um den Tod Ihres Bruders anders lösen als durch unentwegtes Fragen und mühseliges Verfolgen jeder Spur? Schelten Sie mich nicht andringlich, wenn ich Sie jetzt frage, wen Sie für den Mörder halten?“

Lew sank müde in einen Sessel, während seine junge Frau sich auf die Seitenlehne setzte.

„Ich weiß, wer meinen Bruder tötete“, sagte er dumpf. „Dieser raubbeinige Keelen, auf dessen Farm Laurie im Sommer weilte. Ist es Ihnen denn nicht bekannt, wie er meinen Bruder mit Drohungen verfolgte?“

„Und aus welchem Grunde sollte Bud Keelen Ihren Bruder getötet haben? Etwas wegen der Schwangerschaft seiner Schwester?“

„Nein, nicht deshalb! Vor Erregung richtete sich Lew halb in seinem Sessel auf, so daß die junge Frau ihm begütigend die Hand auf die Schulter legte. „Der Mann ist irre. Er ist ein blutdürstiger Bahnstücker. Denn Laurie hat sich auf der Farm nichts zu Schulden kommen lassen, dessen er sich schämen müßte. Nichts! Und niemals ist er Rose Keelen zu nahe getreten.“

Es war ein heißes Thema, und dennoch wich Miß Withers nicht davon ab.

„Dergleichen Dinge passieren“, führte sie aus. „Dah Rose Keelen ein Kind unter dem Herzen trägt ist sicher. Wie können Sie mit solcher Bestimmtheit behaupten, Ihr Bruder sei nicht der Vater?“

„Oh, wenn ich alles in der Welt so genau wüßte wie das!“ rief Lew Stait heftig. „Ich weiß es... weil... weil Laurie mit mir darüber gesprochen hat...“

Dana streifte ihren Gatten mit einem fest-samen Blick und rüchete ein klein wenig von ihm ab.

„Was diese Rose Keelen sagt, ist eine unverschämte Lüge“, beharrte Lew. Seine Stimme heifer vor Erregung, klang unnatürlich hoch. „Laurie hat sich nicht an ihr vergangen.“

„Rose Keelen beschuldigt Ihren Bruder gar nicht“, belehrte ihn die Lehrerin. „Ich habe gestern Abend mit ihr eine Unterredung gehabt, und sie vermied es, auf diese Sache einzugehen. Lassen auch wir sie jetzt fallen, Mr. Stait. Angenommen aber, Bud Keelen hätte Ihren Bruder nicht auf dem Gewissen, halten Sie es dann für möglich...“ — jetzt sprach sie beinahe im Flüster — „daß das Alibi Huberts falsch ist und er die Tat begangen hat?“

Es folgte eine lange Pause, und wenn Lew Stait nicht ehrlich überauscht war, so verfügte er über ein bedeutendes schauspielerisches Talent, als ihm Miß Withers antwortete.

„Hubert?... Um Gotteswillen, nein! Wir Zwillinge sind doch stets seine besten Kameraden gewesen. Ich bin nicht darüber unterrichtet, ob er ein ausreichendes Alibi hat oder nicht — der Inspektor wies uns an, die Angelegenheit nicht unter uns zu erörtern, und wir haben uns danach gerichtet. Aber Hubert braucht kein Alibi; Hubert ist der allerletzte, der sich an Laurie vergangen haben würde. Es ist undenkbar...“

„Aber...“ fiel Dana ein, doch mehr als dieses eine Wörtchen sagte sie nicht. Und Miß Withers schwante, ob das Aber eine Zustimmung oder einen Widerspruch hatte einleiten sollen. Sie erhob sich, und während sie ihre Handschuhe überstreifte, erklärte sie:

„Mehr wollte ich nicht wissen. Ueberdies habe ich Ihre Zeit schon allzu lange beansprucht. Jedoch möchte ich diese Gelegenheit benutzen, um Ihnen von Herzen Glück zu wünschen.“

Lew Stait dankte ihr durch eine leichte Bewegung, und über Danas Gesicht huschte der Schatten eines Lächelns.

„Wir werden das Glück noch sehr brauchen“, murmelte sie. Dann rina das Paar zur Treppe, aber nicht Arm in Arm, wie bei seinem Eintritt ins Zimmer.

Als Miß Withers draußen in der Vorhalle einen Augenblick verweilte, um ihren Mantel anzuknüpfen, bevor sie sich dem eifigen, vom Fluß herüberwehenden Winde aussetzte, begrüßte eine Hand ihre Schulter. Es war Hubert Stait, der zur Vorhölle machend den Zeigefinger auf seine Rippen legte.

„Ich muß Ihnen noch etwas anvertrauen“, wisperte er. „Sie hatten den Cowboy für den Mörder — nun, ich bezweifle es. Es ist jemand gewesen, der Laurie viel näher stand, der genau wußte, daß er zwischen fünf und sechs durch die Fifth Avenue fuhr... jemand, der vorgab, sein Freund zu sein. Vielleicht noch vertrauter als ein Freund!“

„Wen meinen Sie denn?“

„Hubert sah sich nach allen Seiten um.“

„Ich fürchte für mein Leben“, raunte er der Lehrerin ins Ohr. „Noch ist die Liste der Toten in dieser Familie nicht erschöpft. Und... wenn Sie den Mörder Lauries fassen wollen, so beobachten Sie seinen Zwillingbruder Lew!“

Schroff machte Hubert Stait kehrt und raste die Treppe hinauf, als ob sein eigener Schatten ihn bedrohe.

17

Inspektor Piper legte den Hörer fort, faltete selbstzufrieden die Hände über dem Magen und ließ die Daumen umeinander spielen.

„Hildegarde“, verkündigte er, „du sollst die erste sein, die mir gratuliert.“

Miß Withers schloß die Tür hinter sich und nahm dem Freund gegenüber Platz.

„Und warum soll ich dir gratulieren, mein Lieber? Hast du den Mörder Laurie Staits

beim Kragen? Ist dir New Yorks größter Gangster ins Garn gegangen? ...“

„Das erste stimmt“, entgegnete er und paffte zwei kunstvolle Kringel, die in gewundenen Linien zur Decke emporstiegen.

„Dscar, du scherzest!... Oder hast du ihn wirklich?“ fügte sie kleinlaut hinzu.

„Soeben erhielt ich die Meldung, daß meine Leute Bud Keelen aufgepißt haben.“

„Gott sei Dank!“ rief sie in freudiger Erleichterung und lehnte sich bequem hintenüber. „Ich fürchtete schon, ich hätte meine Bette verloren. Bud Keelen! Weiter nichts als Bud Keelen!... Werde fertig mit ihm, Dscar Piper!“

Piper nahm die Zigarre aus dem Munde und häubte erbot die Nase ab.

„Was willst du eigentlich, Fräulein Nase-meis? ... Wenn Bud Keelen den jungen Stait nicht tötete, na, wer soll es denn sonst gewesen sein? Er hatte einen Anlaß, wenn seine Schwester, wie du bekämpst, ein Kind erwartet. Er hatte auch einen Laßo und die Uebung, ihn zu gebrauchen. Und er hat, was verschiedene Personen bezeugen, Laurie mit Drohungen verfolgt.“

„Ja“, gab Hildegarde zu. „Al und jeder weiß, daß Bud Keelen sich zu Drohungen hinreißen ließ — das ist eben das Schlimme.“ Und als sie Pipers verblüffte Miene gewahrte, führte sie weiter aus: „Oh, ich vermag Keelens Unschuld keineswegs zu beweisen. Vielleicht ist er der Täter, wenngleich Rose angibt, er habe drei Häuserblocks vom Schauplatz des Mordes entfernt, zur fraglichen Stunde mit einem Polizeifahrer gerausht.“

„Und Carrigan und die beiden anderen Cowboys beteuern jetzt hoch und heilig, daß Keelen tatsächlich bei ihnen war. Indes darfst du nicht vergessen, daß an dem Morgen, als wir im Madison Square Garden der Probe beiwohnten, das Pledgen anders lautete: damals erklärte Rose, ihr Bruder habe bei ihr im Zimmer geschlafen, was die übrigen prompt bekräftigten.“

„Es mag ja sein, daß sie damals geschwindelt haben, weil sie fürchteten, Bud solle wegen seines tätlichen Angriffs auf einen Hüter der öffentlichen Ordnung belangt werden“, meinte Miß Withers achselzuckend. „Aber ehrlich gestanden — das macht mir den Kopf nicht warm!“

Der Heimkehrer / Eine Weihnachtsgeschichte von Bert Naegele

Das weite, flache Land lag unter einem weißen, mit seltsamen Ornamenten geschmückten Teppich. Das waren die Straßen und die Feldwege und die schwarzumrandeten Lämpel und die Forste und die Dörfer. Auf den gefrorenen Schollen der Ackererde und auf den einlamen, nackten Bäumen des Feldes hockten Krähen. Hin und wieder erhob sich mit hellem Geräusch eine dieser Totenvögel und trubelte mit schweren Flügelschlägen ein paar Pufen weiter.

Der Mann, der auf der Straße schritt, beachtete sie nicht. Er sah starr geradeaus, dahin, wo das unendliche Band der Straße sich mit den zwei Reihen heiser, wie Soldaten ausgerichtet Pappeln zu einem winzigen Punkte vereinigte. Er hörte das harte Knirschen des Schnees und vernahm den Wind, der in den tablen Leitern eine mißtönende Weise sang. Aber ihm erschien es wie ein Jubellied, wie der erste freudige Gruß der Heimat, zu der es ihn trieb mit tausend Mächten. Er spürte auch nicht die lähmende Kälte, die aus dem warm fremden Atem eine weiße Dampfwolke machte. — Seine Pulse klopfen, und die Augen glänzen.

Die Nacht froh mit langen Armen herauf und hüllte Feld und Wald in ihren weichen Mantel. Es war nicht irgendeine Winternacht, es war die Weihenacht, die alles so fanf und formlos machte, die heiliches Himmelstlicht über das schlafende Land ausgoß und dem Einlamen auf der Straße eine hohe Freude im Herzen gab.

Aus ganz, ganz weiter Ferne kam ein einzelner, zitternder Ton. Er hing traumhaft in der Luft und tauchte sterbend in die unsagbare Stille. Doch er kam wieder, wurde häufiger, war zuletzt nur noch ein tiefes, weit ausholendes Schwingen, eine Flut von Glodenklängen, die in fetten Akkorden auftrauhten und voll erregten Klang ineinander verschmolzen. — Das war es, was diese Nacht verzauberte.

Der Wanderer sah die fernen Lichtlein immer näher kommen. Die statuenhafte Allee der Pappeln öffnete sich zu einem erst kleinen, dann immer mehr sich weitenden Tore, aus dem heraus ein Gefunkel von Lichtern glom und weiße Hauben von Dächern sich erhoben. — Da befiel ihn eine seltsame Gist. Seine Schritte wurden länger und sein Schatten war nur noch ein unruhiger, zerrissener Reflex auf dem Schnee der Straße.

Der Kirchturm ragte als treuer Wächter über dem Gewimmel der Häuser, und aus seinen dunklen Fensterhöhlen quoll dieses Meer von janzenden Tönen, das den ganz-n-Himmelsraum zu erfüllen solgte.

Der Wanderer folgte einem ausgetretenen Pfädelein, das zu einem abseitsstehenden, wind-schiefen Hause führte. Immer langsam wurden da seine Schritte, immer behutsamer trat er auf, damit der Schnee nicht so laut knirsche.

Und schließlich stand er eben an einem der niederen Fenster und spähte verstoßen durch die bunten Gardinen. — Da erlosch mit einem Schlage der freudige Glanz seiner Augen und machte einer tiefen Enttäuschung Platz. Sein Gesicht verfinsterte sich. Die harten Falten wurden dunkel und traurig. Noch einen Blick warf er in diese Stube, in der alles fremd war, auch die Menschen! Um ein Tännchen, an dem silberne Kugeln hingen und Engelshaar, standen ein großer Mann und eine knochige Frau — und ein paar Kinder. Ja, ein paar Kinder! — Kinder mit ganz großen, glückstrahlenden Augen, in denen der Glanz der Lichter schimmerte und das Wunder dieser Nacht sich spiegelte. — Von ihrem Glanz sprang etwas auf den Mann über, der vor dem eisüberzogenen Fenster stand und die Hände ineinander verkrampfte.

Er wandte sich ab und ging. Er wanderte durch das Dorf. Aus allen Fenstern kam das stille Leuchten, aus allen Fenstern verfolgte ihn das Lied, das die Kinder gesungen hatten, und das alle Menschen an diesem Abend sangen...

So kam er in den Gasthof. — Die niedere Stube mit den mächtigen Eichentischen war leer. Hinter einer angelehnten Tür hörte man helle Kinderstimmen die aufgeregt durcheinander plapperten, und den tiefen Brummhals eines Mannes, der beschwichtigend dazwischenbrühte. Es roch nach Gebäck und frischem Tan-nenreis. — Der Fremde blieb stehen und lauschte. —

Eine rissige Diele knarrte. Da fuhr er auf und nahm den Hut ab, um den Birt zu begrüßen, der, noch den Abglanz der Freude im Gesicht, aus der Tür trat und den späten Gast nicht gerade fremdlich musterte. Er fragte kurz nach dem Begehrt und überfah die Hand, die sich ädgernd ihm entgegenstreckte. Denn er kannte ihn nicht. — Nicht mehr.

Der Fremde spielte mit dem Glase und suchte vergeblich die Stille zu überbrücken, in die nur das freundige Gejohle der Kinder und das gedämpfte Klängen der Gloden hineinfiel. Schließlich nannte er tastend ein paar Namen und sagte es so leichtsin und in einem gleichgültigen Zusammenhang. Der andere schien unangenehm berührt und antwortete mürrisch: „Ach, die beiden Alten, die liegen schon lange draußen. Sie sind gestorben, während der Sohn sich irgendwo in der Welt herumtreibt.“ Dann ging er hinter den Schanktisch und hantierte gähnend und zwischenzweifelnd schnüchlich nach der halbboffenen Tür schielend an seinen Gläsern.

„So, so“, sagte der Fremde nach einer gerar-men Weile, „sie sind also gestorben!“ — Er warf ein Geldstück auf den Tisch und trat in die Nacht hinaus, um die Toten zu suchen und die verlassenen Gräber. — Und auf dem langen Wege begleitete ihn das wunderame Leuchten seiner Kinderaugen...

Dscar, ich wollte in diesem Mordfall auf eigene Faust arbeiten, um dir deine Ideen von der Minderwertigkeit der weiblichen Leistung gründlich auszutreiben. Nun, ich bin nicht unzufrieden mit dem, was ich erreicht habe, doch jetzt brauche ich eine amtliche Unterstützung. Vergiß bitte vorübergehend mal den armen Teufel aus der Prarie, und sie dir dies an.“

Sie reichte ihm ein Buch, das er unschlüssig in der Hand drehte.

„Was soll ich damit? Zehn Wochen mit einem Wanderzirkus von James Otis. Vierund-dreißigste Ausgabe...“

„Schlag die erste Seite auf“, befahl sie. „Du scheinst das Buch nicht zu kennen, trotzdem es eines der besten Jugendbücher ist. Vermutlich hast du in diesem Alter außer „Dntel Toms Hütte“ nichts gelesen.“

Inspektor Piper tat, was sie verlangte. „Meinem lieben Laurie — Lew, Weihnachten 1921“, las er. „Also bist du wieder bei den Staits gewesen, was? Warum nicht, wenn's dir Spaß macht!... Was aber diese Widmung anbelangt, so verrät sie mir nichts weiter, als daß sich die Zwillinge in glücklichen Jugend-tagen zu Weihnachten besahnten.“

„Und die Schrift?“

Von neuem betrachtete er das Titelblatt. „Die Schrift? Ein etwas findliches Gebrüel. Jedoch ist das nicht erkanntlich, wenn man bedenkt, daß Laurie und Lew Stait damals knapp zwölf Jahre alt waren. Sogar die Finte hat sich im Laufe der Zeit zu einem matten Braun verwandelt.“

Jetzt legte Miß Withers den Zettel auf die Schreibtischplatte, den sie von dem Spiegel im Schlafzimmer der Jungvermählten entwendet hatte.

„Der Inhalt ist nebenfächlich, Dscar, obgleich er uns darüber unterrichtet, daß Lew nach Greenwich fuhr, um den vergessenen Ring zu holen. Eine vergebliche Fahrt — dank dir! Aber davon abgesehen — was fällt dir an diesen beiden Handschriften auf?“

„Ich bin kein Sachverständiger, liebe Hildegarde. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung gleichen sie sich. Vermutlich aber ändert sich die Schrift eines Menschen im Laufe der Zeit.“

„Wir brauchen unbedingt das Urteil eines Sachverständigen“, erklärte Miß Withers. „Diese Buchwidmung zeigt uns Lew Staits Schrift vor dem Morde und der Zettel seine Schrift nach dem Morde.“

„Ich verstehe dich nicht, Hildegarde“, murrte Piper. „Als ob Lew Staits Handschrift wichtig sei! Wir haben es doch mit einem Mordfall und nicht mit einer Fälschung zu tun.“

„Wer weiß!“ erwiderte sie feierlich. Sie zögerte, schien zu überlegen, ob sie rückhaltlos ur-sprechen solle... und entschied sich für das Gegenteil. „Dscar, beschäftige mich jetzt nicht mit Fragen. Tue mir den Gefallen und lege diese beiden Proben dem besten Sachverständigen, über den du verfügst, vor, damit er sich äußert, ob sie von derselben Person geschrieben wurden. Ich bin ein noch größerer Laie als du, indes habe ich gehört, man könnte mit mikro-skopischer Vergrößerung wahre Wunderdinge herausfinden. Willst du mir meine Bitte erfüllen?“

„Das ist selbstverständlich. Ich vermute, du willst erfahren, ob Lews frühere Handschrift auf mördersche Instinkte schließen läßt. Schön... meinetwegen!“ Er drückte bereits auf den Klingelknopf.

„Wie lange wird er für den Bericht brauchen?“

„Dieser Er ist eine Sie“, lachte Piper. „Mrs. Korn hat sich schon in manchen Fälschungs- und Betrugsprozessen bestens bewährt. Sie lebt drüben in Jersey. Ich werde ihr das Material aber durch einen Boten ausgeben, der auf das Gutachten warten kann. Und wenn Lew Staits findliches Gebrüel oder seine Mit-teilung an die Herzallerliebste finstere Geheim-nisse bergen, so wird sie Volk Korn ausspüren, selbst wenn sie krank im Bett liegt.“

Er reichte Buch und Zettel dem Sergeanten Taylor, gab die erforderlichen Erklärungen und steckte sich seine Zigarre wieder an. „Du brauchst nicht so progig dazufischen und eine Miene zu ziehen wie die Kasse, die den Kanarienvogel verpeißt hat, Hildegarde!“

Und wirklich strahlte Miß Withers Gesicht in einem selbstzufriedenen Lächeln.

„Ich habe das Gefühl, daß das Rätsel restlos und bald gelöst sein wird“, prophezeite sie lähln.

Inspektor Piper wippte mit seinem Stuhl und blies das erste Wölflchen in die Luft.

„Das Gefühl habe ich auch. Nur ein paar Stunden mit diesem Bud Keelen, und ich werde sein unterzeichnetes Geständnis in Händen halten“, versicherte er. „Wenn sie ihn nur endlich brächten!... Mir scheint, sie haben ihn in einen langen Ochsenfarrnen verkauft anstatt in ein Polizeiauto!“

Doch ehe Dscar Pipers Zigarre zu Ende ge-brannt war, gestellte unter eine Polizeifirene, und ein wenig später wurde ein wettergebräun-ter junger Mann den Korridor entlanggeführt. Sein verdrückter, vertrauter Anzug deutete an, daß er die Nacht in ihm geschlafen hatte. Vari-stoppeln verunzierten das Gesicht, und aus den arauen Schweißsängeln flachte tief beleidigte Unschuld, zu der die Handschellen an beiden Ge-lenken im Widerspruch standen.

(Fortsetzung folgt)

Weihnachten unter Miniaturtanne in Delhi

Von Ely Weinhorn

Auf dem Kalender war ohne weiteres festzustellen, daß morgen der 24. Dezember sein würde.

Aber schließlich muß ja jeder Mensch mal die ersten Weihnachten irgendwo entfernt vom Schoße der Familie verbringen. Außerdem hatte ich vorläufig das Gefühl, mir würde es in der neuen fremden Umgebung gar nicht zum Bewußtsein kommen, daß morgen ein außergewöhnlicher Tag sein sollte.

Von Persien kommend, landete ich nach vielen Flugstunden und einer Strecke von über tausend Kilometern in Karachi, dem ersten indischen Hafen auf meiner Route.

Bei der Landung wühlte eine lange Sandfahne hoch. Ich hielt beim Rollen auf ein anderes rotgoldenes gemaltes Flugzeug zu. Gott sei Dank! Da war er ja, der „fliegende Teppich“, mein Begleiter seit der Notlandung am Persischen Golf. Wie schön, daß nun wenigstens eine oder vielmehr zwei bekannte Seelen mit mir Weihnachten in Karachi verbringen würden.

Die Halliburton und Mose Stephens, die Befahung des „fliegenden Teppichs“, waren so richtig zwei von der Sorte, mit denen man Pferde streifen kann. Junge Amerikaner, die um die Welt fliegen, um dann ein Buch darüber zu schreiben. Ganz vernünftige Idee — es gibt ja auch so unendlich viele Dinge, die wir flieger erleben, und andere möchten sie doch auch wissen. Menschen, die es können, sind für mein Gefühl überhaupt beinahe verpflichtet, über einen großen Flug ein Buch zu schreiben.

Wie ich müde war! Na, ein Glück, nun brauchte ich die Maschine nur in die Halle zu rollen; alle Arbeit am Motor konnte dann morgen gemacht werden. Nur erst mal schlafen, und zwar lange, bis möglichst 9 Uhr.

Da kam Halliburton auch schon an die Maschine gelaufen: „Hallo, Ely, wie gefüllt es Ihnen in Indien? Aber besetzen Sie sich jetzt, und machen Sie schnell Ihre Maschine fertig, morgen früh um 5 Uhr fliegen wir weiter nach Delhi.“ — Wie, ich dachte doch, wir feiern hier Weihnachten? Was ist denn nun passiert? Ein Telegramm haben Sie bekommen von befreundeten Amerikanern, die jetzt in Indien wohnen.

Nein, ich werde jedenfalls streifen. So müde wie ich bin, kann ich unmöglich am nächsten Morgen um 5 Uhr starten und dann dreihundert Kilometer fliegen. Immerhin bin ich ja doch ein Mädchen und ganz allein.

Aber schließlich überredeten mich meine U.S.A.-Kollegen doch, daß ich wenigstens meine Maschine klar machte. Denn für die ganze Weihnachtswoche würde man die Halle schließen.

Oh, ich hatte dieses Indien im allgemeinen, Karachi im besonderen, und am schlimmsten alle Amerikaner, die auf die greuliche Idee kamen, die einzigen Menschen, die ich im Umkreis von vielen tausend Kilometern kannte, durch ein lächerliches Telegramm um mir wegzurufen, wo sie doch wahrhaftig morgen eine riesige Familie und ich weiß nicht wie viel Bekannte um sich versammeln würden. Und da mußten ausgerechnet meine beiden Flieger noch als besondere Attraktion über 1300 Kilometer herbeordert werden! Na schön, ich bin ja kein kleines Baby, und letzten Endes ist ja auch Weihnachten ein Tag wie jeder andere — wäre ja auch albern: fliegt da ein Mädchen allein von Deutschland nach Karachi und bekommt plötzlich Heimweh, weil es keinen Menschen zu Weihnachten hat.

Es hatten sich auch schon irgendwelche Europäer auf dem Flughafen eingeladen, zum Fest zu ihnen zu kommen, weil ich ihnen so leid tat — ganz allein zu Weihnachten; denn Mose und Dick hatten sich in den Kopf gesetzt und auch schon telegraphiert: sie wollten nach Delhi.

Unsere ganze Unterhaltung später in der Stadt bei Tisch bestand nur aus Beschwörungen, doch nur das einmale Mal die Müdigkeit zu überwinden und mit ihnen weiteraufzulegen.

Aber bei mir war es nun schon der sechste Tag, und immer nur nach wenigen Stunden Schlaf. Ich konnte jetzt einfach nicht mehr.

Der Kampf dauerte bis 12 Uhr nachts, dann streckte ich die Waffeln, wie nämlich Mose die Streckenlinie für den nächsten Tag fertig machte. Da regte sich gewissermaßen der Soldat in mir: draußen ein startbereites Flugzeug stehen haben, sehen, wie die Kameraden sich machfertig machen, und selber fliegen? Nein, so kommt man nicht um die Welt.

Heißtagabend-Morgen. Oder vielmehr Nacht. Um 5 Uhr, als wir unsere Motoren warmlaufen ließen, war es noch so stockfrostig, daß die verbrannten Gase flammend aus den Auspuffrohren schossen. Und ein Gegenwind auf der Strecke nach Delhi — na, irgendwo würde ja wohl das Schicksal einmal wieder ein Bett

für mich in Bereitschaft haben, in dem ich 12 Stunden durchschlafen darf.

Den „fliegenden Teppich“ verlor ich bald aus den Augen. Einmal hustete mein Motor, und ich überlegte, wie wohl ein Weihnachtsfest da unten in den kleinen Eingeborenenhütten ausfallen würde.

Zwischenlandung in Jodhpur. Mose und Dick sind schon da, beide gar nicht müde und erfrischt un sentimental. Bei mir war der tote Punkt inzwischen auch überwunden. Diesmal hatte ich zuerst. Unter mir wird es immer indischer. Weiße Häuser und Paläste, flache Dächer, in den offenen Höfen Männer in langen Gewändern und spielende Kinder.

Das Ziel, endlich, Delhi.

Eine Menge Europäer sind auf dem Flughafen und winken begeistert. Ich lande, die Besucher werden lang — sie haben alle Halliburton und Stephens erwartet. Mich kennt kein Mensch.

Heißtagabend. Seit Deutschland habe ich zum erstenmal den großen Koffer aufgemacht und mich in ein Abendkleid geworfen. Dick war bei seinen Freunden aus Amerika zum Essen. Mose blieb und leistete mir Gesellschaft. Er hatte auch keine Lust, unter fremden Menschen zu sein. Er hatte Weihnachten auch noch nie ohne seine Familie verbracht. Während Dick, der alte Weltbummler, kaum einen Gedanken über die Bedeutung des Tages ver-

lor. Oder doch: am Tag vorher in Karachi hatte er mich zu überreden versucht, wenn ich mitkäme, würde ich vom Weihnachtsmann eine Puppe bekommen. Auf diese Puppe warre ich heute noch.

In meinem Koffer lag ein winziges Paket, das ich erst am Heiligen Abend aufmachen durfte. Drinnen war ein 10 Zentimeter hoher Tannenbaum mit drei winzigen Wachslampen und einem schwarzweißen Bändchen. Ein Südländer zuhause war keine zehntausend Kilometer mit mir heimlich hierher geflogen und verlangte nun sein Recht.

Im Speisesaal war großer Rummel. Papierfliegen, Radau, Konfetti — das alles gehört da unten zum Weihnachten. Und es ist ja auch tatsächlich nicht ganz einfach, in unsere tiefe deutsche Weihnachtsstimmung zu kommen, wenn man den ganzen Tag darauf aufmerksam gemacht wird, daß man ohne Tropfenhemd einen Sonnenstrahl bekommt.

Und trotzdem. — Da stand er nun, mein kleiner Tannenbaum, und der amerikanische Flieger sah mich in die Augen und meinte: „Nur Deutschen seid doch komische Leute. Da fliegt so ein kleines Mädchen allein von Berlin nach Delhi und packt hier, als sei das das Selbstverständliche von der Welt, ihren mitgebrachten Tannenbaum aus. Soll mich wundern, was Sie noch so im Laufe unseres weiteren Fluges aus Ihren Koffern ausgraben!“

Zum Wochenende in der Meerestiefe!

Die Japaner haben sich tatsächlich auf allen militärischen und kulturellen Gebieten mit rasender Schnelligkeit entwickelt, so daß sie uns und sogar den Amerikanern in vielen Dingen über den Kopf gewachsen sind. Es fragt sich nur, ob es gerade die lebensnotwendigen oder nützlichsten Dinge sind, in denen die Japaner den Vogel abgeben. Immerhin — eine kleine Wochenendfabrik im Unterseeboot würde wohl auch für einen Amerikaner oder einen Europäer ihre Reize haben. Eine japanische Schiffbauabteilung hat mit Erlaubnis des japanischen Marineministeriums eine Unterseebootfabrik für Vergnügungszwecke erbaut und wird sie Anfang des nächsten Jahres für Abenteuerlustige zur Verfügung stellen. Da immer nur eine kleine Anzahl von Passagieren mitgenommen werden kann, wird man mit einem gewaltigen Andrang auf die ungewöhnlichen Wochenendfahrten rechnen müssen. Innen unterscheidet sich das U-Boot von einem normalen Unterseeboot nur durch den Mittelteil, in dem, ähnlich wie in einem großen Autobus, zwanzig Lederseffel in zwei Reihen angeordnet

sind. Außer dem prickelnden Gefühl, in eine andere Welt versetzt zu sein, vermittelt eine Fahrt mit dem U-Boot auch die Ansicht des Tiefseebens. Von ihrem bequemen Sitzplatz aus können die Passagiere durch breite Ausblicksfenster aus dickem Glas die Geheimnisse des Meeres betrachten. Auch die Lebenswelt, die tief unter dem Boot das Meer bewohnt, werden durch Scheinwerfer und Spiegelteleskop sichtbar gemacht. Filmapparate werden die Ergebnisse der Fahrt im Bilde festhalten. Man denkt auch schon daran, ganze Kulturfilme von Bord des U-Bootes aus herzustellen. Schüler und Studenten werden Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse auf besonderen wissenschaftlichen Exkursionen zu erweitern. Die bekanntesten japanischen Naturwissenschaftler haben sich dieser Sache angenommen und werden die Führung übernehmen. Die Reiserouten, die die japanische Schiffbauabteilung schon zusammengestellt hat, sollen in besonders lebenswerte Gebiete der Meeresflaume führen und an Stellen, an denen man durch das ganz klare Wasser bis auf den Meeresgrund sehen kann.

Die Vereinschronik

Weihnachten in der Fulderei

Der „Weihnachtsstall“ der Karlsruher Fulderei, die vor 87 Jahren zur Pflege der Kameradschaft, des Humors und der Fröhlichkeit gegründet worden ist, war dieses Jahr durch die Beherrschung des südländischen Reiches (Schwyz, Kroy und Dittmann) traditionsgemäß wieder zu einem Glanzstück aller südländischen Veranstaltungen ausgetattet worden. Eine Rede des Fuldereipräsidenten Schwyz war umrahmt von musikalischen, gefanglichen und deklamatorischen Darbietungen aller Art. So spielte das Hausorchester unter Leitung seines Dirigenten Keller ausgedehnte schöne Kompositionen, Herr Schwarzenhölzer mit seiner weichen Baritonstimme erkundete mit schönen Liedern, in einem Trio, das im Rhythmus der Hofoper auftrat, bewies Herr Liedede sein großes Können als Flötenspieler. Sehr eindrucksvoll und von vaterländischem Geist getragen war ein Singpiel „Das deutsche Lied“, bei dem die Fulderschwall, Liedede, Wiler, Farrenkopf, Ritzinger und Schaaf die Räte der dem Mutterland entrissenen Deutschen durch die Melodien alter Volkslieder in Erinnerung brachten. Der Chor unter Leitung des Chormeisters Linnebach leitete über zu einem Engelsquartett, bei dem vier stimmbegabte Mädchen in Engelsgehalt verschiedene Lieder sangen und den Fuldern frohe Botschaft verkündeten.

Es waren wirklich schöne Gaben, die nun aufgetischt wurden. Die „Drei“, die sich im Ru aus ordnungsgemäßen Imperatoren in kräftige Wehgerburden verwandelten hatten, brachten zunächst unter dem Hallo des überfüllten Stalles ein richtiggehendes, vorzügliches Glückswort von zwei Zentner, die vielgenannte „Solanth“, auf die Bühne. Wie in dem erfolgreichen Lustspiel, wurde auch hier das Vorstücken gepöndelt und heimlichweise in Schlagschiffen umgewandelt, die dann an die Fulderei verteilt wurden. Es war wieder eine solche Fülle von Witz und Humor zur Verwendung gekommen, daß Stürme von Heiterkeit das Haus durchbrauten. Daneben gab es auch noch Orden für die „Drei“, die vom früheren Fuldereipräsidenten Karzer verliehen wurden. Auch die Nebenrollen des Niederfranz, die Watscha, der Frikatellenklub und der Jugendbund ehrten die „Drei“ und Dr. Schrenkhal.

Im Anschluß an die Weihnachtsbescherung entwickelte sich noch ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm mit Beiträgen der beiden Müller, dem Paulsen Müller und dem Gustavus Dintenmüller, Willi Eder, einem Kunstpfeifer, zwei witzigen Kraftathleten und anderen Künstlern.

Ehrenpräsident Direktor Bollmer dankte allen Mitwirkenden sowie den zahlreich Erschienenen.

Weihnachtsfeier im Verein ehemaliger 185er

Der Kameradschaftsabend der ehem. Angehörigen des Regiments 185 fand im Zeichen der deutschen Weihnacht. Kamerad Jochim, der die

Leitung in Händen hatte, verstand es, durch seinen Vortrag „Kameradschaft“ in kurzer Zeit eine weihnachtliche Stimmung hervorzuzaubern. Als dann der „Traum der Hirten“, eindrucksvoll von Herrn Lauterbach auf dem Englischhorn geblasen, verklungen war, sang Fräulein Lieselotte Welfsch mit ihrem weinglockenden Sopran das „Wunder von der Heiligen Nacht“. Kamerad Großkopf, der Führer des Vereins, stellte in seiner Weihnachtsansprache die Opferwilligkeit der Frontsoldaten und des deutschen Volkes in den Mittelpunkt. Als dann der Nikolaus erschien, und in launigen und „schlagfertigen“ Ausprüchen die reichlichen Gaben für die erwerbslosen Kameraden anstellte, war der Höhepunkt des Abends erreicht. Dankbar gedachte man der umfangreichen Vorarbeiten, die von den Kameraden Tienede und Hartmann zu leisten waren. Im zweiten Teil des Abends unterhielt der jugendliche Hans Scher mit seinem Akkordeon aufs Beste. Herr Lauterbach brachte einige Solostücke für Oboe zu Gehör und bewies ausgezeichnetes Können. Fräulein Welfsch verriet in den weiteren Liedern eine vorzügliche Schöpfung. Weiden Solisten war Kamerad Preis ein verständnisvoller Begleiter. Eine reichliche Gabenverteilung brachte mancherlei Freude.

Reichstrebund ehem. Berufssoldaten

Dieser Tage feierte die Ortsgruppe Karlsruhe des Reichstrebundes ehemaliger Berufssoldaten e. B. im „Kühlen Krug“ ihr alljährliches Weihnachtsfest. Das Programm lief viel Schönes erwarten. Nach Musikvorträgen folgte die Ansprache des Ortsgruppenführers, Kamerad O. Wöhrle. Dieser begrüßte herzlich alle die vielen Kameraden mit ihren Familien. Sodann kam das Weihnachtsmärchen „Semmelhansl und die Winterfee“. Das Märchenpiel wurde ausschließlich von Kindern gespielt. Alle gaben ihre Rollen mit großem Verständnis. Der 3. Akt wurde verköhnt durch Tanzaufführungen, wobei die kleine Hannelore Wolf Solotänze kunstvoll ausführte. Die Musik unter der bewährten Stadtführung des Kameraden Regler verkörperte die Aufführung. Danach folgte die Kinderbescherung. Mit einem Schlussmarsch endete die schöne Feier.

Hauptversammlung des Tierschutzvereins

Kürzlich fand die aufbesuchte Hauptversammlung des Tierschutzvereins im Moninger statt. Der Beauftragte des Reichstierschutzbundes Berlin, Dr. Benz vom Ministerium des Innern, teilte mit, daß sich seit der letzten Generalversammlung in der Tierschutzbewegung vieles grundlegend geändert habe. Vor allem sei zu erwähnen, daß seit dem am 1. Februar 1934 in Kraft getretenen Reichstierschutzgesetz die Tiere unter staatlichen Schutz gestellt sind. Dr. Benz erläuterte nun in einem längeren Referat das neue Tierschutzgesetz. Anschließend erfolgte die Verlesung der Tätigkeitsberichte des Schriftführers Fritsch, des

Tierschutzinspektors S. Siegler, sowie des Tierwärters D. Scheidegg. Sodann verlas Herr Probst den Rechenschaftsbericht von 1934. Von Dr. Benz wurde dem Gesamtverband Entlastung erteilt. Nach der allgemeinen Ansprache, bei der besonders die Tierheim- sowie die Vorstandsfrage interessierte, wurde die überaus anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Kameradschaftsabend des Badischen Staatstechnikums

Schlicht und einfach war das Programm des ersten Kameradschaftsabend der Studierenden und Alt-Herrenverbände des Bad. Staats-technikums, der kürzlich im großen Saal des „Friedrichshof“ stattgefunden hatte.

Ingenieur Lang, der den Abend leitete, begrüßte im Namen des Alt-Herrenverbandes Ministerialrat Federle und den Direktor des Bad. Staats-technikums Dr. Krauth. Studentenfürher cand. ing. Moser ging in seinen Ausführungen auf die Ausbildung des Ingenieurs ein. Er stellte fest, daß der Ausbildung des Wissenschaftlers zwangsläufig die Ausbildung des praktischen Ingenieurs folgen mußte und wies darauf hin, daß der Landesverband eine Stütze der nationalsozialistischen Idee, ein arbeitendes Mitglied der Volksgemeinschaft sein soll. Sodann sprach Ingenieur Göbel über Sinn und Ziel des Verbandes. Ingenieur Lang fand anschließend die rechten Worte, als er in einem Rückblick an vergangene Zeiten an die Helden des Weltkrieges erinnerte. Auf einem Kranzaltar lobten die Flammen empor. Leise erklang das Lied vom guten Kameraden.

Weiter sprach Dr. Krauth. In seinen Ausführungen dankte er u. a. der Führung der Studentenschaft, daß sie sehr viel dazu beigetragen hat, daß ein ungetriebenes Verhältnis zwischen ihm und der Studentenschaft besteht. — Im weiteren Verlauf ergriffen Ministerialrat Federle und Ingenieur Handloser das Wort zu eindrucksvollen Ausführungen.

Arbeitsjubilare bei Wolff & Sohn

Dieser Tage hatte sich im Schlosshotel Karlsruhe ein kleiner Kreis der Firma F. Wolff & Sohn versammelt, um die Arbeitsjubilare des Jahres 1934 zu feiern. Nach einer musikalischen Einleitung, ausgeführt von dem Werkorchester, hielt der Betriebsführer, Fritz Rolf Wolff, eine Ansprache und überreichte den Jubilaren seitens der Bad. Industrie- und Handelskammer das Diplom für treue Dienste und als Gabe der Firma ein Geldgeschenk.

Die Namen der Geehrten sind: Karl Kälberer (40 Dienstjahre), die folgenden mit 25jähriger Dienstzeit: Karl Wintler, Elisabeth Becker, Julius Reeb, Emil Hemberke, Friedrich Gros, Vina Luft, Katharina Kiefer, Paula Rothhaas, Max Lehmann, Edmund Schuder, Anna Schlimm. Für die Jubilare brachte Herr Kälberer, der außerdem noch eine Ehrenurkunde des Bad. Staatsministeriums überreichte bekam, in beneigten Worten den Dank der Arbeitskameraden zum Ausdruck.

Ein stimmungsvolles Lied des Werkgesangschores und zwei weitere ernste Musikstücke des Orchesters schloß den ersten Teil der Feier. Der zweite Teil, das eigentliche Kameradschafts-

liche Beisammensein, wurde durch empfindungs-voll gespielte Volkslieder, Märsche und durch unsere schönsten alten Weihnachtslieder ange-regt. Ungezweigte Unterhaltung, Tischreden, Rückblicke auf vergangene Zeiten ließen erkennen, daß auch dieser Abend wieder ein Blatt der Firmengeschichte füllt, die an solchen Erinnerungen reich ist.

Kameradschaftsabend für das Damenschneiderei-Gewerbe

Die Pflanzung Karlsruhe für das Damenschneiderei-, Wäsche- und Sidereigewerbe hielt kürzlich in der Malschalle (Stadtgarten) ihren Kameradschaftsabend ab, verbunden mit der feierlichen Vorgesprechung der Lehrmädchen. Obermeister Stängle begrüßte die Gäste. Mit einem von der Vorsitzenden des Gesellenprüfungsausschusses, Frau Jäger-Polwagner, geschickt zusammengestellten Programm, verhanden es die Prüflinge, die Anwesenden mehrere Stunden vorzüglich zu unterhalten. Den Höhepunkt bildete die Uebergabe der Gesellenprüfungsgewinnisse.

Anschließend verbrachte man noch ein paar fröhliche Stunden.



des Karlsruher Tagblattes, die ihre Wohnung wechseln. Wenn Sie uns Ihre neue Wohnung rechtzeitig mitteilen, wird auch dorthin die Zustellung pünktlich u. ordnungsmäßig erfolgen. Bedienen Sie sich des anhängenden Formulare.

Formular for address change: Ich ziehe am _____ von _____ str. Nr. _____ nach _____ str. Nr. _____ Name _____

Weihnachtsbotschaft des Chefs des Stabes

Der NSK. meldet: An die SA. erläßt der Chef des Stabes, Viktor Lutze, folgende Weihnachtsbotschaft:

Weihnacht ist das Fest der Liebe, ist die hohe Zeit ewig sich erneuernden Lebens.

Im Nationalsozialismus formte sich der Lebenswille des deutschen Volkes zum politischen Prinzip. Seine tragenden Gedanken höchster uneigennütziger Liebe: die Überwindung des selbsthässlichen Eigenmutes zugunsten des allgemeinen Besten und die Niederwerfung der trennenden Schranken zwischen Berufen und Konfessionen, zwischen Klassen und Ständen zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft aller Deutschen.

In der SA. wurden diese Ziele lebendige Tat.

In dem vieljährigen Kampf der SA. um die Straße und um die Herzen der deutschen Menschen offenbarte sich eine Opferfreudigkeit, die nicht an Existenz und Lohn, nicht an bequeme Ruhe und persönliches Glück dachte, — die nur erfüllt war von einer heiligen Urkraft und bereit, jede Stunde alles hinzugeben, selbst Pfingst und Leben für Deutschland.

Und in der Kameradschaft der SA. lebte die tätige Volksgemeinschaft sichtbar und überzeugend; in den braunen Bataillonen Adolf Hitlers trat ruhig und selbstverständlich der Student neben den Arbeiter, der Bauer neben den Erwerbslosen, der Prinz neben den Handwerker; sie alle gleichen Rechtes und gleicher Pflichten, alle geeint durch einen Glauben, den Nationalsozialismus — eine Liebe, Deutschland, — eine Treue, die zum Führer Adolf Hitler.

Mit diesen Wesenswerten hat die SA. dem Nationalsozialismus den Weg zum Siege gebahnt.

Und an diesem Tage der Geburt Christi, der Wende in der Natur zu neuem Leben, — an diesem Fest der Liebe, daß das ganze deutsche Volk unter den Weihnachtsbaum im Glauben an eine lichtere Zukunft vereint, verbindet sich die ganze SA. Deutschlands als Garant einer lebendigen Volksgemeinschaft mit heißen Herzen zu dem stolzen Willen:

Nimmer zu lassen von den männlichen Tugenden, die die SA. groß gemacht und Deutschland befreit haben, die die tragenden Pfeiler sind, auf denen der Bestand und die Zukunft des neuen Deutschlands sicher und unverwundlich beruht. Jetzt und für alle Zeit das Wohl des Ganzen höher zu stellen als das eigene Ich, jedem Volksgenossen ein leuchtendes Beispiel zu sein in der Treue zum Führer und im Eintrag für eine wahre, aufrichtige Volksgemeinschaft.

immer bereit zu sein, alles, selbst das Leben, freudigst zu geben für das Volk, für Deutschland.

In diesem Geiste der alten SA. frohe Weihnachts!

Heil Hitler!
gez.: Lutze.

Volkweihnachtsfest in der Reichshauptstadt

12 000 Kinder werden besorgt

(Berlin, 23. Dez.)

Die Reichshauptstadt erlebte am goldenen Sonntag ein Volkweihnachtsfest im wahrsten Sinne des Wortes. Auf etwa 100 Plätzen Großberlins klangten bei Beginn der Dunkelheit tausende von Weihnachtsliedern auf,



Die Besetzten der „Sisto“ mit ihrem Netter. Die Mannschaft des norwegischen Frachtdampfers „Sisto“, die aus schwerer Seenot von dem Dampfer „Neunort“ gerettet werden konnte.

Kurzberichte

In einem Gefängnis in Glasgow, in dem es schon in der letzten Woche zu Zwischenfällen gekommen war, brach am Samstag eine Revolte aus. Eine Anzahl zu längerer Freiheitsstrafen verurteilter Gefangener sowie einige Fürsorgegefangene verhielten sich in den Besitz der Tabak- und Zigarettenvorräte zu setzen. Sie konnten aber von der Wache in Schach gehalten werden.

Das englische Kanonenboot „Seamew“ ist nördlich von Mahau (Neuseeland) auf Grund gelaufen. Das Vordersteil steht unter Wasser. Drei andere Kanonenboote sowie ein U-Bootschiff sind aus Donatong zur Hilfeleistung herbeigezogen.

In der Nähe von Lens erschoss ein 84-jähriger Grundbesitzer seinen 50-jährigen Sohn, weil er mit dessen Heiratsplänen nicht einverstanden war. Der Mörder erhängte sich sodann am Fensterkreuz.

In Carlsbad (New Hampshire) brach in einem großen Hotel ein Brand aus, der das Hotel völlig zerstörte. Drei Personen kamen in den Flammen um, fünf wurden schwer verletzt.

Winterwetter auf Weihnachten bevorstehend!

Das während des goldenen Sonntags verstärkt über die europäischen Kontinente und die inwischen zum Durchbruch gelangte raue nordöstliche Luftströmung läßt für die Weihnachtstageskälteres und im Grundcharakter winterliches Wetter erwarten.

In Karlsruhe ist das Barometer gestiegen, während die Temperatur am Montag fast auf den Gefrierpunkt gesunken ist. Es besteht noch eine Hochnebeldecke über der Niederrhein, die voraussichtlich zur Auflösung kommen dürfte, so daß bei nächstlicher Ausstrahlung mit Frösten zu rechnen ist. Weniger wahrscheinlich sind Niederschläge, die falls solche auftreten sollten, sowohl im Gebirge, wie in der Niederrhein in Schneeform erfolgen werden.

Auf dem Schwarzwald herrscht härterer Frost, in den Gebirgstälern bis zu -5 Grad. Teilweise bestehen stimmungsvolle Raufreilandschaften. Stellenweise ist etwas Reuschnee gefallen, die Höhenzüge schimmern jedenfalls in hellem, weitem, aber nur hauchdünnem Neif- und Schneeeberwurf.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag: Kälter, zeitweise aufheiternd, vielfach neblig.
Voraussichtliche Witterung für Mittwoch: Vielfach Fröste, nördliche bis östliche Winde, teils heiter, teils neblig, vereinzelte leichte Schneefälle im Gebirge.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Erhöhte Aufwendungen für Bodenkultur

Billige Kredite an Bodenbesitzer
Der Aufsichtsrat der Deutschen Bodenkultur AG. hat für Zwecke der Kultivierung weitere Kredite in Höhe von 1,48 Millionen RM. zur Verfügung gestellt. Die nur mit 3,50 Prozent verzinst zu werden brauchen und die Bodenbesitzer und insbesondere die Gemeinden zur Kultivierung und Verbesserung der Bodenkulturbetriebe anregen werden. Da die Wasserwirtschaft stets in enger Verbindung mit der Bodenkultur steht, können die bereitgestellten Gelder auch zu Kultivierungsarbeiten, Eindeichungen, Vorflutbeseitigungen, Drainagen sowie natürlich zur Errichtung von Arbeitsdienstlagern verwendet werden. Je mehr fruchtbarer Land dem deutschen Bauern zur Verfügung steht, desto näher werden wir dem Ziele der deutschen Nahrungs- und Futtermittelproduktion näher sein. Die Bodenkulturarbeiten sind nahezu unerlässlich, denn es gibt, wie Staatsminister Nieckel kürzlich ausführte, in Deutschland etwa 20 Millionen Hektar Land, die der Bodenkultur bedürftig sind, um ertragsreicher zu werden. Es gibt ferner weitere 2,50 Millionen Hektar Land, die kultiviert werden müßten, um den vollen Ertrag zu bringen, den sie tragen könnten. Und es gibt endlich in Deutschland noch eine Million Hektar Uckerbeschwemmungsgebiet, das erst für die landwirtschaftliche Bearbeitung gewonnen werden muß. Alles Geld, das für die Bodenverbesserung verwendet wird, ist auf und nutzbringend anzuwenden, auch wenn die Schuldner zunächst nur ganz niedrige Zinsen zahlen können.

Ruhiges Gold

Die amerikanischen Goldkäufe in Europa haben in letzter Zeit etwas nachgelassen. Die National City Bank in New York nimmt die jüngsten großen europäischen Goldverkäufe nach Amerika zum Anlaß, um sich mit der Frage der internationalen Goldbewegungen in ihrem neuen Monatsbericht näher zu befassen. Die Bank stellt dabei fest, daß sich das Gold von seiner ursprünglichen Funktion als Mittel zum Ausgleich der Zahlungsbilanz im internationalen Zahlungsverkehr weit entfernt hat und jetzt in vielen Fällen einen der wichtigsten Posten der internationalen Zahlungsbilanz darstellt. Das läßt sich wohl am besten am Beispiel der Vereinigten Staaten nachweisen. Die Goldzufuhr stellt im laufenden Jahre nicht weniger als 71 Prozent der Wareneinfuhr dar gegenüber nur 16 Prozent im gleichen Zeitraum des Vorjahres und durchschnittlich 8 Prozent in den ersten zehn Monaten der vergangenen zehn Jahre. Die gleiche Entwicklungstendenz zeigt sich auch bei einer Gegenüberstellung der Gesamtumfänge im Goldverkehr und im reinen Warenhandel. Goldzufuhr und Goldausfuhr stellen zusammen im laufenden Jahre 33 Prozent der Umsätze Amerikas im reinen Warenverkehr dar gegen 22 Prozent im vorigen Jahre und durchschnittlich 8 Prozent in den vergangenen zehn Jahren.

Der Reichsanstich der deutschen Binnenwirtschaft in Berlin ist als alleinige Vertreterin des Verbands der Reichsanstiche anerkannt worden. Ihm haben alle entsprechenden gewerblichen Unternehmer und Unternehmungen (natürliche und juristische Personen), auch der Gemeinden und Gemeindeverbände, angeschlossen.

Einzelhandelsumsätze im November

Voraussichtlicher Jahresumsatz 12-14 Prozent höher

Die vorliegenden Zahlen über die Umsätze im November 1934 zeigen eine Steigerung um 13 Prozent gegenüber dem Vorjahr, d. h. fast in demselben Ausmaß wie im Durchschnitt der ersten neun Monate. Sie lassen damit im November wie im Oktober um ein Körnchen über dem Stande von 1932, im November wurde erstmalig auch der Stand des entsprechenden Monats 1931 wieder etwas überschritten. Von den einzelnen Handelszweigen hat der Lebensmittelhandel um 4 Prozent, stark und dagegen nach wie vor die Umfahrgeschäfte um 6,7 Prozent (Feierabend). Die Rundenzahl hat sich hier um knapp 6 Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöht, wobei also hinter der Umfahrgeschäfte weiterhin sichtbar zurück. Innerhalb der einzelnen Zweige des Einzelhandels haben die Umfahrgeschäfte bei Kleiderstoffen und Herrenkonfektion nachgelassen. Nur im Wäschehandel ist sie noch besonders stark (im November 48 Prozent). Im Schuhhandel konnte das Vorjahresergebnis diesmal nicht ganz erreicht werden. Im Hauswarenhandel hält die starke Umfahrgeschäfte immer noch an. Im Oktober lagen die Umsätze um auf 30 Prozent, die der übrigen Zweige des Hauswarenhandels um etwa 15-20 Prozent über dem Vorjahr. Für November liegen nur die Umsätze des Glas- und Porzellanhandels vor, die um rund 17 Prozent höher waren als 1932. Die übrigen, häufig hergestellten Handelszweige haben im ganzen etwa die bisherige Linie der Umsätzeentwicklung beibehalten. Ueber die Ergebnisse des Weihnachtsgeschäftes liegen bisher erst vereinzelte

Wirtschaftliche Rundschau

Bahische Staatsanleihe 1927. Die Auslösung der Schuldverschreibungen der zu 6 v. H. verzinslichen bahischen Staatsanleihe von 1927 unterbleibt im laufenden Jahre. Die zur planmäßigen Gelmaßnahme auf 1. Februar 1935 erforderlichen Schuldverschreibungen im Gesamtbetrag von 961 000 RM. sind durch freihändigen Verkauf erworben worden.

Freiherrliche Freiburg i. Br. G.m.b.H. Die G.m.b.H. vom 20. November 1934 hat das Stammkapital von 158 000 RM. auf 111 200 RM. i. e. H. herabgesetzt.

Terra-Film A.G. In der am 20. Dezember in Vörsch stattgefundenen Generalversammlung wurde die Bilanz genehmigt. Mit Rücksicht auf die geplante Kapitalerhöhung von 300 000 RM. auf ca. 1 000 000 RM. soll im Januar 1935 eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden.

Um die Zementpreisfestsetzung. Der Preiskommissar Dr. Goerdeler hat mit Vertretern der Zementindustrie über die angeforderte Zementpreisfestsetzung für das neue Jahr verhandelt. Die Entscheidung über das Ausmaß der Preisfestsetzung ist noch nicht gefallen. Man spricht von einer Preisfestsetzung ab 1. Januar um schätzungsweise 12 Prozent. Die Verbände haben sich noch nicht endgültig geäußert, sie wollen den Preiskommissar bis zum 31. Dezember über ihre Entschlüsse unterrichten. Nur wenn ein befriedigendes Resultat zustande kommt, dürfte mit der Verhängung des Preisverbots in der Zementindustrie über den 31. Dezember 1934 hinaus zu rechnen sein.

Das Ergebnis der Erzieher-Beitragsversicherungen. Die in den letzten zwei Wochen stattgefundenen Erzieher-Beitragsversicherungen haben auf neun Ver-

Das Arbeitseinkommen der Landwirtschaft

Steigerung um rund eine Milliarde

Das Arbeitseinkommen der Landwirtschaft betrug im ersten Vierteljahr 1934 6,092 Milliarden RM., im zweiten Vierteljahr 1934 6,499 Milliarden RM., im ersten Vierteljahr 1934 kamen wir auf 6,805 Milliarden, im zweiten Vierteljahr 1934 auf 7,402 Milliarden RM. Es ergibt sich also eine Steigerung im zweiten Vierteljahr 1934 gegenüber dem gleichen Zeitraum von 1933 um rund eine Milliarde Reichsmark. Für die Landwirtschaft und landwirtschaftliche Industrie hat sich die Erhöhung des Einkommens der Landwirtschaft besonders deutlich ausgemerkt. Die Steigerung des Maschinenkaufes vom Jahre 1932 auf 1933 betrug rund 20 Mill., die des Kunstdüngemittelkaufes vom Jahre 1932 auf 1933 rund 50 Mill. RM. Diese erfreuliche Tatsache ist nicht zuletzt als ein Erfolg der Markterholung zu buchen, denn nur diese ermöglicht den Bauern angemessene Preise.

Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau
Wirtschaftliche Rundschau

Sechs Millionen neue Versicherungen

Vericherungsbestand um über eine Milliarde erhöht

Die jüngsten Ergebnisse über den Versicherungsbestand in Deutschland sind als ein erfreuliches Zeichen der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands zu werten. Die Versicherungen in Deutschland waren am 31. August 1934 zahlenmäßig bereits über den Höchststand des Jahres 1931 hinausgewachsen. Am 31. August betrug der Versicherungsbestand 18 350 Millionen Reichsmark, bei einem Gesamtbestande von 21,46 Mill. Versicherungen. Das bedeutet gegenüber einem Stande von 15,41 Millionen Versicherungen am 30. Juni 1933 einen Zuwachs von sechs Millionen neuen Versicherungen seit der Krisenwende. Der Versicherungsbestand konnte dabei um mehr als eine Milliarde Reichsmark erhöht werden, was ein deutliches Zeichen der wirtschaftlichen Besserung weitester Kreise bedeutet, da nämlich die durchschnittliche Höhe jeder Versicherung mit 855 RM. verri, daß hauptsächlich Massen von kleinen Versicherungen neu hinzugekommen sind.

Seife aus Holz?

Der Reichsnährstand berätet in seinem Auktionsdienst: „In Zukunft wird es in immer größerem Umfange gelingen, das bisher aus dem Ausland bezogene Seifenöl durch Verwendung von Abfallprodukten der Zelluloseindustrie zu ersetzen. Die Gewinnung eines Fettöls aus der Herstellung von Schmier- und Toilettenseife aus den Abfallprodukten der Zelluloseindustrie gewinnt gerade besondere Bedeutung, als, wie bekannt, neuerdings auch die sehr kostbare deutsche Pfeffer aus Zelluloseherstellung herangezogen wird. Bei der Herstellung von Papiermasse aus Buchenholz kann nur etwa die Hälfte der gesamten Holzmasse ausgenutzt werden, der übrige Teil wird verbrannt oder geht mit den Abwässern verloren, soweit nicht schon besondere Verwertungsanlagen einbeschaltet sind. Die Abfallprodukte enthalten auch dann noch eine Reihe von Stoffen, deren wirtschaftliche Verwertung im Wege der chemischen Weiterverarbeitung große Möglichkeiten bietet. Aus dem beim Kochen des Holzes mit Natrumsulfid entstehenden Gase und Reststoffen wird nach den neuesten Verfahren nicht nur ein klares, gelbliches Öl, das sich zur Seifenherstellung eignet, gewonnen, sondern es fallen als Nebenprodukte auch Gase, welche sich zur Papierherstellung auszeichnen, an, und ein für die Herstellung von Druckfarben geeignetes Öl an.“

Der Treibstoffverbrauch der Welt.

Nach amerikanischen Schätzungen dürfte der Treibstoffverbrauch der Welt in diesem Jahre einen Gesamtumfang von 90,3 Milliarden Liter erreichen gegen 85,5 Milliarden Liter 1933. Der Verbrauch der Vereinigten Staaten ist von 60,7 auf 68,6 Milliarden Liter, und der Verbrauch außerhalb Amerikas von 25,1 auf 26,7 Milliarden Liter gestiegen.

Der Treibstoff für die Kohlfasern verarbeitenden Betriebe hat die Verbrauchshöhe von 1. Januar 1935 ab bis auf weiteres von 0,75 RM. je Tonne bezogenen Kohlfasern auf 0,50 RM. herabgesetzt.

Die französische Kraftwaagenfabrik Donnet, deren Kapital 30 Mill. Frs. betrug, wurde vom Pariser Handelsgericht am Donnerstag für bankrott erklärt.

Unser Fest-Programm

Unser Weihnachtsgeschenk für die Karlsruher Kino-Freunde:
Ein Film wie er selten gelingt:



mit
Louis Graveure - Camilla Horn
Adele Sandrock - Theo Lingens

PALI
Anfangszeiten: 2.30 4.00 6.15 8.30

Es spricht sich herum:



mit **Renate Müller, Ad. Wohlbrück**
Adele Sandrock, H. Hildebrandt
ist nach dem Urteil aller Besucher
das beste Lustspiel der Saison!

Lachen, Satyre, Humor!
Riesenbeifall! Begeisterung!

Jugendl. 2.30 und 4.00 Uhr halbe Preise!
Interessantes Beiprogramm.
Des Andranges wegen empfiehlt sich der Besuch
der Nachmittags-Vorstellungen.

RESI
Anfangszeiten: I. und II. Weihnachtstages
2.30 4.00 6.15 8.30 Uhr.

Gleichzeitig mit Berlin, Frankfurt, Stuttgart, München und 46 anderen Städten des Reiches in Uraufführung: **Weiß-Ferd!**
In einer Doppelrolle



Seine Hoheit der Dienstmann
So haben Sie noch nie gelacht!

Jugendliche haben Zutritt.
Anfangszeiten: 2.30 4.00 6.15 8.30 Uhr.
GLORIA

Herta Kellermann
Herbert Augustiniok
Medizinpraktikant
Verlobte
Weihnachten 1934
Wanne-Eickel Karlsruhe
Soffenstr. 54

STADTGARTEN RESTAURANT
Weihnachten 1934
Ochsenchwanzsuppe
Heilbutt
Holl. Tunke
Roastbeef / Mastpoularde
Gansbraten / Truthahn
Gepflegte Weine — Moninger Export
31. Dezemb. 1934
Sylvester-Variété-Ball
Festhalle

MUSEUM
Hanns Richrath und seine Solisten
Das weltberühmte Starkbier: **SALVATOR**
Mittwoch, den 26. Dez. | **TANZ-TEE**
im OBEREN Café | **TANZ-ABEND**

Speisen Sie über die Feiertage in der
Löwenrachen-Groß-Gaststätte

Überzeugen Sie sich selbst von der Leistungsfähigkeit
unserer elektr. Küche. Dazu hören und sehen Sie das
ausgezeichnete Weihnachtsprogramm
mit Einlagen erster Künstler.

Frühzeitiges Kommen sichert angenehmen Platz.
Im Ausschank das gute
Moninger Weihnachtsbrot

Ihr Versicherungsschutz
läuft am 1. Januar 1935 ab!
Schließen Sie daher rechtzeitig
eine neue Versicherung ab!
Wir sind seit 16 Jahren auf dem Gebiete der Be-
staltungs-Versicherung führend und versichern die
Durchführung der Bestattung gegen geringe
Monatsbeiträge.
Wenden Sie sich noch heute an die unter Reichs-
aufsicht stehende
Deutsche Bestattungsversicherung
vormals
Deutsche Feuerbestattungskasse „flamma“,
Versicherungsverein a. G. zu Berlin
Berlin W 15, Kaiserallee 209

TRAUERBRIEFE
liefert rasch und in tadel-
loser Ausführung G. Braun
GmbH, Karl-Friedrichstr. 14

Danksagung
Allen, die uns in unserem schweren Leid beim
Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten
Vaters
Friedrich Fritz
so viele herzliche Anteilnahme entgegenbrachten,
danken wir herzlich
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Bühler für
die tröstenden Worte am Grabe, der Kranken-
schwester für die liebevolle Pflege, sowie für
die ehrende Nachrufe, Kranzniederlegungen
und Grabsprüche, ebenso innigen Dank für die
Kranzpenden und die zahlreiche Beteiligung
zur letzten Ruhestätte.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Salomea Fritz,
geb. Zimpfer
Lichtenau (Baden), 23. Dezember 1934.

Roland Cabaret
An beiden
Fest-Tagen
nachmittags
und abends
Fest-
Vorstellung
Fußpflege
fachgemäße
schmerzlose
Behandlung
Erna Stöckel
Herrenstr. 13
neben Pali
Tel. 5225
Sprechstund. 11-7

Badisches Staatstheater
Dienstag, den 25. Dezember 1934
(1. Weihnachtstagesfeier)
Nachmittags:
K.S. Kulturgemeinde:
Peterchens Mondfahrt
Märchenstück von Hoffmann.
Musik von Schmalstieg.
Anfang 14.30 Uhr. Ende 16.45 Uhr.
Kein Kartenverkauf im Staatstheater!
Abends C 13:
Neu einstudiert:

Zigaros Hochzeit
Komische Oper von M. H. Rogart.
Dirigent: Reiffraeter. Regie: Will-
hagen. Länge: Kratina. Mitwirkende:
Anschütz, Blant, Feib, Seibt, Haber-
torn, Schulz, Eitner, Fasler, Kalm-
bach, Rieger, Schoepflin, Selles.
Anfang 19 Uhr. Ende 22 Uhr.
Preise D (0,90—5,00 RM.).

Badisches Staatstheater
Mittwoch, den 26. Dezember 1934
(2. Weihnachtstagesfeier)
Nachmittags:
Peterchens Mondfahrt
Märchenstück von Hoffmann.
Musik von Schmalstieg.
Regie: H. v. Erand. Dirigent: Born.
Länge: Kratina. Mitwirkende: Er-
bia, Gebelein, Genter, Bant, Gem-
mede, Gers, Höder, Kienlofer, Koohe,
Ruhne, Waiblis, Müller, Priiter,
Schulz.
Anfang 15 Uhr. Ende 17.15 Uhr.
Preise 0,60—2,00 RM.
Abends E 12:

Die Königskinder
Märchenstück von Dumberdin.
Dirigent: Aelberich, Regie: Willhagen.
Mitwirkende: Blant, Feib, Haber-
torner, Fasler, Gorian, Kalmbach, Rie-
ser, Krennig, Kilius.
Anfang 19 Uhr. Ende nach 22 Uhr.
Preise D (0,90—5,00 RM.).
Do., 27. 12.: Zum erstenmal: Die
Hofen des Herrn von Bredow.

Kombinator Dauerwellen
Unverwundlich zum Wintersport
Salon Adams
Damen- und Herrenfriseur
Douglasstr. 14, Fernruf 7109. Erstkl.
Behandl. Saub. Bedienung. MdB. Preise

Kaiser-Natron
hilft sofort bei Sodabrennen, Magen-
schmerzen, ist besonders mild im Geschmack
und sehr bekömmlich. Machen Sie bitte einen
Versuch und verlangen Sie ausdrücklich
das echte Kaiser-Natron. Nur in grüner
Originalpackung, niemals lose, in den meisten
Geschäften. Rezept gratis.
Arnold Holste Wwe., Diefeld. (3)

Amtliche Anzeigen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Berghausen
Gemeindejagd-Verpachtung
Am Freitag, den 28. Dezember 1934,
nachmittags 4 Uhr, wird die hiesige
Gemeindejagd auf weitere 9 Jahre,
und zwar vom 1. Februar 1935 bis
31. März 1944 auf dem Rathaus —
Bürgermeisterzimmer — dabei öffent-
lich verpachtet, und zwar in drei Be-
zirken:
Jagdbezirk I mit 460 ha Wald und
Feld,
Jagdbezirk II mit 355 ha Wald
und Feld,
Jagdbezirk III mit 400 ha Wald
und Feld.
Für Versteigerung werden nur Jagd-
berechtigte als Bieter zugelassen.
Die Versteigerungsbedingungen sowie
der Entwurf des Jagdvertrags
liegen bis dahin auf dem Rathaus —
Bürgermeisterzimmer — auf.
Berghausen (Amt Karlsruhe), den
11. Dezember 1934.
Der Gemeindevorstand:
H. G. G. G. G., Bürgermeister.

Wörschbach
Jagd-Verpachtung
auf Gemarkung Wörschbach
(Amt Karlsruhe).
Am Samstag, den 29. Dezember 1934,
nachmittags 3 Uhr, wird auf dem Rat-
haus die hiesige Gemeindejagd be-
stehend aus 327 ha (78 ha Wald und
249 ha Feld) auf weitere 9 Jahre, und
zwar vom 1. Februar 1935 bis
31. März 1944 öffentlich verpachtet.
Jagdberechtigte sind hierzu freundlichst
eingeladen. Sachvertragsentwurf liegt
zur Einsicht auf dem Rathaus auf.
Wörschbach, den 20. Dezember 1934.
Der Gemeindevorstand:
H. G. G. G. G., Bürgermeister.

Verlobten
empfehle ich die zwanglose Besichtigung meiner
Ausstellung Karlsruhe, Kaiserstr. 86, in 6 Stockw.
Möbelhaus Emil Spiegler

Unsere Spezialität seit Jahrzehnten sind
Brautausstattungen
in jeder Preislage
Man verlange unverbindlich Kostenvoranschlag.

Himmelfahrt u. Dine
Karlsruhe, Kaiserstraße 171, Telefon 1158

Schlafzimmer • Speisezimmer
Herrenzimmer • Küchen
Polstermöbel in jeder
Preislage
im
Ausstellungshaus
Karlsruhe, Kriegsstr. 25
gegenüber dem Nymphengarten

Nähmaschinen
aller Systeme repariert Nadm., m. Ga-
rantie, in u. auß. d. Gasse, Sid. 1 M.
Gefell, Tisch u. Tisch, neu herrichten v.
7 RM. an. Umbauen in vor- u. rück-
wärtsnähen und Kopfen von 10 RM.
an, tafelfestes Nähen, fangl. Gar. Auf-
Wunsch Rollenborantischlag, Fr. Bau-
mann, Werkstätte, Kirchgasse 15.

Warta
Hautpflege kein Luxus!
Die Haut erfüllt wichtige
Aufgaben des Körpers, sie
pflegen, bedeutet sich frisch
und gesund erhalten. Wer
sich gesund fühlt, ist besserer
Stimmung, macht seine Arbeit
leichter und ist lebensfroher.
Deshalb gebrauche:
Warta-Creme 25,-
Warta-Seife 15 u. 25,-

Statt jeder besonderen Anzeige
Gott der Allmächtige hat heute unsere liebe, teure Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter und Tante
Hermine Brutschy
geb. Oettinger
Majors-Witwe
im 78. Lebensjahre nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden
zu sich in die ewige Heimat abgerufen.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Karola Brutschy.
Karlsruhe i.B., Nowacksanlage 11, den 23. Dezember 1934
Von Beileidsbesuchen wird gebeten abzusehen
Beerdigung: Donnerstag, den 27. Dezember 1934, vormittags 11 Uhr

Für die kalte Küche
Heringsalat ¼ Pfund **-.20**
Fleischsalat ¼ Pfund **-.23**
Ochsenmaulsalat Dose **-.40**
Ahrberg-Sülze ¼ Pfund **-.25**
„Nadler-Vorspeisen“ **-.25**
Delikat — Pikant . . . Glas
Senferlinge Dose **-.42**
Pikantetten Dose **-.42**
Fettheringe Dose **-.38** und **-.30**
Oelsardinen **-.45** **-.35** **-.30** u. **-.20**
Gewürz Gurken Stk. **-.05** 2 Stk. **-.09**
Schinken gekocht ¼ Pfund **-.35**
Cervelat in Fettdarm . . . ¼ Pfund **-.38**
Salami ¼ Pfund **-.38**
Salami, Teewurst, Roll-, Nuß-
u. Lachsschinken in klein. Stücken
Räucherfische, Feinmarinaden
Allg. Emmentaler
45% Fett i. T. ¼ Pfund **-.30**
Münster, Romadour, Edamer, Camembert
Unsere Verkaufsstellen
sind heute bis 6 Uhr geöffnet
PFÄNKUCH
3% Rabatt